

Zeitschrift: SGB-Nachrichten / Schweizerischer Gehörlosenbund, Region Deutschschweiz
Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund
Band: 8 (1995)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

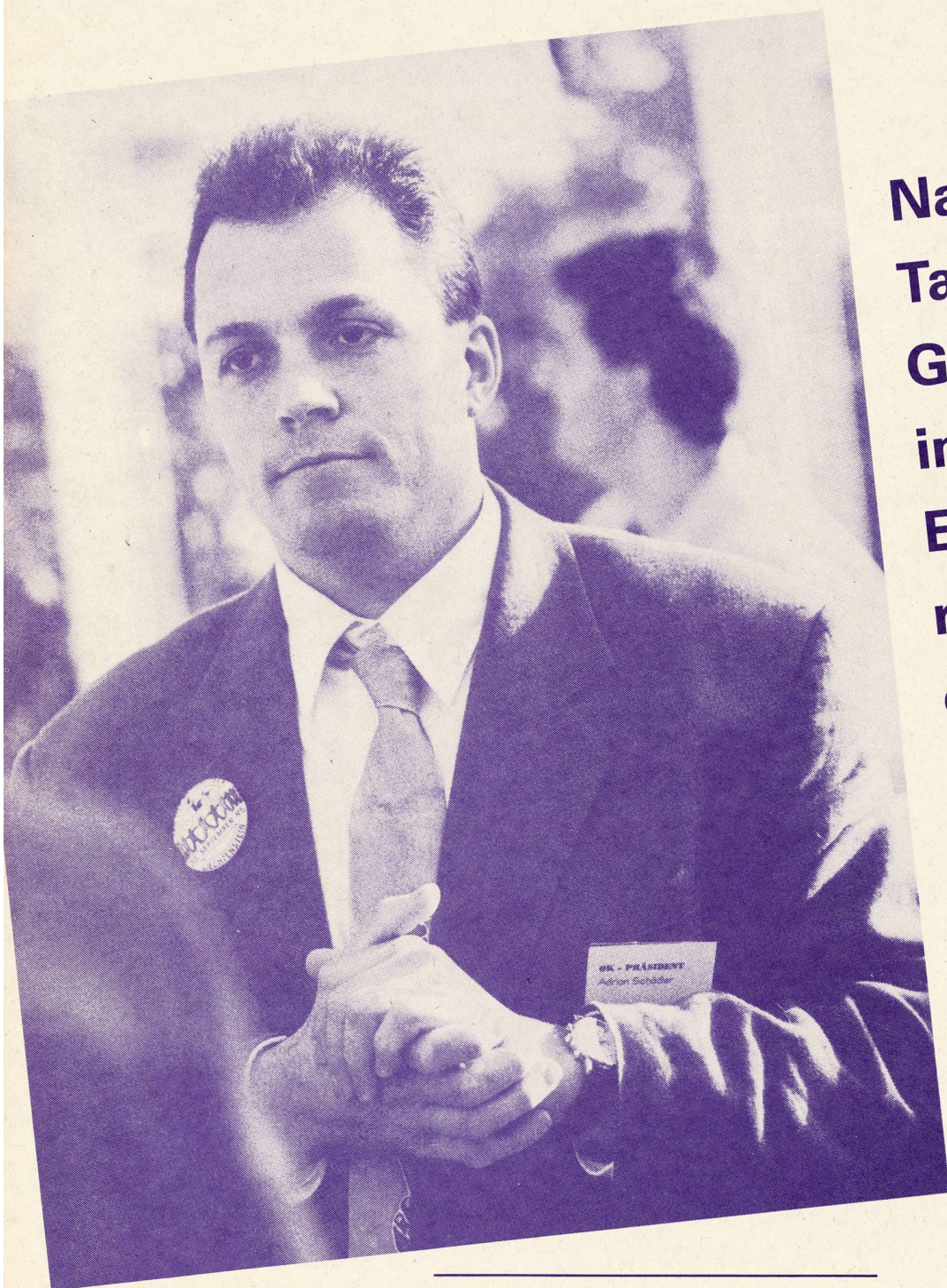
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SGB

Schweizerischer Gehörlosenbund
Region Deutschschweiz

Nachrichten

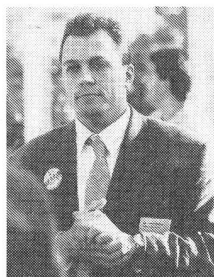
**Nationaler
Tag der
Gehörlosen
im Ländle:
Eine
rundum
gelungene
Sache!**



Inhaltsverzeichnis

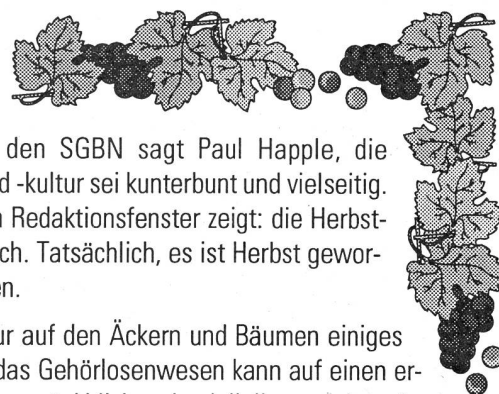
- 6 WFD-Kongress 1995 in Wien
- 10 1. WFD youth Camp 1995 - Zell am See
- 12 Gebärdensprache auch ins Fernsehen!
- 13 Gehörloser kämpfte sich an Hotelspitze
- 14 Tag der Gehörlosen in Liechtenstein/Vaduz
- 17 Mit Kunst Kontakte fördern
- 19 Wer Kunst versteht, hat mehr vom Leben
- 22 Gehörlose Künstlerinnen und Künstler gestalten interessante Ausstellung
- 24 Das Usher-Syndrom (Fortsetzung)
- 25 Gebärdensprache fühlen
- 28 Mobbing
- 31 Wer ist denn hier normal?
- 34 «Lob und Kritik bedeuten, dass man beachtet wird»
- 38 Ein Sommerlager - einmal anders
- 3 SGB-Info
- 42 Glosse -
Jeanne's Brief Nr. 3
- 46 Vereinsnachrichten
- 52 Informationen
- 53 Veranstaltungen
- 55 Wettbewerb

Titelbild: Dieter Spörri



**Redaktionsschluss für die
nächste Ausgabe, Nr. 47: 12. Nov. 1995**

Liebe Leserinnen,
liebe Leser



Im Interview mit den SGBN sagt Paul Happle, die Gehörlosenwelt und -kultur sei kunterbunt und vielseitig. - Ein Blick aus dem Redaktionsfenster zeigt: die Herbstbäume sind das auch. Tatsächlich, es ist Herbst geworden, Zeit zum Ernten.

Es ist aber nicht nur auf den Äckern und Bäumen einiges gewachsen. Auch das Gehörlosenwesen kann auf einen ertragreichen Sommer zurückblicken. Im Juli dieses Jahres fand der internationale Anlass der Gehörlosen statt, nämlich der 12. Weltkongress des WFD in Wien. Trotz organisatorischer Mängel und hochsommerlicher Hitze hat dieser Kongress weit mehr gebracht als bloss Schweisstropfen. Die Liste der Hauptanliegen des WFD und seine guten Beziehungen zu wichtigen Weltorganisationen zeigen, dass er Selbstbewusstsein, Fortschrittlichkeit, Kompetenz und ein vielfältiges soziales Engagement erfolgreich miteinander zu verbinden vermag. Die Gehörlosen dürfen stolz sein, auf internationaler Ebene so gut vertreten zu sein. Eindrücke zum Kongress und zum dazugehörigen Jugendlager finden Sie in dieser Nummer beschrieben.

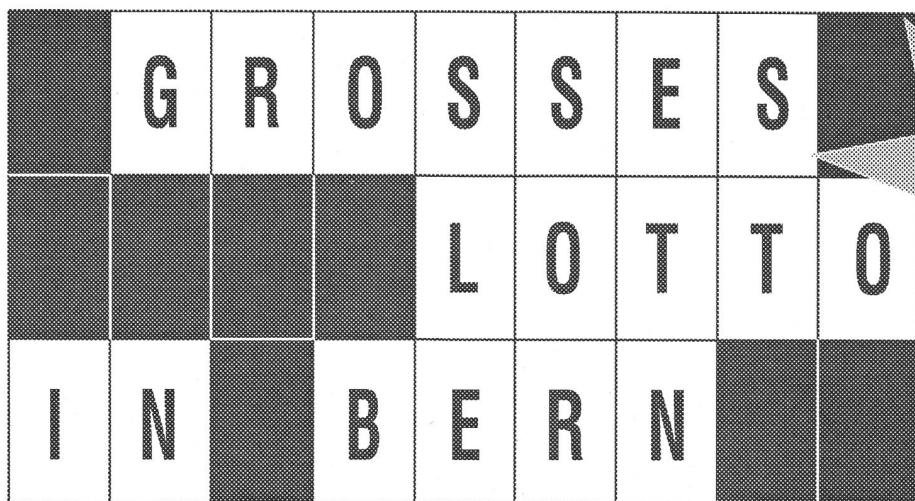
Der zweite Grossanlass, von dem wir berichten, war zwar weniger weltbewegend aber trotzdem sehr erfreulich. Es handelt sich um den «Nationalen Tag der Gehörlosen», der für diesmal auch ein wenig international war, da er in unserem Nachbar-«Ländle» Liechtenstein stattfand. Dasselbst wurde er von den einheimischen Gehörlosen auch organisiert. Kompliment, Kompliment! In Sachen Organisation liess dieses Ereignis im Gegensatz zum ersten nichts zu wünschen übrig. Und auch auf die Vielfalt der gebotenen Informationen und Veranstaltungen dürfen die OrganisatorInnen des Tages stolz sein.

Wir wollen aber über den grossen Ereignissen die «versteckteren» nicht vergessen. Zu diesen gehört z.B. das Sommerlager der Sekundarschule Zürich, dass sich mit Gehörlosen- aber auch «hörender» Kultur beschäftigte. Damit wurde im Kleinen gelebt, was für ein besseres Miteinander zwischen Gehörlosen und Hörenden insgesamt wichtig ist: Vorurteile abbauen und sein eigenes Wissen über sich und das «Fremde» vergrössern.

Nicht überall geht man aber so lehrreich und offen miteinander um, manchmal wird man auch gemobbt. Lesen Sie dazu den Bericht in dieser Nummer. Auch das ist noch nicht alles, was wir als «Ernte» der vergangenen Monate für Sie zusammengestellt haben. Einige interessante Interviews und Berichte bringen noch weitere Farben in unsere Herbstnummer.

So: Und jetzt gehts los nach Bern! Nach der Lektüre tut Bewegung gut. Und warum nicht einmal etwas (Neues) wagen? An Spannung und Nervenkitzel wird es beim SGB-Lotto bestimmt nicht fehlen!

Irma Götz



1. SGB-
Lotto



Organisation:
Schweizerischer
Gehörlosenbund

Sonntag, 5. November 1995
14.00 - 18.00 Uhr

Herzliche Einladung zum Grossen Lotto im supermodernen Kursaal in Bern. Alle Gehörlosen und Hörenden sind herzlich eingeladen. Das Lotto wird gehörlosengerecht durchgeführt. Machen Sie mit! Schöne, verlockende Preise im Wert von Fr. 12'000.-- sind zu gewinnen. Der bekannte mehrfache Schwimm-Meister **Stéphane Volery** wird als zweisprachiger Ausrufer amtieren.



Der Kursaal in Bern

Preise pro Dauerkarte:

17	21	32		58		77
7			37	48	53	61
	10	25		41		65
						80

1 Lotto-Karte
Fr. 25.--

3 Lotto-Karten
Fr. 60.--

Ablauf des SGB-Lottos

Lotto wird den Glücksspielen zugeordnet. Wer mitspielt, erwirbt eine oder mehrere Karten, auf denen beliebige Zahlen aufgedruckt sind. Ein/e SpielleiterIn entnimmt einem Gefäss die zuvor gemischten Zahlen, eine nach der anderen. Er/sie zeigt sie jeweils den SpielerInnen, die ihrerseits auf ihren Karten die gezogene Zahl suchen und abdecken. Die Zahlen werden auf die Leinwand projiziert. Die SpielerInnen, die eine Karte besitzen, deren Zahlen vollständig abgedeckt sind, rufen «Lotto» und machen sich mit erhobener Hand bemerkbar. Gewonnen hat, wem dies als erste/r gelingt. Schöne Preise warten auf Sie, je mehr Karten sie besitzen desto grösser sind Ihre Chance.

Reisekosten für Hin- und Rückfahrt: Fr. 19.--

Basel, Hotel Viktoria	11.45 Uhr
Luzern, «Inseli»	11.45 Uhr
St. Gallen, Hotel Wahlhalla	10.45 Uhr
Winterthur, Archplatz	11.15 Uhr
Zürich, Sihlquai	11.45 Uhr
Rückfahrt ab Bern	18.30 Uhr

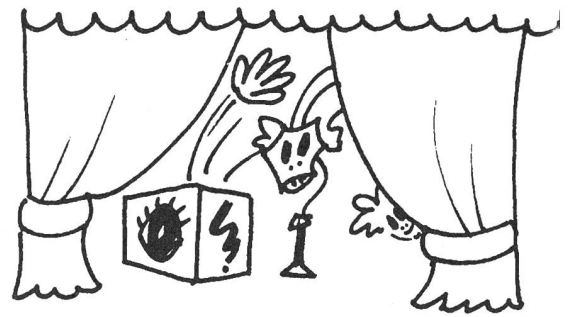
Reservation obligatorisch!

Fahrkosten werden im Car eingezogen



Mit 3 Lottokarten ist die Car-Fahrt nach Bern gratis!

Gehörlosen



Kunst oder Spielerei?

Samstag, 25. November 1995
10.00 - 15.30 Uhr

Theater Tuchlaube
in der schönen Altstadt Aarau
Metzgergasse 18
5-8 Minuten zu Fuss vom Bhf Aarau



Was sagt ein europaweit
bekannter **Theaterregisseur** über
die Gehörlosenkultur?



Diskussion
Fragen
offene Kritik



?
Wo
stehen
wir
in
der
Zukunft
?

*Freie
Mittagspause
2 Stunden
in der Altstadt*



Deaf
Sketches

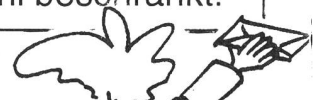

**Gebärden-
P Oesie**

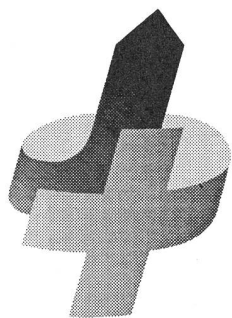


*Echte Kultur
oder
Kopie-Kultur?*



Anmeldung mit der diesem Heft beigelegten Karte bis 10. November 1995 bei
der SGB-Kontaktstelle, Eintrittspreis Fr. 12.-, TeilnehmerInnenzahl beschränkt!





Das SGB-Signet bekennt Farbe

Die Form des neuen SGB-Signets steht fest. Daran gibt es in nächster und weiterer Zukunft nichts mehr zu rütteln. In den SGBN Nr. 44 erhielten die SGB-Mitglieder jedoch die Möglichkeit, bei der Farbe des Signets mitzubestimmen. Zur Auswahl standen dabei die Farbe Rot und drei Farbtöne in Blau. Zugegeben, die Farbvorgabe hätte vielfältiger sein können. Umso erfreulicher, dass sich doch über 14% der SGB-Mitglieder an der Abstimmung beteiligt haben. Wie sie sich entschieden haben, zeigt der folgende Beitrag.

Zahlen und Resultate

Anzahl verschickter Fragebögen:	1'100	(100 %)
Anzahl eingesandter Fragebögen:	161	(14,6 %)
Anzahl abgegebener Stimmen:	161	*
Anzahl Stimmenthaltung:	4	*

(*Da Mehrfachnennungen vorgenommen wurden, ist das Stimmentotal trotz 4 Enthaltungen 161)

Stimmentotal:	161	(100 %)
Variante blau «gefüllt»:	60	(37,3 %)
Variante blau «leer»:	22	(13,7 %)
Variante rot:	50	(31,1 %)
Variante blaugrün:	29	(18 %)

Bemerkung

In den eingesandten Fragebögen hat sich von Anfang an eine Bevorzugung der Variante blau «gefüllt» abgezeichnet. Im Verlauf der Umfrage nahmen die Stimmen für die Variante rot aber stark zu. Dennoch reichte ihre Zahl nicht mehr, um die Variante blau «gefüllt» vom ersten Platz zu verdrängen.

Mitglieder-Kommentare

Ein paar Mitglieder haben es sich nicht nehmen lassen, auf den Fragebögen persönliche Kommentare anzubringen. Da sie auch für unsere LeserInnen interessant sein dürften, sind sie im folgenden aufgelistet:

- (zur Variante rot): Auf keinen Fall, sieht aus wie rote Gewerkschaft. (Allgemein:) Keines dieser Signete gefällt mir. Sie sehen aus wie die einer kirchlichen Organisation. Das alte Signet gefällt mir immer noch besser, jedoch bin ich für ein neues Signet. - Merci vielmals, dass Ihr mich zum Signet angefragt habt. Das freut mich sehr.

- Die Farbe spielt keine Rolle, trotzdem kommt Rot nicht in Frage wegen den KommunistInnen und ebenso das Signet mit dem Schweizer Kreuz, es hat keine Zukunft in der europäischen Besinnung darauf, sich bei der Kommunikati-

on zu öffnen. Also, das ist wichtig für uns, uns bei der Kommunikation zu öffnen nach aussen mit europäischer Gesinnung. Das Signet, das hier neu vorgestellt ist, ist eher einfach unmöglich und man versteht dieses Signet gar nicht. Der Pfeil ist ok.. Aber wir behinderten und nichtbehinderten Menschen haben das gleiche Recht, wir alle müssen uns bei Menschen mittels Kommunikation und Verständigung auf alle Fälle öffnen und nicht durch solche Signete falsch darstellen. Wir hoffen, einen besseren und bewährteren Entwurf zu finden; immer wieder etwas Neues bringt nichts, nur die Erfahrung und die Entwicklung.

- Dieses Signet (gemeint ist das Signet an sich, unabhängig von der Farbe) bekommt keine Stimme. Es passt überhaupt nicht zum SGB, sondern eher ins Gesundheitswesen.

- Liebe SGBlerInnen, keines gefällt mir. Wo sind überhaupt andere Signet-Varianten? Dürfen wir nur die Farbänderungen mitbestimmen? - Überhaupt erinnern mich diese Signete zu sehr an das Blaue oder Rote Kreuz. - Ich ersuche Euch hiermit, das neue Signet zu verwerfen und weiterhin auf neue, viel bessere Vorschläge zu warten, weil diese Zeichnung das oberstwertigste Kriterium «Gehörlosigkeit/Hörbehinderung» nicht erfüllt.

- (Jemand, der/die sowohl für Variante blau «leer» als auch Variante blaugrün stimmte): Jedoch das neue Signet ist nicht klar ausgedrückt. Das alte Signet scheint deutlicher. Bin jedoch bereit für einen anderen Entwurf!

- (Jemand, der/die für Variante blaugrün stimmte): Sympathischer wäre mir als Signet ein Gebärdenzeichen, z.B. Gebärde für «I love you» oder so, gewesen und wäre es nicht auch schön «Schweizerischer Gehörlosenbund» auch auf Rätoromanisch zu übersetzen?

- (Jemand, der/die für Variante rot stimmte): Es fehlt noch das Fürstentum Liechtenstein im neuen Signet.

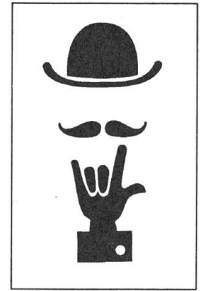
- (Jemand, der/die für Variante rot stimmte): Die Schweizerfahne ist auch rot.

- (Ebenfalls jemand, der/die für Variante rot stimmte): Die Schweizer Flagge ist rot und weiss, darum ist Rot für das SGB-Signet sehr geeignet

- (Und noch ein Hinweis von jemandem, der/die auch für Variante rot stimmte): Das weisse Kreuz ist Schweiz. Das rote Kreuz ist Rotes Kreuz.

WFD-Kongress 1995 in Wien

6. - 15. Juli 1995

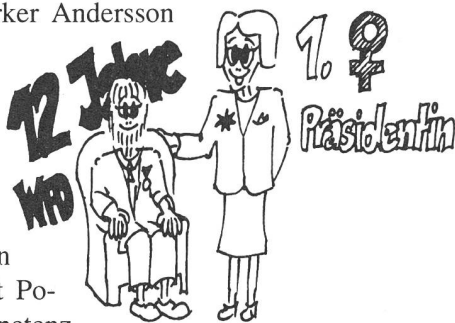


Der 12. Weltkongress des WFD (World Federation of the Deaf, Gehörlosenweltverband) gehört nun auch der Vergangenheit an. Der 13. WFD-Kongress wartet auf uns in Brisbane, Australien. - Kein Kongress war gleich und doch haben sie ihre Rituale (Gewohnheiten). Für viele war es ein schönes Wiedersehen nach dem letzten Kongress 1991 in Tokyo, Japan. Für die anderen war es ein eindrückliches Erlebnis, viele hundert Menschen zu sehen. - 97 Länder mit etwa 2700 TeilnehmerInnen waren angesagt. Angekommen sind schliesslich etwa 2400 TeilnehmerInnen (1991: 6000 TeilnehmerInnen, davon ca. 4500 aus Japan) aus 87 Ländern (1991: aus 47 Ländern) und in der Ländervertretung stellte Wien vermutlich einen neuen Rekord auf. - Aus der Schweiz waren ca. 40 Personen dabei, dazu noch aus allen Sprachregionen.

Ich verzichte auf einen umfassenden Kongressbericht, den sowas wird langweilig zum Lesen. Lassen wir uns einige Stichworte geben:

Generalversammlung

- 76 Länder waren vertreten (87 haben sich angemeldet)
- der WFD hat neu 117 Mitgliederländer von 188 Ländern auf der Welt
- WFD-Präsident Yerker Andersson ist nach 12 Jahren zurückgetreten
- Lisa Kauppinen ist 1. weibliche und neue Präsidentin des WFD
- der WFD hat einen neuen Vorstand mit Power und hoher Kompetenz
- Glanzwahl für Dr. Roslyn Rosen (USA) als neues WFD-Vorstandsmitglied
- Lars Ake Wikström (Schweden) ist neuer Vizepräsident des WFD
- neues Sekretariat muss gefunden werden, nicht mehr in Helsinki (Finnland)
- GeneralsekretärIn muss gefunden werden
- 2 Schweizer Delegierte waren anwesend: Stéphane Faustinelli und Ruedi Graf
- Hoffnungen für einen WFD-Sitz in der Schweiz (Genf)
- Offizielles WFD-Signet mit Ohr und Strich wird überarbeitet (Antrag Kanada)



Neuer Vorstand

Präsidentin: Lisa Kauppinen, Finnland (vorher Generalsekretärin)

Vizepräsident: Lars Ake Wikström, Schweden (vorher Vorstandsmitglied)

Mitglieder: Roslyn Rosen, USA (neu)

Eiichi Takada, Japan (bisher)

Asger Bergmann, Dänemark (bisher)

Feliciano Sola Lima, Spanien (neu)

Len Mitchell, Kanada (neu)

Armando Giuranna, Italien (bisher)

Antonio Campos de Abreu, Brasilien (neu)

Valery Korablinov, Russland (bisher)

WFD-Programm 1995-1999

- verstärkte Unterstützung der Mitgliederländer durch den WFD
- Förderung der Regionalsekretariate (Amerika, Europa, Afrika, Asien)
- Verstärkung des Informationsservices
- Aufbau eines neuen Generalsekretariats
- Zusammenarbeit mit ExpertInnen der verschiedenen Bereiche



WFD-Prioritäten

- die Menschenrechte sind für Gehörlose noch lange nicht erfüllt
- Erfüllung der Menschenrechte erfordert, dass Gehörlose bei der Geburt nicht als Problem angesehen werden
- die Gebärdensprache muss überall anerkannt werden
- 80% der Gehörlosen bekommen keine oder nur eine ungenügende Grundausbildung. Vor allem in den Entwicklungsländern ist die Situation ganz schwierig
- der WFD empfiehlt kein CI bei gehörlosen Kindern

- Eltern gehörloser Kinder sollen umfassende Informationen erhalten
- die Ausbildung von GebärdensprachdolmetscherInnen muss ausgebaut werden
- Dienstleistungen für gehörlose SeniorInnen sollen ausreichend angeboten werden
- Einbezug taubblinder und gehörloser Menschen mit Usher-Syndrom
- Nutzung moderner Informationstechnologie
- Chancengleichheit für gehörlose Frauen schaffen
- Werte der Gehörlosenkultur anerkennen

Eröffnung am 10. Juli 1995

- feierlich, österreichisch, viel Musik, Walzer und Ballett
- hohe PolitikerInnen aus Österreich, von der UNESCO, der UNO und der WHO
- brav
- ca. 400 JapanerInnen anwesend

Kongressthema: «Vorwärts zu den Menschenrechten»

- irritierend, unklar
- schwerfällig
- Kongressplakat - Widerspruch (nur Mann)



Stimmung

- farbig, weltlich (sogar aus Belize), fröhlich, dankbar
- nervös, chaotisch, Organisationsfrust, null Stimmung am Abend

Wetter

- zu heiss, schwül, viel Durst
- Klimaanlage ohne Wirkung, draussen war es vermutlich angenehmer

Sprache

- eindrücklich, überall Hände, keine Kommunikationsprobleme für Gehörlose
- Mikrofonprobleme für Hörende
- Fingeralphabet und Internationale Gebärdensprache waren bestimmend
- viele DolmetscherInnen aus der ganzen Welt (z.B. 13 DolmetscherInnen aus Schweden)
- keine DolmetscherInnen aus der Schweiz!?
- SUPER DolmetscherInnen mit Internationaler Gebärdensprache aus den USA und Frankreich



Plenumsvorträge

- volles Haus am Morgen (ca. 800 Personen jeden Vormittag)
- Spannung zum Thema «CI»
- ein Meer von dolmetschenden Händen
- nicht viel Neues



Kurzvorträge

- über 200 Vorträge
- grausam kurz
- vollgestopfte Räume, Schweissgeruch
- keine Tiefe
- 3 SchweizerInnen halten Referat (Graf, Tissi, KleeB)



Hörende Fachleute aus der Schweiz

- zuhause geblieben
- nicht zu finden oder untergetaucht
- hilflos

SchweizerInnen am Kongress

- weltoffen, europäisch
- kompetent in Internationaler Gebärdensprache
- interessiert, staunend, ausgeflippt, zurückhaltend
- unoral

Kulturelles

- schwach, wenig Überraschungen
 - Theater: nur England und Australien überzeugten
 - Geschmacksdurcheinander bei der Bilderausstellung
 - vielseitig, moderne Kunstrichtungen
 - viel Gehörlosenspezifisches

Ausstellungen

- voll, eng
- interessant, grosse Auswahl an Hilfsmitteln
- grosser Andrang beim Gallaudet-Stand

Abend

- wo waren die Treffs?
- Disco schwach und problematisch in Organisation
- viele waren am Abend verloren



Erfreuliches

- in 12 Ländern ist die Gebärdensprache anerkannt
- der WFD ist gegen CI bei Kleinkindern
- UNO und UNESCO anerkennen die Forderungen des WFD
- die UNO fordert, dass jeder gehörlose Mensch ein Recht auf die Benützung der Gebärdensprache hat
- auf der ganzen Welt leben etwa 70 Millionen Gehörlose
- die etwa 100 WFD-ExpertInnen arbeiten ehrenamtlich
- 1993 wurde Benin (Afrika) 100. WFD-Mitglied



Bedauerlich war es, dass sehr wenige kritische Fachleute am Kongress teilgenommen haben. Das ist sehr bedenklich, denn die neue Bewegung und das Selbstbewusstsein der Gehörlosen auf der ganzen Welt verdient Beachtung und Anerkennung.

Ich fordere, dass die Fachwelt ihre Ziele überdenkt und sich in Zukunft vermehrt nach den Wünschen der Gehörlosen richtet.

Die Welt der Gehörlosen hat sich entwickelt, sie spricht eine neue und andere Sprache. Die Gehörlosen sind nicht mehr die Gehörlosen wie vor 30 oder 50 Jahren. Diese Entwicklung ist sehr schön. Das konnten alle, die am Kongress dabei waren, feststellen. Die Gehörlosen sind glücklich dabei!

RUEDI GRAF

Organisation

- Peter Dimmel der OK-Präsident und Präsident des Österreichischen Gehörlosenbundes
- viel zu teuer, viele ÖsterreicherInnen konnten es sich nicht leisten
- Kompliment an die erfolgreiche Durchführung des 12. WFD-Kongresses
- Dank an den Mut der ÖsterreicherInnen, es ist ihnen gelungen

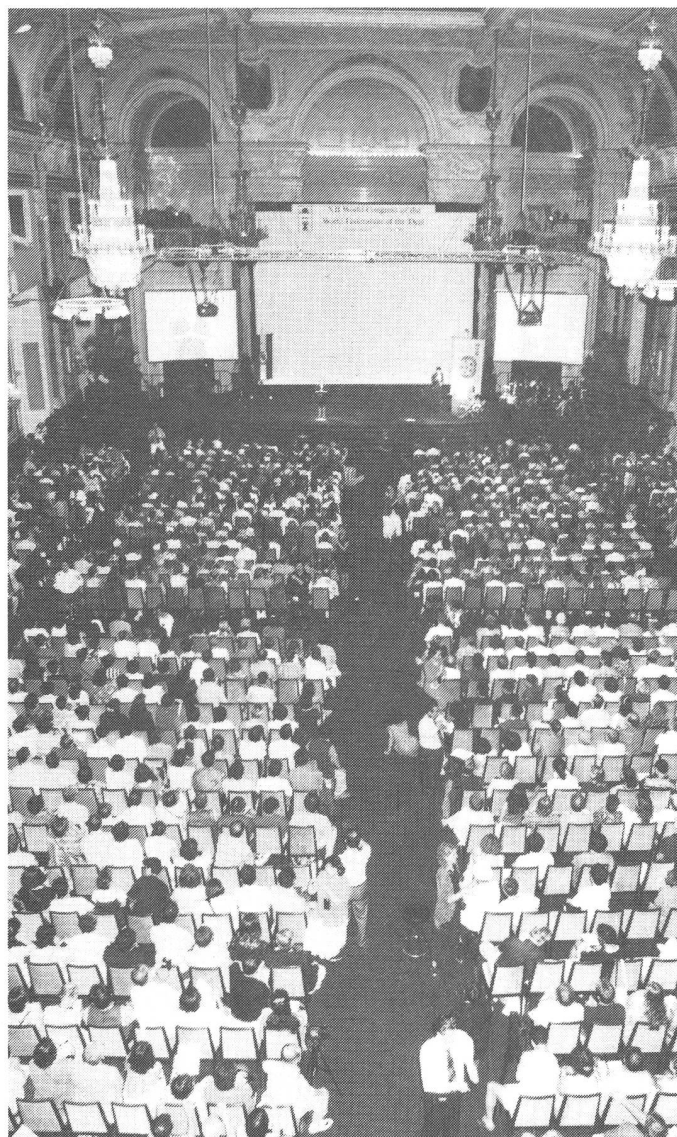
Zusammenfassung

Die einen haben mehr erwartet, die anderen wurden positiv überrascht. Insgesamt war es ein erfolgreicher Kongress mit organisatorischen Mängeln. Erfolgreich deshalb, weil der Gehörlosen Weltverband seine Notwendigkeit demonstrieren konnte und für alle Gehörlosen auf der Welt eine wichtige Hoffnung ist. Der WFD hat uns alle überzeugt mit seiner Kompetenz, Effizienz und konsequenten Haltung in verschiedenen Fragen. Der neue WFD-Vorstand mit einer Frau an der Spitze hat grossartige Persönlichkeiten, die sicher einiges bewirken können. Aus meiner Sicht ist es der beste Vorstand seit langem.

Dem zurückgetretenen Yerker Andersson gratulieren und danken wir zum grossartigen Einsatz als Präsident. Er hat mit seinen Zielen und seinem Charme sehr viel erreicht für

den WFD. Sein grösster Erfolg sind die wertvollen Kontakte zu den wichtigsten Weltorganisationen wie UNO, WHO, UNESCO usw., man erzählt sogar von freundschaftlichen Kontakten.

Lieber Yerker, wir danken Dir ganz herzlich! Lisa Kauppinen wünschen wir viel Erfolg und freuen uns auf ihren Besuch in der Schweiz!





WDF-Päsident Yerker Anderson und rechts Generalsekretärin Lisa Kauppinnen

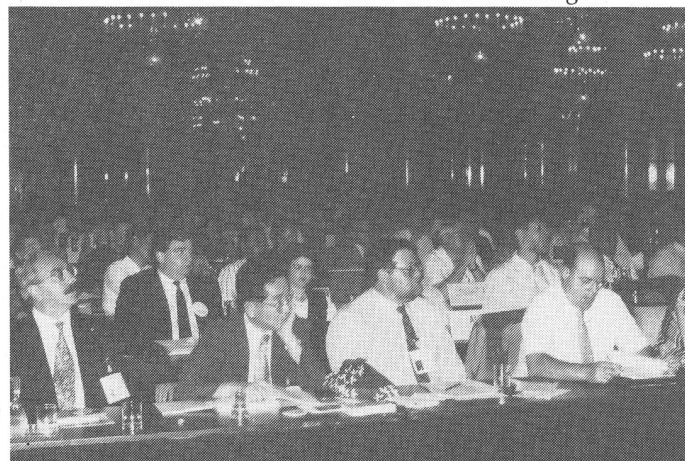


Der neugewählte WDF-Vorstand

Die Schweizer Delegation R. Graf und St. Faustinelli



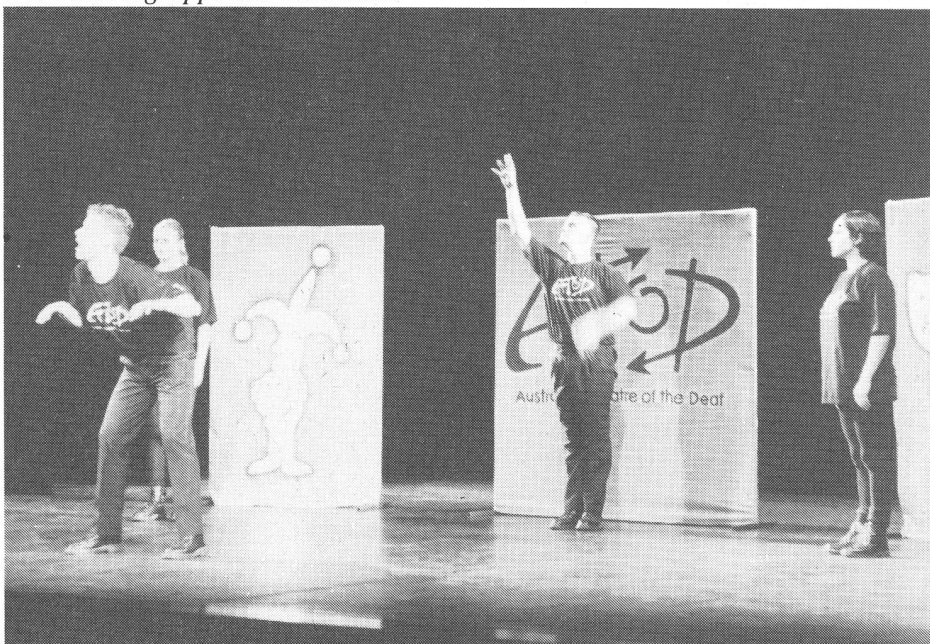
Die Anwesenden der WDF-Generalversammlung

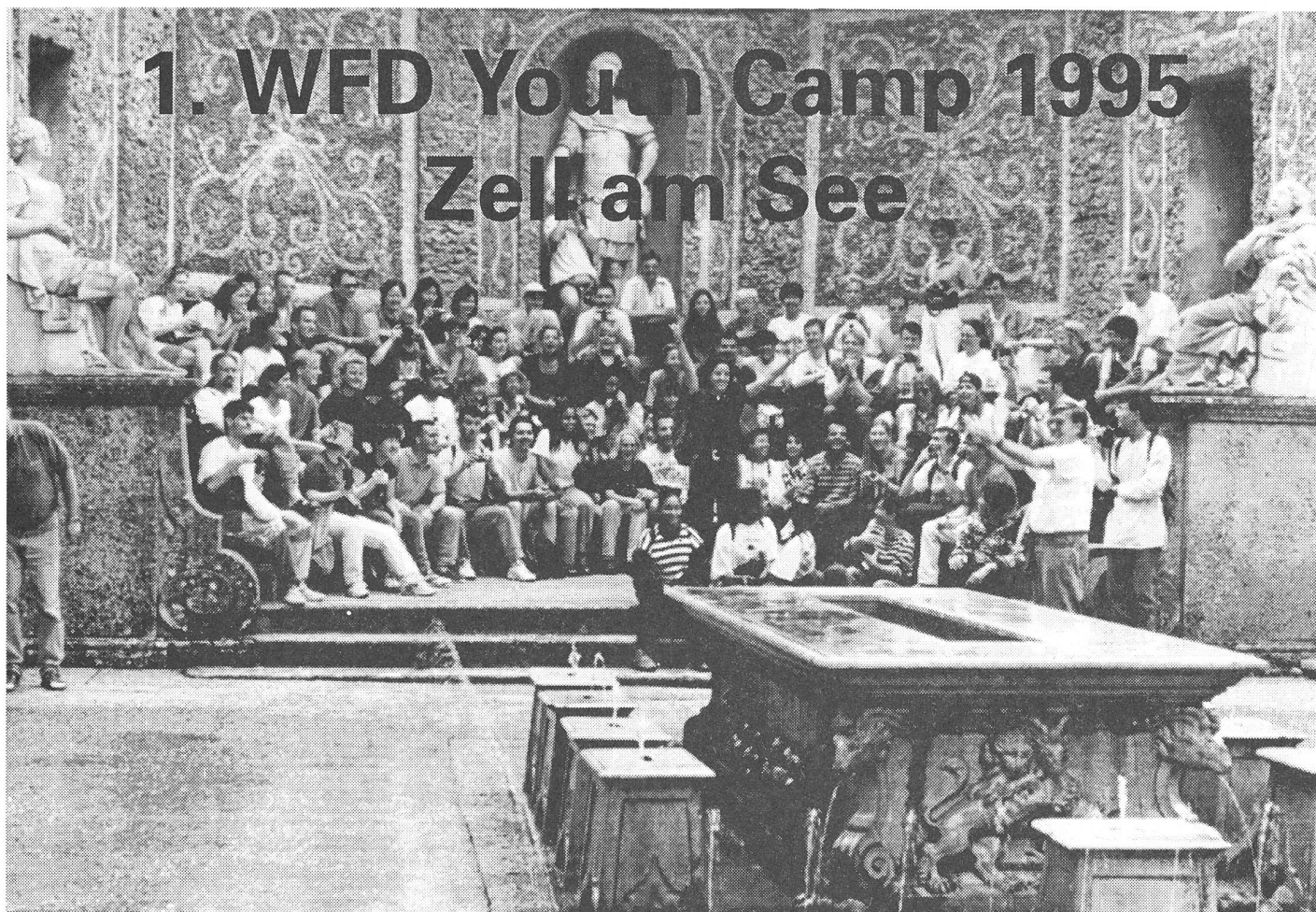


Gute Stimmung



Die Theatergruppe aus Australien





Gruppenfoto im Lustschloss in Hellbrunn

Geschichte

Vor vier Jahren, während des Offenen Jugendforums am Weltkongress des WFD in Tokio (Japan), sagten junge gehörlose Menschen, dass ein WFD-Jugendlager ihr Traum wäre. Jetzt ist dieser Traum Wirklichkeit geworden.

Anmeldung und Teilnahme

Über 300 TeilnehmerInnen aus der ganzen Welt hatten Interesse, am WFD Youth Camp in Österreich teilzunehmen. Wegen überzähligen Anmeldungen entschied die WFD Jugendsektion, die TeilnehmerInnenzahl auf 100 Personen zu beschränken, weil die reservierten Lagerhäuser nur für 100 Personen Platz hatten. Jedes angemeldete Land durfte von vier bis sieben TeilnehmerInnen senden. Wer sollte

entscheiden? Jeder Gehörlosenbund aus jedem dieser Länder war für dies zuständig. Die Schweiz durfte nur durch vier Personen vertreten werden, darunter Claudia Jauch, Marina Ribeaud, Viktor Buser und Daniel Cuennent aus der Welschschweiz. Der Schweizer Thommi Zimmermann hat sich für Deutschland angemeldet, da er dort in Deutschland die Schule besuchte. Erstaunlich war z.B. Spanien, das über 50 Jugendliche für das Jugendcamp anmeldete. Total nahmen 97 Jugendliche aus 23 Ländern am Jugendcamp teil. Das erste Mal in der Geschichte nahmen auch Neuseeland, Kuba und Südafrika am Jugendcamp teil. Bedauerlicherweise nahmen keine Länder von Südamerika, China und Russland teil, obwohl dort Millionen von Gehörlosen wohnen.

Folgende Länder haben am WFD Jugendcamp teilgenommen:

- | | |
|------------------|------------------|
| 1. Australien 4 | 13. Litauen 4 |
| 2. Österreich 4 | 14. Malaysia 7 |
| 3. Bulgarien 1 | 15. Singapur 7 |
| 4. Zypern 2 | 16. Neuseeland 1 |
| 5. Tschechien 1 | 17. Norwegen 5 |
| 6. Finnland 6 | 18. Südafrika 7 |
| 7. Deutschland 3 | 19. Spanien 6 |
| 8. England 5 | 20. Schweden 5 |
| 9. Holland 6 | 21. Schweiz 4 |
| 10. Irland 7 | 22. Kuba 1 |
| 11. Italien 5 | 23. USA 5 |
| 12. Japan 1 | |

Organisation

Hauptleitung: Katija Merentie, Direktorin des WFD-Jugendlagers aus Finnland; Jussi-Pekka Hännikäinen, Präsi-

dent der WFD-Jugendsektion aus Finnland; Maurizio Givranna, Vizepräsident der WFD-Jugendsektion aus Italien und sechs weitere HilfsleiterInnen aus Österreich.

Programm

Auf dem Programm standen viele verschiedene und abwechslungsreiche Angebote. Es gab 4 Aktionsgruppen (Theater, Kunst, Sport, Diskussion).

Die Eröffnungszeremonie in Piesendorf wurde mit Fallschirmsprüngen, österreichischen Jugendvolkstänzen und einer Regierungsansprache abgehalten.

Weiter auf dem Programm standen:

- eine Bergwanderung zum Weissen See unter der Leitung gehörloser österreichischer BergführerInnen

- ein Workshop zum Thema «Gehörlosen-Bewusstsein» und ein Vortrag zum Thema «Wer ist deaf», gehalten vom WFD-Vorstandsmitglied Markku Jokainen
- eine Stadtbesichtigung von Salzburg unter der Leitung gehörloser ReiseführerInnen vom Gehörlosenzentrum Salzburg
- Wasserspiele in Salzburg
- ein Theaterprogramm von allen fünf Kontinenten
- der Besuch der grössten Eisriesenwelt im Tennengebirge.

Abschliessend gab es eine Diskussionsgruppe zum Thema «Feedback». Das Abschiedsfest wurde in verschiedenen Nationalkostümen abgehalten, Abschiedsfotos wurden von 70 verschiedenen Fotokameras aufgenommen. Klick!

Resultat

Wir TeilnehmerInnen fanden das WFD-Jugendlager wahnsinnig schön, lebhaft, kameradschaftlich und offen. Es herrschte eine familiäre Gemeinsamkeit. Die Kommunikation verlief fast ganz problemlos.

Empfehlung

Wir Schweizer TeilnehmerInnen möchten gerne am nächsten Jugendcamp in 4 Jahren teilnehmen und sind uns jedoch bewusst, dass wir die Teilnahme jüngeren Jugendlichen überlassen müssen. Es ist unbedingt zu empfehlen, dass SchweizerInnen am nächsten Jugendcamp teilnehmen. Wir haben es als gute Erfahrung erlebt.

MARINA RIBEAUD, CLAUDIA JAUCH
UND VIKTOR BUSER



Eröffnungsfeier in Piesendorf bei Zell am See

Nationalkostüm der SchweizerInnen



Gruppendiskussion «Feedback»

LeiterInnen-Team aus Österreich, Finnland, Italien



FOTOS: MARINA RIBEAUD UND VIKTOR BUSER

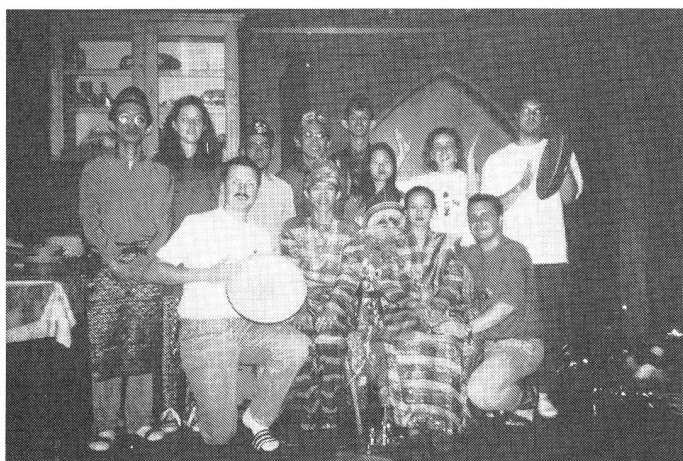


*Schweizer-Wandergruppe im Glocknergruppe
v. r.: Daniel Cuennet, Thommi Zimmermann, Viktor
Buser, Marina Ribeaud, Claudia Jauch*



Wanderung zum Weissen See im Gebiet vom Nationalpark

Es wurde an jedem Abend ein Theater gespielt mit Gruppen aus 5 Kontinenten



*Theatergruppe: Malaysia-Hochzeit mit SchweizerInnen
zusammen*

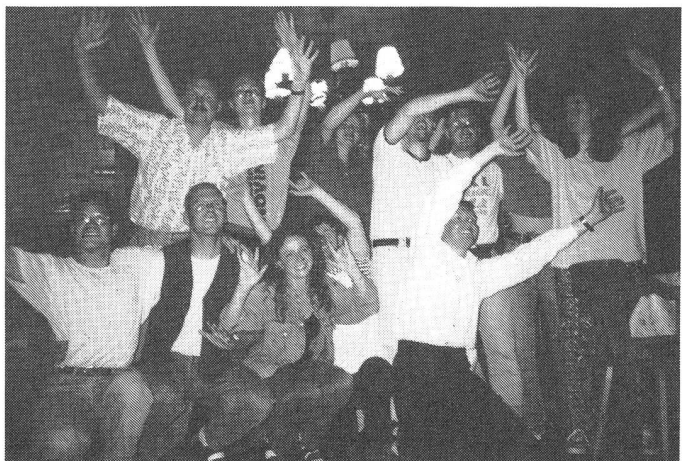


Theatergruppe von Skandinavien

Theatergruppe von Singapur



Theatergruppen von deutschsprachigen Länder



Gehörloser kämpfte sich an Hotelspitze

«Bitte sprechen Sie langsam»

ROM (kna) Wenn er auf der Dachterrasse seines Fünf-Sterne-Hotels oberhalb der Spanischen Treppe steht, liegt ihm Rom zu Füssen: Doch den Job als Direktor des berühmten «Hassler» musste er sich gegen den Willen seiner Familie erobern. Grund: Roberto Wirth (45) ist seit seiner Geburt gehörlos.

Ab heute nimmt Wirth, der elegante Hotelbesitzer Schweizer Abstammung, in Wien am Kongress des Gehörlosenweltverbandes teil*. Dort will er seine Idee, innerhalb der Weltvereinigung eine «Sondersektion für Management» zu schaffen, in die Wirklichkeit umsetzen.

«Bitte sprechen sie langsam», sagt der Manager auch hochrangigen Gästen, die in seinem Hotel absteigen. Ob es sich um Bundeskanzler Kohl oder Bundespräsident Herzog, den französischen Staatspräsidenten Chirac oder US-Schauspielerinnen Jane Fonda handelt.

Aufmerksam verfolgt er mit den Augen jede Bewegung der Lippen seines Gesprächspartners. So versteht er so gut wie alles. Allerdings kostet ihn das Ablesen der Worte von den Lippen grosse Anstrengung. Sprechen gelernt hat der gebürtige Römer an einer Spezialschule für Gehörlose in Mailand.

Verheiratet ist Wirth mit dem deutschen Mannequin Astrid Schiller, mit der er

ein dreijähriges Zwillingsspärgchen hat. Seine Frau beherrscht die Zeichensprache der Gehörlosen nicht, doch seinen Kindern bringt Wirth sie gerade bei. Er selbst beherrscht die universale sowie die amerikanische und italienische Gehörlosen-Sprache, spricht englisch und italienisch und versteht ein wenig deutsch.

Dem Traum des Fünfjährigen, wie seine Vorfahren ins Hotelfach zu gehen, brachte seine Familie wenig Sympathien entgegen. Die Eltern bestimmten den jüngeren Bruder zum Nachfolger als «Hassler»-Chef. Doch Roberto war hartnäckig und lernte - zunächst ohne den Segen seines Vaters - das Metier von der Pike auf, übernahm nach beruflichen Stationen in der ganzen Welt 1982 die Leitung des «Hassler».

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von «Westdeutsche Allgemeine», 8.7.95)

* Da der Artikel gerade zu Beginn des Kongresses des Gehörlosenweltverbandes erschien, versteht sich die Zeitform des obigen Satzes von selbst.



Roberto Wirth führt das Fünf-Sterne-Hotel «Hassler» seit 1982

Impressum

HERAUSGEBER SGB DEUTSCHSCHWEIZ / REDAKTIONSTEAM: ELISABETH HÄNGGI, IRMA GÖTZ, PETER HEMMI, DIETER SPÖRRI, GABRIELA WÜTHRICH, RÖLF ZIMMERMANN / ERSCHEINEN: 6 MAL IM JAHR / AUFLAGE: 800 EXEMPLARE ADMINISTRATION: SGB - KONTAKTSTELLE, OERLIKONERSTRASSE 98, 8057 ZÜRICH, SCHREIB-TELEFON 01/312 41 61, FAX 01/312 41 07, VERMITTLUNGSDIENST FÜR HÖRENDE 157 00 71, PC 80-26467-1 / DRUCK: WERKSTATTDRUCKEREI, ZUBEN / FÜR SGB-MITGLIED SGBN-ABONNEMENT INBEGRIFFEN/SGBN-ABONNEMENT FÜR NICHT-MITGLIED FR. 45.-/COPYRIGHT BEIM SGB DEUTSCHSCHWEIZ



Der Vortrag von Frau Dr. Barbara Kannapell

FOTO: DIETER SPÖRRI

Blick hinter die Kulissen

Freitag, 29.09.95, gegen Abend

Ein kurzer Abstecher in den Vaduzersaal zeigte die vielen Vorbereitungsarbeiten, die noch zu treffen waren. Im Foyer arbeiteten die Gehörlosen mit ihren hörenden Freunden für den Empfang mit Kaffee und Gipfeli sowie den Apéro. Die Einrichtungen im Vortragssaal mit allen verschiedenen technischen Hilfsmitteln wie Hellraumprojektor, mehreren Mikrofonen etc. mussten bereitgestellt werden. Texte und Gebärden für die Ansprachen wurden geübt und endgültig festgelegt. OK-Präsident Adrian Schädler hat seine Ansprache

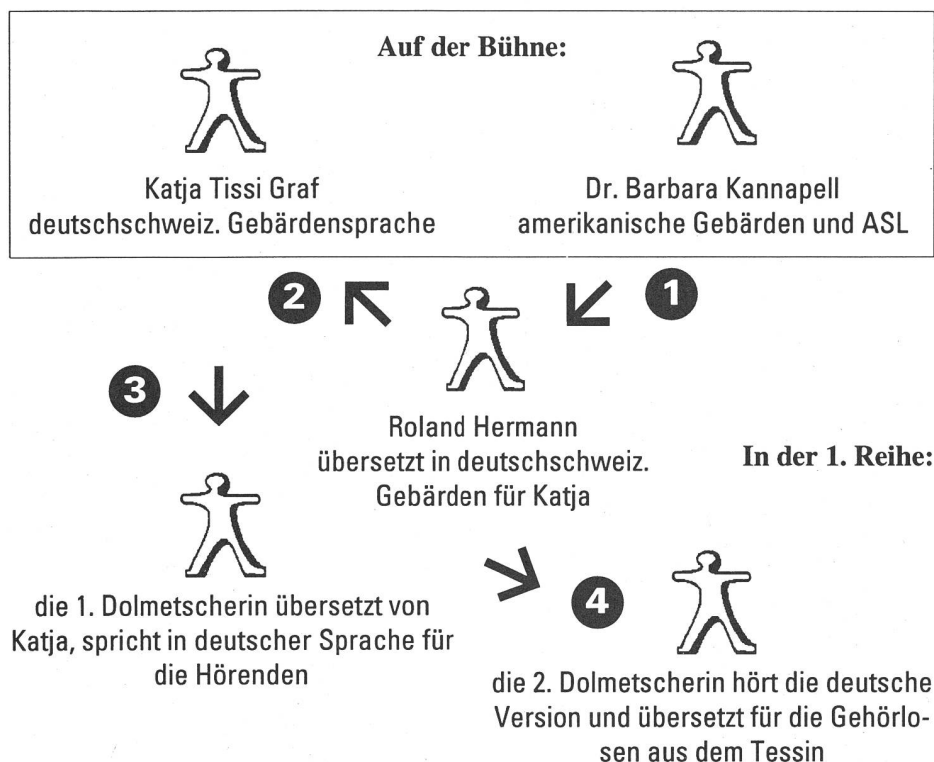
nochmals total umgearbeitet. Das Fernsehen DRS hatte seinen Übertragungswagen mitgebracht und war am Aufbau, später beim Filmen von Informationstafeln und beim Treffen von Abklärungen über den genauen Verlauf des Festprogrammes. Man spürte die Spannung förmlich: Gelingt es? - Haben wir nichts Wichtiges vergessen? - Hält das föhnlige, sonnige Wetter wohl an?

Samstagmorgen, 30.10.95

Bei meinem Kommen um ca. 8 Uhr duftete es bereits nach feinem Kaffee

und die Gipfeli luden zum 2. Frühstück ein. Der festliche Vaduzersaal mit seinen vielen königsblauen Sitzen, die grosszügige und mit geschmackvollen Blumenarrangements geschmückte Bühne sowie die schöne Holzdecke machten einen einladenden Eindruck. Jetzt waren vor allem noch DolmetscherInnen-Probleme zu lösen: Wie kann der Vortrag von Frau Dr. Barbara Kannapell (gehörlos, USA) von allen BesucherInnen verstanden werden?

Die nachfolgende Zeichnung soll es zeigen:



Eröffnung und Begrüssung

Bis um halb zehn Uhr füllte sich der Saal immer mehr mit TeilnehmerInnen aus fern und nah. OK-Präsident Adrian Schädler eröffnete die Feier zum Tag der Gehörlosen. Er freute sich über das schöne, aber kühle Wetter und das Kommen der zahlreichen Gäste aus der benachbarten Schweiz, aber auch aus Österreich und Deutschland. Er hiess Herrn Regierungsrat Dr. M. Ritter willkommen und dankte ihm, dass er sich die Zeit dazu genommen hat.

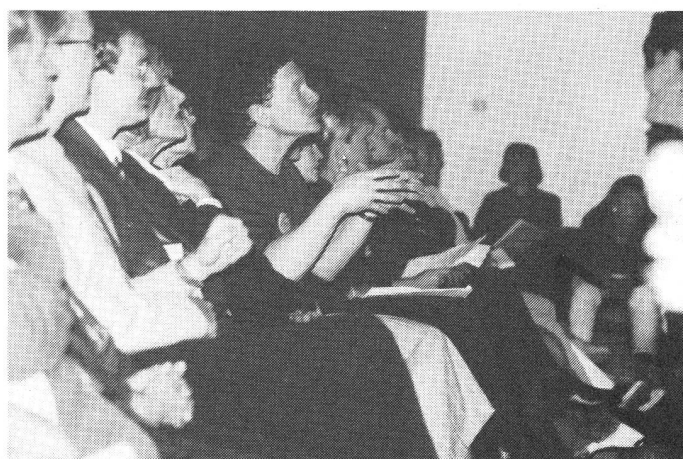
Im Gegensatz zur Schweiz, so Adrian Schädler, hat Liechtenstein ja zum EWR gesagt. Er machte darauf aufmerksam, dass es in Liechtenstein keine DolmetscherInnen für Gehörlose gibt, sie wurden beim SVG in der Schweiz bestellt, aber werden von der IV nicht subventioniert. In diesem Land gibt es ein Sozialamt, aber für Gehörlose keine Beratungsstelle und keine Begegnungsstätte. Deshalb wurde der Gehörlosen Kulturverein als Selbsthilfegruppe gegründet. Sein Ziel ist die Gleichberech-

tigung mit den Hörenden im Informationsbereich: gewünscht werden also die Untertitelung von Fernsehsendungen sowie das Erlangen verschiedener technischer Hilfsmittel.

Herr Dr. M. Ritter, Regierungsrat von Liechtenstein, begrüßte uns im Namen der Regierung. Er bedankte sich, dass der 1993 gegründete Gehörlosen Kulturverein zusammen mit dem SGB diese bedeutende Veranstaltung organisiert hat. Die Anliegen der Gehörlosen - ganz nach dem heutigen Motto «Soziale und kulturelle Integration - auch für Gehörlose» - sollen noch aufmerksamer als bisher wahrgenommen werden. «Der heutige Tag», so Dr. M. Ritter, «kann wichtige Impulse geben und wir respektieren die Anliegen. Bemerkenswert ist, dass neben sozialer auch kulturelle Integration gefordert wird.» Voraussetzung für das Erreichen der Ziele ist die aktive Mithilfe der Gehörlosen.

Nebst Applaus erhielt Dr. Ritter von Adrian Schädler als Dank eine Tüte mit allen Souvenirs zum «Tag der Gehörlosen». Die Kravatte schien es ihm besonders angetan zu haben: Unter Applaus des Publikums legte er sie sich sofort um.

SGB-Präsident Peter Matter hielt anschliessend folgende Begrüssungsansprache: «Meine Damen und Herren, liebe Freunde. Ich freue mich, Euch alle im Namen des Schweizerischen Gehörlosenbundes hier in Liechtenstein





Adrian Schädler begleitet die beiden Referentinnen



Adrian Schädler übergibt der Moderatorin Jutta Gstrein einen Blumenstrauss

zum Tag der Gehörlosen zu begrüßen. Der heutige Tag der Gehörlosen findet seit 1981 nun zum 15. Mal statt, eigentlich ein kleines Jubiläum. Auch findet dieser Tag nicht irgendwo in der Schweiz statt, sondern in einem Nachbarland, das traditionell seit Jahren mit der Schweiz freundschaftlich verbunden ist. Wir freuen uns, dass wir hier in Liechtenstein zu Gast sein dürfen.

Im Mittelpunkt des heutigen Tages steht der gehörlose Mensch und dessen Bedürfnis, der Öffentlichkeit seine Anliegen, Wünsche und auch Forderungen mitzuteilen. Dementsprechend ist das Ziel dieses Tages, die Öffentlichkeit in besonderem Masse für eine Minderheit, dessen Behinderung unsichtbar ist, zu sensibilisieren. Es ist immer noch ein Anliegen der Gehörlosen, dass jeder hörende Mensch mindestens ein Mal in seinem Leben einen Gehörlosen mit all seinen Eigenarten kennenlernt und damit auch einen Beitrag zur sozialen Integration leistet. Auch die Forderung und Unterstützung der Selbsthilfe ist wichtig, um eine echte, soziale Integration zu ermöglichen.

Eine der Hauptaufgaben der Selbsthilfe ist die Verbreitung von Informationen über den gehörlosen Menschen für die Öffentlichkeit und dazu vermehrte partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Fachleuten. Je besser wir (die Selbsthil-

fe) informieren, je besser werden wir verstanden, und das Verhältnis zueinander wird auch natürlicher und unverkrampfter. Im Kampf für eine soziale und kulturelle Integration setzt sich nun der Gehörlosen Kulturverein Liechtenstein ein weiteres öffentliches Startzeichen mit dem heutigen Tag. Es ist schön zu erleben, wie an diesem Tag so viele Gehörlose und Hörende zusammenkommen und damit ihre Solidarität für einander zeigen.

Für den Mut und die Bereitschaft, diesen heutigen Tag zu organisieren, möchte ich dem Gehörlosen Kulturverein Liechtenstein und allen, die dabei geholfen haben, herzlich danken. Ich hoffe, dass dieser Anlass für den jungen Verein ein gutes Startkapital für seine weitere Entwicklung ist. Möge der heutige Tag für alle, Hörende wie Gehörlose zu einem Tag mit bleibender Erinnerung werden. Ich danke für die Aufmerksamkeit.»

Dann wurde kurz das Patronatskomitee auf einer Folie aufgezeigt. Besonderen Dank ging an Frau Yvonne Büchel, die sich vor allem für die Finanzbeschaffung eingesetzt hatte.

Jutta Gstrein ist gebürtige Liechtensteinerin und auch in diesem Land aufgewachsen. Sie moderierte die weiteren Aktivitäten auf der Bühne mit grossem Bravour!

Für den heutigen Tag waren zwei Fachfrauen für Referate eingeladen worden: Frau Henriette Ulich, lic. Psychologin am Heilpädagogischen Seminar (HPS) in Zürich, und Frau Barbara Kannapell, Soziolinguistin und Expertin für Gehörlosenkultur aus den USA.

Diese beiden guten Referate werden in der nächsten SGBN abgedruckt.

Diplomfeier der GebärdensprachlehrerInnen (GSLA 2)

Frau Patty Shores Hermann, Kursleiterin der GSLA 2, begrüßte alle herzlich zur Diplomfeier und freute sich, dass sie so gut zum heutigen Motto «Soziale und kulturelle Integration- auch für Gehörlose» passt.

Die Ausbildung konnte im HPS Zürich durchgeführt werden, Patty Shores Hermann dankte vor allem Frau Henriette Ulich dafür. Ihr Dank ging an alle, die sie irgendwie unterstützt hatten; die Namen aller Beteiligten waren auf einer Folie ersichtlich.

Henriette Ulich bemerkte, dass sie von Patty Shores Hermann genau 3 Minuten Zeit bekommen habe für ihre jetzige Ansprache - genauso perfekt, wie dies ausgerechnet sei, genauso toll habe Patty



Patty Shores Hermann bei ihrer Begrüssungsansprache



Die glücklichen DiplomandInnen

Shores Hermann den ganzen Kurs organisiert. Ihr Dank ging an den Leiter des HPS, Herrn Hagmann, der diese Ausbildung am HPS zugelassen hat. Die 3jährige Ausbildung verlangte viel Einsatz von allen StudentenInnen, da sie neben der beruflichen Arbeit erfolgte. Henriette Ulich wünschte den AbsolventInnen viel Freude in ihrer neuen Tätigkeit.

Felix Urech, Präsident der SGB-Gebärdenskommission, stellte fest, dass heute der grosse Tag für die AbsolventInnen sei. Ein hoch gesetztes Kursniveau wurde erreicht, das mit dem heutigen Diplom gekrönt werde. Er hoffe aber nicht, dass jetzt einfach «fertig» sei: Immer wieder weiterlernen sei notwendig! Sie, die GebärdensprachlehrerInnen seien jetzt Vorbilder für die Gebärdensprache bei Erwachsenen und Kindern. Sie leisteten einen Beitrag zum Motto des heutigen Tages. Er dankte allen für ihren Fleiss und wünschte allen AbsolventInnen alles Gute für die Zukunft.

Der Reihe nach wurden die DiplomandInnen auf die Bühne gebeten und zwar wurde von jedem und jeder eine originelle Karikatur mittels Hellraumprojektor gezeigt. Die Zeichnungen hatte Frau Daniela Rhyner angefertigt, sie wurden mit Applaus bedacht. Peter Matter, SGB-Präsident,

überreichte jedem Absolventen und jeder Absolventin das SGB-Diplom und Henriette Ulich überreichte ihnen den Fähigkeitsausweis des Heilpädagogischen Seminars.

Pünktlich schloss Adrian Schädler die interessante Vormittagsveranstaltung

und man traf sich im grosszügigen Foyer zum Apéro, der von Liechtensteins Regierung (Vaduz) gestiftet worden war.

ELISABETH HÄNGGI

In den SGBN Nr. 47 erfahren Sie mehr über die AbsolventInnen der GSLA-2-Ausbildung.

DIE REDAKTION

Mit Kunst Kontakte fördern

Vernissage zur Kunstaussstellung im Ratshaussaal

Edwin Werlen, der Glaskünstler aus Widnau, eröffnete die Vernissage mit einem poetischen Einstieg zu Kunst, Farbe und Gefühl. Er bedankte sich, dass die GehörlosenkünstlerInnen ihre Werke einem breiten Publikum vorstellen können. Es brauchte viel Mut, sich den kritischen Blicken und Fragen des Publikums zur Verfügung zu stellen.

Willy Bernath machte die Fortsetzung. Er hielt einen kurzen Rückblick über seine künstlerische Laufbahn. Im Jahr 1990 erlebte er an der Veranstaltung in Bern eine entscheidende Veränderung, die das Thema «Gehörlosenkultur» behandelte. Seine ersten Bilder wurden sehr stark von seinen erlebten Gefühlen geprägt. Er versucht, seine Gefühle zu visualisieren, bildhaft zu machen. Heute findet er viel Freude an Farben, die

treibende Kraft dafür ist die Gehörlosenkultur.

Ich habe mir die Werke angeschaut und in einem kurzen Gespräch mit den einzelnen KünstlerInnen erfahren, welchen Eindruck sie von der Ausstellung bekommen haben.

Giuanne Manetsch-Sialm, Disentis

Bemerkungen:

Sie hat ihre Werke schon in mehrere Ausstellungen gezeigt, den Gehörlosen zeigt sie ihre künstlerische Arbeit zum ersten Mal. Ihre Kunst wirkt kräftig und kontrastreich, die Farben auf ihren Bildern und Krawatten sind auffällig stark.

Ihr Eindruck: Ich finde es gut. Viele zeigen Interesse und haben Fragen gestellt, das hab ich nicht erwartet.

Heidi Hirsch-Lutz, Binningen**Bemerkungen:**

Sie hat schon öfters ausgestellt, aber heute zeigt sie zum ersten Mal ihre Scherenschnittkollektion. Man muss ihre Arbeit schon näher betrachten, von weitem sehen ihre Scherenschnitte wie Malerei aus.

Ihr Eindruck: Für viele bin ich noch unbekannt. Das Interesse ist gut, ich darf für den Anfang sehr zufrieden sein. Ich finde die Ausstellung gut. Ich wünschte mir, dass die KünstlerInnen sich vor der Ausstellung einmal getroffen hätten, um zusammen über das Thema wie zum Beispiel «Soziale und kulturelle Integration - auch für Gehörlose» sprechen und diskutieren zu können.

Edwin Werlen-Cotter, Widnau**Bemerkungen:**

Er ist ausgebildeter Steinbildhauer und Glasmaler. Er ist seit 17 Jahren künstlerisch tätig. Seine Glasmalerei, Bildhauerei und Bronzebilder beweisen seine Vielseitigkeit. Seine Kunst befasst sich mit verschiedenen Themen wie Echo, Vertrauen, Fenstergucker, Lebewesen, Natur, Baum, Sonne, Himmel. Viel beachtet wurde seine Skulptur «Aufbrechen», die als Modell dargestellt wurde. Die Skulptur möchte er der Bildungsstätte für Gehörlose in Passugg schenken.

Sein Eindruck: Ich stelle zum zweiten Mal an einem Tag der Gehörlosen aus, bei den Hörenden habe ich schon viele Ausstellungen gemacht. Es macht mir Spass, mit Gehörlosen zu diskutieren. Viele haben grosse Freude gehabt, dass die Skulptur später in Passugg stehen wird. Die Skulptur mit dem Thema «Aufbrechen» hat vielen gut gefallen.

Salvatore Cicala-Frick, Dietikon**Bemerkungen:**

Er beschäftigt sich am liebsten mit Fotografie und künstlerischer Gestaltung. Seit 7 Jahren betreibt er seine künstlerischen

Hobbies. Seine Fotos zeigen farbenprächige Blumen, besonders die Sonnenblume hat es ihm besonders angetan.

Sein Eindruck: Es ist super gewesen. Ich habe die Blumenmotive gewählt, um die LiechtensteinerInnen mit Blumen zu erfreuen. Die vielen Gespräche mit Leuten haben mich gefreut, besonders wenn sie über meine Fotos und Blumen sprachen.

Marlis Reinhart, Amriswil**Bemerkungen:**

Seidenmalerei auf Hosen, Kissen, Foulards, Krawatten, Clown-Puppe, Weste, Deko-Bäume aus Perlen, Draht und verschiedenen Materialien ausgebreitet auf einem grossen Tisch.

Ihr Eindruck: Die Seidenmalerei ist neu, die mache ich gerne. Es war gemütlich. Die Ausstellung gefällt mir gut.

Daniel Gundi, Naters**Bemerkungen:**

Das Wort «Holzschnitzer» hört er nicht gerne. Als ausgebildeter Holzbildner zeigte er an seiner Ausstellung seine Vielseitigkeit. Eine Lötschentaler Maske, ein Relief mit Uhr, ein Reliefbild mit

Ohr, ein Familien-Wappenbild, Statuen, Tierfiguren, ein Adler mit Gemse und eine originelle Telescritschutzhülle aus Holz zierten seine Ausstellungsfläche.

Sein Eindruck: Meine Arbeiten sind eine Mischung aus Beruf und Hobby. Es steckt noch viel Routine dahinter, aber ich möchte später einen tieferen Sinn in mein Werk einbringen. Mein Beruf soll zur Kunst werden.

Willy Bernath, Hunzenschwil**Bemerkungen:**

Seine Ausstellung zog viele Leute an. Es hiengen auch viele Bilder an den Ausstellwänden. In seinen Bildern werden die Gehörlosenkultur und Gefühle sehr stark miteinbezogen. Einige Bilder, die für Gehörlose typisch sind - wie zum Beispiel «pffff», «Gebärden-Bedürfnis», «Unsicherheit», «Unsichtbar» - sind seine neuesten Werke.

Sein Eindruck: Ich habe ein gutes Gefühl. Es ist das erste Mal, dass ich so einen grossen Ansturm erlebt habe. Die Vernissage ist wichtig, die Gehörlosen sollten mehr Möglichkeiten bekommen, um ihre Kunst zu zeigen.

ROLF ZIMMERMANN

Adrian Schädler bei seiner Vernissage-Eröffnung

FOTO: DIETER SPÖRRI



Willy Bernath bei seiner Vernissage-Ansprache im Vaduzer Rathaus

FOTO: DIETER SPÖRRI

Wer Kunst versteht, hat mehr vom Leben

Gedanken zur Kunstaussstellung am Tag der Gehörlosen in Vaduz

Ein/e KünstlerIn ist ein besonderer Mensch. Das Wichtigste aber, das es zu wissen gilt, ist, dass jeder Mensch ein/e KünstlerIn sein kann, was heisst: Die Lebensphilosophie eines Künstlers/einer Künstlerin vermag sich jeder Mensch anzueignen.

Ein/e KünstlerIn versucht in jedem Falle, mit dem eigenen Schaffenswerk eine Geschichte zu erzählen, d.h. er/sie vollendet die eigene Sprache in Bildern und Skulpturen. Er/sie versucht, seine/ihre «Wahrnehmung» so realitätsnah wie es eben mit der gewählten Kunst geht, zu verewigen. Wobei sich die BetrachterInnen nicht selten mit der jeweiligen Kunst (resp. Kunstrichtung) regelrecht zu befassen haben,

um überhaupt zu verstehen, was ihnen der/die KünstlerIn mitzuteilen versucht. Können BetrachterInnen sich aber zu diesem «Mehraufwand» durchringen, so eröffnet sich ihnen nicht selten eine faszinierende Welt, die sonst nur der/die KünstlerIn mit eigenen Augen zu sehen und somit auch zu verstehen vermag.

Die jährliche traditionelle Veranstaltung «Nationaler Tag der Gehörlosen» fand diesmal in Vaduz statt. Neben den obligaten (üblichen) politischen Vorträgen stand zum erstenmal in der Geschichte der Gehörlosenkultur auch eine Gruppenausstellung gehörloser KünstlerInnen auf dem Programm.

Diese Ausstellung fand im gutbesuchten Rathaussaal statt. An der Vernissage begrüßte der OK-Präsident Adrian Schädler die anwesenden Ehrengäste sowie die übrigen Kunstfreunde. Er erklärte den anwesenden Kunstfreunden, dass es den gehörlosen KünstlerInnen gelungen sei, das Motto «Soziale und kulturelle Integration - auch für Gehörlose» mit wunderschönen Kunstwerken zu präsentieren. Es sei höchste Zeit, sich auch vermehrt mit Kunst auseinanderzusetzen!

Auch das Publikum hatte die Möglichkeit, sich mit den anwesenden KünstlerInnen zu unterhalten und somit diese «neue» Welt kennenzulernen.

Die Behinderung der Gehörlosen darf nicht als «Hindernis, sich mit Kunst zu befassen» verstanden werden. Auch gehörlose KünstlerInnen, oder gerade gehörlose KünstlerInnen erleben die Natur und ihre Eindrücke, resp. «die Kommunikation mit der Natur und ihren Eindrücken» auf eine ganz spezielle Art und Weise. Und so gestalten sie auch ihre Kunstwerke ...: auf eine ganz spezielle Art und Weise.

Sicherlich gibt es noch zahlreiche andere gehörlose KünstlerInnen in der Schweiz. Es ist zu hoffen, dass sie sich in Zukunft auch an Ausstellungen beteiligen werden.

Jedenfalls hatten die anwesenden KünstlerInnen mit Erfolg grosse Anerkennung verdient.

DIETER SPÖRRI



Willy Bernath: Seine Ölgemälde beinhalten die diversen kommunikativen Situationen der Gehörlosigkeit



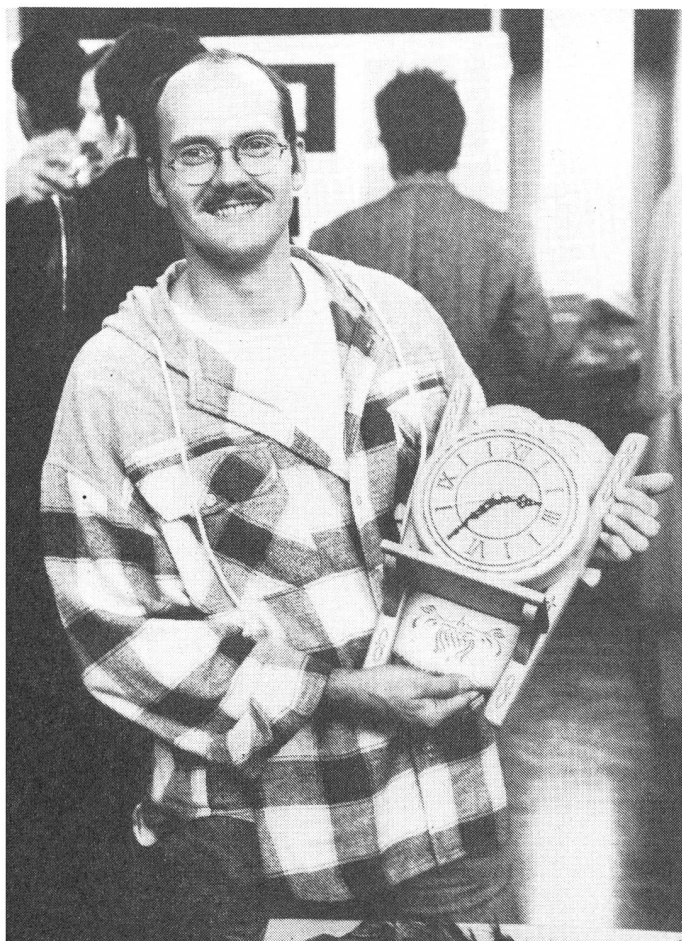
Salvatore Cicala-Frick: Mit Serienaufnahmen von Sonnenblumen experimentiert er damit, verschiedene Techniken zu beherrschen

Giuanne Manetsch-Sialm: Ihre abstrakten Malereien beinhalten Menschen und ihre Masken im Alltagsleben



Heidi Hirschi-Lutz: Bei ihrer Malerei mag sie Harmonie, Ruhe und Kontraste; insbesondere: Mondlandschaften



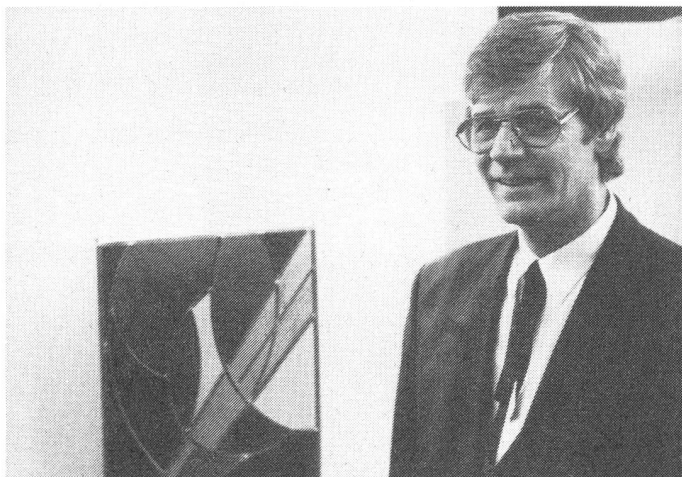


Daniel Gundi: Machte seinen Beruf zum Hobby: Walliser Holzschnitzereien



Marlis Reinhart: Ihre Seidenmalereien und Perlengegenstände zeigen sinnlich-verträumte Kindersujets

Edwin Werlen-Cotter: Seine Skulpturen und seine Glaskunst beinhalten diverse Echos zur Kommunikation



Szenenwechsel von der Vernissage zum Sympathie-Treff. Die Überraschung wartet draussen



Gehörlose Künstlerinnen und Künstler gestalten interessante Ausstellung

Vielbeachtete Ausstellung von Kunstwerken tagsüber und beste Unterhaltung beim abendlichen Fest

(E.H.) Am «Tag der Gehörlosen 1995» wurde in Vaduz auch eine Fülle von Werken gehörloser Künstlerinnen und Künstler gezeigt. Der Rathaussaal diente als Galerie. Zur Vernissage trafen sich dort einander zahlreiche Kunstinteressierte, viele prominente Besucher waren dabei, darunter auch Vize-Regierungschef Thomas Büchel mit Gattin. Die Exponate (Ausstellungsobjekte, Anm. der SGBN-Red.) waren durchwegs sehr bemerkenswert und bewiesen Kunstsinn, gepaart mit Feingefühl, bisweilen auch mit gespannter Energie.

Im geschichtsträchtigen Rathaussaal von Vaduz waren letzten Sonntag, eben leider nur von 10 bis 17 Uhr, Kreationen von je vier gehörlosen Künstlerinnen und Künstlern ausgestellt, die aus genau acht verschiedenen Kantonen stammen. Ihre einzelnen Werke verdienten es, zumeist im Detail vorgestellt zu werden, was aber einen umfangreicheren Katalog ergäbe, den viele Besucher wahrscheinlich auch zu schätzen gewusst und gerne gekauft hätten. Auf dem Weg von einer Ausstellungswand zur anderen, vorbei an reich befrachteten (beladenen; Anm. der SGBN-Red.) Tischen, boten sich dem Betrachter Werke aus den verschiedenen Gebieten auf künstlerischem Niveau dar, wie Malerei, Fotografie, Holzschnitzerei, Modeschmuck und Blumenvase, Scherenschnitte, Seidenmalerei, Perlengegenstände, Skulpturen und Glaskunst. Die ausgestellten Werke waren zu erwerben und es war erfreulich, dass so manche Interessenten rasch ein Bild, eine Skulptur, ein bemaltes Seidentuch oder eine Fotografie wählten und damit auch gleich ihren Beitrag zur angestrebten kulturellen und sozialen Integration der Gehörlosen tätigten.

Unbeschwerte Fröhlichkeit

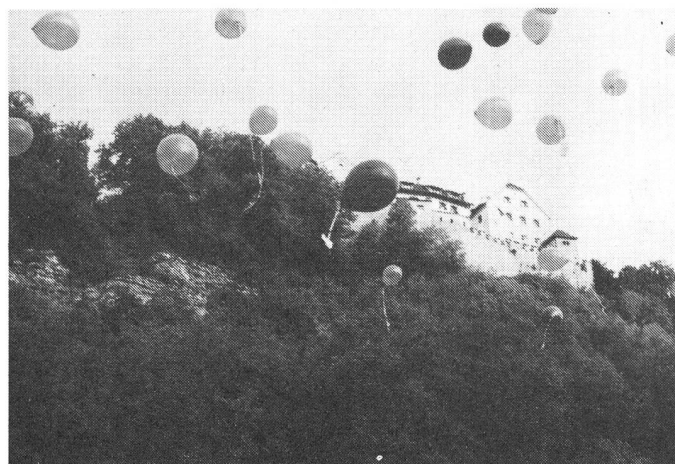
Im betischten Vaduzersaal war am Abend fast kein freier Platz mehr zu finden, als Präsident Adrian Schädler die so zahlreich erschienenen Gäste herzlich begrüßte und allen einen schönen Abend nach einem erfüllten Tag wünschte. Er

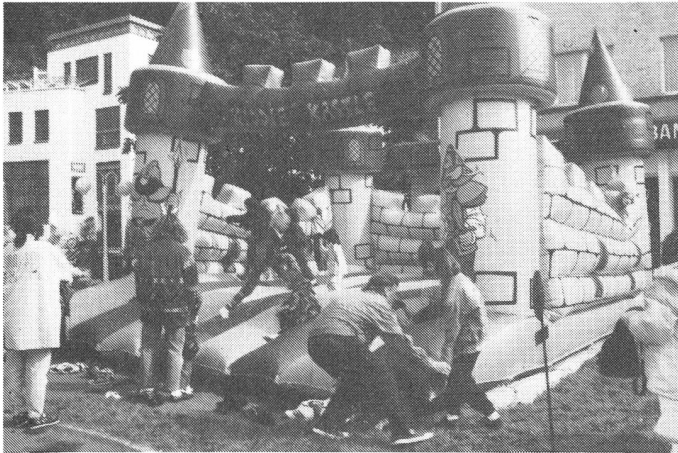
erinnerte an den Ablauf, vor allem des Nachmittags, da sich auch viele Hörende beim Sympathie-Treff auf dem Rathausplatz eingefunden hatten, mit den Gehörlosen Kontakt zu suchen und sich mit ihnen über die vorbereiteten Überraschungen zu erfreuen. Für die Kinder waren das Hüpfparadies und später das Steigenlassen der Ballone wohl die grösste Attraktion. Während des Unterhaltungsabends erwartete man gespannt die Vorführungen der Gehörlosen-Theatergruppe aus St. Gallen, die eine sehr gute Tanzvorführung zu imposanter Trommelbegleitung bot, dann mit viel Witz und Pfiff dramatische Szenen beim Zahnarzt spielte und schliesslich deutlich machte, wie schwer es ein Arbeitsloser haben kann, wenn er eine Stelle sucht.

Doch danach siegte wieder die Fröhlichkeit, die eigentlich schon den ganzen Tag geherrscht hatte. Für die reichhaltige Tombola wurden Lösli zum Kauf angeboten, Musik und Tanz mit dem Unterhaltungsduo «Duo Jamaika» folgten und schliesslich kam es zur Fahnenübergabe für den «Tag der Gehörlosen 1996», der in Zürich stattfinden wird.

(Quelle: Volksblatt, Vaduz, 4.10.95)

FOTOS: ESTHER LANZENDÖRFER





Eine gute Stimmung herrschte den ganzen Tag



Herzlichen Dank an alle LiechtensteinerInnen!

Diese Überraschung ist geglückt! Die Präsidenten Adrian Schädler (OK-Tag der Gehörlosen) und Peter Matter (SGB) präsentieren Cremeschnitten in den Farben von Liechtenstein. Der Gehörlosenkulturverein Liechtenstein spendet allen Anwesenden ein dessert samt Ballon!





Das Usher-Syndrom

Fortsetzung

Verhaltenstips für Mitmenschen

Nun möchte ein paar Punkte erwähnen, die zeigen, wie Sie sich verhalten können, wenn wir uns treffen.

Wenn wir uns begegnen, ist es nicht gut, wenn wir zu nahe zusammenstehen. Ich brauche einen bestimmten Abstand, damit ich die Gebärden besser sehen kann. Ideal ist so ungefähr ein Meter fünfzig. In der Regel überlässt man es dem Usher oder man fragt ihn, wie weit der Abstand sein soll. Denn die Grösse des Blickfelds ist bei jedem Usher wieder anders.

Wenn wir uns unterhalten, und es kommt jemand von der Seite, der mich etwas fragen möchte, dann bringt es nichts, wenn Sie den Arm ausstrecken und auf diese Person zeigen, denn mein Blickfeld ist zu klein. Sie müssen die Zeigegebärde ganz nah beim Gesicht machen und mir z. B. sagen: Claudia kommt und möchte dir etwas sagen!, und dann in die Richtung zeigen, wo sie steht, nahe beim Gesicht, damit ich weiss, wo sie steht. Ich brauche die Information und

das «Anzeigen der Richtung» im nahen Gesichtsfeld.

Wenn wir im Gespräch sind, sollte mein/e GesprächspartnerIn nicht zu gross gebärden, sondern in diesem Gebärdenraum (Brustbein, Gesicht), und ich brauche viel Mundbild, ich meine damit nicht richtige Lautsprache, sondern die Mundbilder der Gebärdensprache, dies ist für mich sehr wichtig.

Wenn wir zusammen laufen und uns unterhalten und ein Hindernis auf dem Weg ist, müssen Sie mich darauf aufmerksam machen. Beim Sprechen muss ich Sie anschauen und kann somit nicht auf den Weg achten. Dies ist ein Problem der Usher-Leute.

Ich selber habe Mühe, die Leute um Hilfe zu bitten. Ich wäre froh, wenn man mich fragen würde, ob ich Hilfe brauche, dann könnte ich sagen: Oh ja gerne. Denn wenn ich immer meine Behinderung erklären und um Hilfe bitten muss, ist dies mühsam, darum wäre ich froh, wenn man auch auf mich zukommt.

Zuletzt möchte ich noch etwas Wichtiges sagen. Wenn wir in einem Restaurant sitzen und plaudern und dann der/die KellnerIn kommt, sollte man mich sofort aufmerksam machen. Denn wenn ich diese Bewegung mache und das Tablar treffe, leert sich alles über mir aus. Wenn ich etwas gefragt werde, z. B. vom Kellner oder der Kellnerin, und ihn/sie anschau, und Sie den Sitzplatz wechseln wollen, sollten Sie mich vorher informieren und mir sagen, wohin Sie gehen. Denn wenn das Gespräch beendet ist und ich wieder zu Ihnen hinschau und dann dieser Platz leer ist, ist dies für mich unangenehm und ich muss neu suchen, bis ich Sie wieder gefunden habe.

Wenn Sie mich antippen, um mit mir zu sprechen, müssen Sie warten, bis unsere Augen sich treffen und erst dann mit den Gebärden beginnen, sonst verpasse ich den Anfang, denn ich muss Sie zuerst suchen.

Der Abschnitt des «wie Verhalten» wäre nun vorbei.

Eine Gruppe für Betroffene

Wenn Sie selber auf jemanden treffen, der sich wie ein/e Usher verhält, empfehle ich Ihnen folgendes: Bei einem Kind von 1 bis ca. 16 Jahren ist es nicht in Ihrer Verantwortung, es darauf aufmerksam zu machen, dass es ein Usher hat, denn das liegt in der Verantwortung der Eltern.

Bei jemandem, der älter ist als 18 - 19 Jahre, oder bei einem/einer Erwachsenen könnte man ihm/ihr sagen, dass man jemanden kenne, der die gleichen Sehprobleme (Usher) habe, eben zum Beispiel Beat, und ihm/ihr meine Adresse geben. Ich würde ihn/sie dann einladen. Ich finde es wichtig, dass man die Leute nicht schockiert und ihnen sagt: Ich kenne jemanden, der auch ein Usher hat und fast blind ist, genau wie Sie! Dies erschreckt die Leute und ist psychologisch ganz schlecht.

Gebärdensprache fühlen

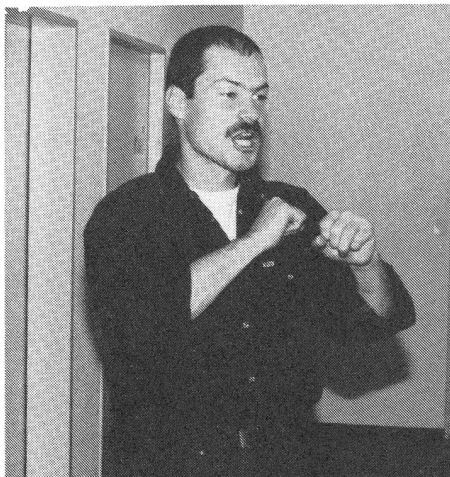
Ich plane auch, in Zukunft eine Gruppe zu gründen für die Usher-Leute, und würde ihn/sie dann auch dazu einladen. Ich finde es wichtig, sich miteinander austauschen zu können und sehen, dass es anderen auch so geht. Dies ist eine grosser Erleichterung, um diese Behinderung ertragen zu können. Und wie die Zukunft aussieht, kann man im voraus nie genau sagen.

Ich denke, dass ich schon einige der wichtigsten Informationen gesagt habe. Wenn Sie noch mehr oder Detaillierteres (=Genaueres) über diese Behinderung wissen wollen, bin ich gerne bereit, Ihre Fragen zu beantworten.

Und wenn Sie denken, oh jeh: taub und am Erblinden, das ist ja schlimm!, dazu kann ich nur sagen: Ich habe trotzdem meine Lebensfreude, ich habe Kontakt mit gehörlosen und hörenden Menschen. Zum Beispiel gibt es Menschen, die gut sehen und gut hören, gute Arbeit haben, einen guten Lohn haben und trotzdem frustriert sind und keine Lebensfreude haben. Ich denke nicht an meine Seh- und Hörbehinderung, ich habe meine Lebensfreude und das ist gar nicht so schlimm.

BEAT MARCHETTI

(Die Übersetzung von der Gebärdensprache in geschriebene Sprache erfolgte durch: Pierina Tissi, Brigitt Largo und Michèle Berger.)



Rolf Zimmermann stellte Beat Marchetti ein paar Fragen zu seinem Leben und zu seinen Erfahrungen mit dem Usher-Syndrom.

SGBN: Was hast Du für eine Ausbildung und was arbeitest Du?

B.M.: Ich habe eine dreijährige Lehre als Elektronikmonteur gemacht. 1991 ging meine Lehre zu Ende. Danach arbeitete ich in einer anderen Firma als Schaltanlagentechnik.

SGBN: Welchen Einfluss hat Deine Behinderung auf Deine berufliche Laufbahn gehabt? Hast Du Deinen früheren Beruf wegen dem Usher-Syndrom wechseln müssen?

B.M.: Dass ich mit dem Usher-Syndrom benachteiligt bin, ist klar. Wenn ich eine Schaltanlage in der Werkstatt bearbeite, ist es okay, aber auf dem Bau ist es unmöglich. Bei grossen Anlagen wird es schwieriger, weil mehrere Arbeiter daran arbeiten. Da stosse ich oft mit meinen Kollegen an. Wenn es möglich ist, arbeite ich an der Schaltanlage lieber allein.

SGBN: Du hast in Deinem Vortrag wertvolle Tipps gegeben, wie man mit jemandem, der das Usher-Syndrom hat, umgehen soll. Halten sich Deine ArbeitskollegInnen an diese Tipps?

B.M.: (lächelt) Ich habe keine Regeln aufgestellt. Die Leute geben mir den Vortritt, wenn wir uns begegnen. Auch wenn ich etwas suche, zum Beispiel eine Schraube oder ein Werkzeug, dann fragen sie mich, was ich suche.

SGBN: Wie sieht es im Freundeskreis aus? Nehmen Deine Freunde bei der Kommunikation die nötige Rücksicht auf Dich?

B.M.: (überlegt lange) Bei einem Grossanlass wie Abendunterhaltung verlange ich nie, dass sie sich anpassen

Mit einem Usher-Syndrom ist man nicht nur hör- und sehbehindert, sondern auch gesellschaftsbehindert

müssen. In kleinen Gruppen oder in meinem Privatleben passen sie sich gut an. Sie warten, bis jemand fertig gesprochen hat, dann unterhalten sie sich mit mir. Es funktioniert gut, ich bin zufrieden. Mit einem Usher-Syndrom ist man nicht nur hör- und sehbehindert, sondern auch gesellschaftsbehindert. Darum besuche ich selten grosse Anlässe, ich weiss, dass es Probleme gibt. Es hat zu viele Leute und oft ist es auch zu dunkel.

SGBN: Hast Du wegen dem Usher-Syndrom wichtige Freundschaften verloren?

B.M.: Verloren? Das ist zu übertrieben formuliert. Ich habe mich früher selber zurückgezogen. Mich stört es, wenn alle plaudern, da ich stehe allein und verstehe nichts. Da ziehe ich mich lieber zurück. Ich sehe meine Probleme nicht gerne, so kann ich mir auch Ärger ersparen.



SGBN: Du hast einen Blindenhund mitgenommen? Wie bist Du auf ihn gekommen? Bitte erzähle uns ein wenig darüber.

B.M.: (er ruft Zibo und fragt mich, wo er ist, aber da ist er schon gekommen. Zibo hat im Büro herumgeschnüffelt) Ja, da bist du (streichelt den Hund). Vor drei Jahren habe ich das Usher-Syndrom bewusst als Teil meiner Identität angenommen. Da habe ich einen Prospekt erhalten, mit dem gerade eine Spendenaktion für die Schweizer Schule für Blindenführhunde gestartet wurde. Ich fühlte mich angesprochen, weil ich die Tiere gerne habe. Die Schule selber züchtet nur Labrador-Retriever-Hunde. Ab 8 Wochen leben sie in einer Patenfamilie zusammen. Wenn sie 1 bis 1 1/2 Jahre alt sind, gehen sie zur Schule zurück und werden während 6 bis 9 Monaten zu Blindenführhunden ausgebildet. Erst dann werden sie an Blinde und Sehbehinderte weitergegeben. Am Anfang musste ich mit Zibo zusammen 3 Wochen lang auf die Ausbildungstour gehen. Zibo musste sich an mich gewöhnen und mein Umfeld kennenlernen. Nach etwa 1 1/2 Monaten habe ich mit einem Ausbilder über die Probleme

diskutiert. Es wurde auch korrigiert, was falsch war und besser sein musste. Danach hat ein Experte von der Invalidenversicherung kontrolliert, ob die Zusammenarbeit zwischen Zibo und mir gut ist. Nach der erfolgreichen Begutachtung fand die offizielle Übergabe statt, das heisst, ich darf Zibo behalten und dies wird von der IV subventioniert. - Nicht alle Labrador-Hunde eignen sich als Führhunde, es wird auf gute Eigenschaften geachtet. Sie dürfen im Umfeld mit Personen, Verkehr und Autos keine Angst haben, sie dürfen auch nicht zu sensibel sein.

**In der Gesellschaft ist
Zibo (mein Hund)
ein soziales Symbol,
er verhindert, dass ich
isoliert werde**

SGBN: Wie hat die Schule für Blindenführhunde reagiert, als Du Dich gemeldet hast?

B.M.: Sie reagierten sehr vorsichtig und bezweifelten, ob das mit mir als Gehörlosem gut gehen könnte. Für sie war das neu, die Blindenführhunde werden für



hörende Blinde und Sehbehinderte ausgebildet.

SGBN: Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Dir und Zibo?

B.M.: Das System funktioniert so. Ein Blindenführhund muss geführt werden, er macht auf Hindernisse aufmerksam. Wer hilflos ist, kann keinen Hund führen. Ich muss selbständig sein und alles im Kopf haben. Wenn ich über die Stras-



se will, gebe ich Zibo den Rufbefehl «Zebra», er führt mich zum Fussgängerstreifen. Bevor ich über die Strasse gehe, muss ich schauen, ob kein Auto kommt. Ich sehe nur, ob sich auf der Strasse etwas bewegt oder nicht. Wenn alles ruhig ist, gebe ich den Befehl «Passare», das bedeutet, Zibo muss mich über die Strasse führen. Ein Blinder kann hören, ob ein Auto kommt. Ein Hund kann nicht sehen, ob das Lichtsignal rot oder grün zeigt. Der Mensch organisiert das selber und gibt Befehle. - Ich bin froh, wenn Zibo mir helfen kann. Wenn ich draussen z.B. eine Sitzgelegenheit suche, sage ich «Banca», suche ich die Türe, sage ich «Porta».

SGBN: Gibt es bestimmte Regeln, wie man mit dem Blindenführhund umgehen muss?

B.M.: Wenn Zibo das Führgeschirr bekommt, so weiss er, dass er arbeiten muss. Der Hund darf nicht von Leuten getätschelt werden, er muss arbeiten. Wenn er frei hat, also kein Führgeschirr trägt, ist er ein ganz normaler Hund, wie jeder andere Hund auch.

Mit dem Handauflegen kann ich mich mit meinem Sehrest auf das Mundbild konzentrieren und zugleich mit den Händen das Gebärden spüren

SGBN: Was bedeutet es für Dich, einen Führhund zu haben?

B.M.: Ich mag Tiere, das ist schön, so bin ich auch nicht allein. In der Gesellschaft ist Zibo ein soziales Symbol, er verhindert, dass ich isoliert werde. Leute, die sich für den Hund interessieren, gehen mir nicht aus dem Weg. Oft diskutieren sie mit mir über den Hund und so finde ich Kontakt zu Menschen. Wenn ich später erblinden sollte, wird Zibo

mich nicht mehr führen, weil ich keine Sehkraft mehr habe. Er wird mir als Familienhund bleiben.

SGBN: Du weisst, dass Du wahrscheinlich eines Tages vollständig erblinden wirst. Bereitest Du Dich jetzt schon darauf vor?

B.M.: Nein, nicht speziell. Ich werde nicht von einem auf den andern Tag blind. Ich habe noch Zeit, mich darauf vorzubereiten. Die Blindenschrift Braille lerne ich dann, wenn die Probleme beim Lesen immer schlimmer werden. In der Nacht bin ich blind und kann das Gebärden nicht mehr sehen. Damit ich trotzdem kommunizieren kann, lege ich meine Hand auf die Hände, die gerade gebärden. Also ich spüre das Gebärden und kann so verstehen. Das Gebärdenspüren ist in der Schweiz neu, ich habe es am Gehörlosen Weltkongress in Wien kennengelernt.

SGBN: Hast Du am Gehörlosen Weltkongress in Wien andere Gehörlose getroffen, die vom Usher-Syndrom betroffen sind. Gibt es einen Verein für Leute mit einem Usher-Syndrom?

B.M.: Ja, in Wien gab es eine Gruppe vom Usher-Syndrom geschädigter Gehörloser. Sie sind sehr selbstbewusst, sie kennen ihre Rechte und Möglichkeiten, wie man usher-syndromgerecht leben kann. Sie haben eigene DolmetscherInnen, die speziell für sie ausgebildet wurden. Es war erstaunlich, das gibt mir für die Zukunft viel Mut und Kraft. - Ein Ehepaar aus den USA (die Frau hat das Usher-Syndrom) hat mir einige Tips als Lebenshilfe gegeben. Sie haben mir das Handauflegen beim Gebärden empfohlen. Mit dem Handauflegen kann ich mich mit meinem Sehrest auf das Mundbild konzentrieren und zugleich mit den Händen das Gebärden fühlen. Ich bin sehr froh und glücklich, es funktioniert wirklich gut. Endlich kann ich die Gebärdensprache verstehen, es gibt mir ein Stück Leben zurück. - Warum sollen vom Usher-Syndrom Betroffene einen eige-

nen Verein haben? Alle sind gehörlos und sollten im Gehörlosenverein integriert sein, in der Schweiz gibt es ja viele Gehörlosenvereine. Ich bin taub geboren und später sehbehindert geworden, also gehöre ich zur Gruppe der Gehörlosen. Meine Identität ist die Gehörlosenkultur.

SGBN: Hast Du Pläne/Wünsche für die Zukunft?

Ich hoffe, dass noch weitere Usher-Syndrom- Betroffene sich meinen Wünschen anschiessen

B.M.: Ich möchte das erreichen, was die anderen Gehörlosen auch können oder erreicht haben: z.B. eine Selbsthilfegruppe für Usher-Syndrom-Betroffene, GehörlosendolmetscherInnen für Usher-Syndrom-Betroffene und Gehörlosenbegleitung für Usher-Syndrom-Betroffene aufbauen. - Es wäre für mich ein schöner Erfolg, wenn man das Usher-Syndrom mehr beachten würde und wenn an Vorträgen, Abendunterhaltungen und anderen Anlässen, an denen Gehörlose teilnehmen, automatisch reservierte Plätze für Usher-Syndrom-Betroffene vorhanden wären. Und zwar so, dass ich den/die DolmetscherIn gut beleuchtet sehen kann. Ich wünsche mir eine professionelle Gehörlosenbegleitung, die man bestellen kann für Anlässe, zum Einkaufen usw.. Eine Begleitung, die mir erzählen kann, was alles passiert in der Umgebung, wer alles da ist, und die beschreiben kann, welche Farbe die Bekleidung hat usw.. Klar, es können auch hörende DolmetscherInnen sein, sie müssen einfach die Usher-Probleme kennen. In den USA gibt es das bereits. - Der Unterschied zwischen GehörlosendolmetscherInnen und GehörlosenbegleiterInnen ist, dass die GehörlosendolmetscherInnen nur die



Beat Marchetti mit Zibo, seinem tierischen Freund und Helfer

Kommunikation dolmetschen, die BegleiterInnen unterstützen mich in Situationen, wo viele Leute anwesend sind, und beschreiben sie mir. - Im Moment stehe ich mit meinen Wünschen allein da, ich hoffe, dass noch weitere Usher-Syndrom-Betroffene sich meinen Wünschen anschliessen. - Ich habe einen Wunsch an den SGB, dass er an allen Anlässen auch an die vom Usher-Syndrom Betroffenen denkt. Es ist für mich langweilig, dass ich auch unter den Gehörlosen immer um einen guten Platz kämpfen muss. Weiter wünsche ich mir, dass die Gehörlosen die Menschen mit einem Usher-Syndrom anerkennen und akzeptieren.

SGBN: Ich hoffe fest, dass einige Deiner Wünsche bald in Erfüllung gehen. Dabei wünsche ich Dir viel Erfolg. Herzlichen Dank für Deine offenen Worte und das interessante Interview.



MOBBING



Mobbing kann jede und jeden treffen

Im Zusammenhang mit dem Thema «Arbeit» taucht in den Medien seit etwa zwei Jahren immer wieder der Begriff «Mobbing» auf. Auch wir von den SGBN denken, dass es wichtig ist, über dieses Thema zu reden. Aber was ist überhaupt Mobbing? Wer ist davon betroffen und was kann man dagegen tun? Der folgende Bericht versucht, zu diesen und anderen Fragen einige Antworten zu geben.

Was heisst «Mobbing»?

Das Wort «Mobbing» ist abgeleitet von den englischen Begriffen «mob» (Pöbel, lärmende Volksmasse, die ihre Wut an einem zufälligen Opfer auslässt) und «to mob» (über jemanden herfallen). Diesmal kommt der Begriff aber nicht aus Amerika zu uns, sondern wurde vom schwedischen Arbeitsforscher Heinz Leymann geprägt. In Skandina-

vien wird Mobbing seit mehr als 10 Jahren wissenschaftlich untersucht. Vieles, was man heute über Mobbing weiss, stammt also hauptsächlich aus skandinavischen Forschungsberichten.

Wen betrifft Mobbing?

Von Mobbing können junge und alte Menschen beider Geschlechter betroffen sein. Am häufigsten findet es innerhalb der gleichen Geschlechtergruppe statt. Ganz selten mobbt eine Frau einen Mann. Häufiger mobbt ein Mann eine Frau. Frauen werden überhaupt häufiger gemobbt als Männer. Die Gründe dafür liegen zum Teil in der immer noch bestehenden gesellschaftlich-sozialen und beruflichen Schlechterstellung der Frau. Frauen befinden sich prozentual häufiger in Untergebenen-Positionen als Männer. Umgekehrt gibt es mehr männliche als weibliche Vorgesetzte. Eine

spezielle Variante des Mobbing ist ausserdem die sexuelle Belästigung, die sich vorwiegend gegen Frauen richtet.

Es kann vorkommen, dass auch Vorgesetzte gemobbt werden. Häufiger ist jedoch der umgekehrte Fall. Dies nennt man neuerdings «Bossing». Noch häufiger kommt Mobbing allerdings unter hierarchisch Gleichgestellten vor. Mobbing kann von Einzelpersonen oder Gruppen ausgehen, betrifft aber meistens Einzelpersonen.

Übrigens: In grossen, hierarchisch streng geführten Betrieben ist die Mobbinggefahr grösser als in kleinen Firmen oder Unternehmen, die partnerschaftlicher funktionieren.

Was ist Mobbing?

Ein böses Wort aus Wut oder ein Streit zwischen KollegInnen und/oder Vorgesetzten ist kein Mobbing. Es kommt auch oft vor, dass man seinen Ärger über eine/n MitarbeiterIn mit einer Drittperson (im Betrieb oder privat) bespricht. Das kann - so unfein es unter Umständen auch ablaufen mag - helfen, negative Spannungen abzubauen, und somit die Mobbinggefahr verringern. Es kann allerdings auch der Anfang von Mobbing sein. Wirklich von Mobbing kann man aber erst sprechen, wenn jemand von einer oder mehreren Personen über einen längeren Zeitraum hinweg systematisch schikaniert wird.

Was sind typische Mobbinghandlungen?

- Gerüchte verbreiten über jemanden
- jemanden ständig kritisieren, unterbrechen, mit unangenehmen Äusserungen provozieren und/oder abschätzig anblicken
- jemanden wie Luft behandeln
- jemandem sinnlose Arbeit geben
- jemanden mit Arbeitsaufträgen ständig unter- oder überfordern
- jemandem drohen

- jemanden von nötigen und wichtigen Informationen fernhalten
- und (dies als Spezialfall des Mobbing):
- jemanden sexuell belästigen

Wird jemand gemobbt, so ist er/sie oft mehreren der oben genannten Verhaltensweisen ausgesetzt. Am häufigsten kommt es jedoch vor, dass der/die Betroffene wie Luft behandelt wird. Das heisst, man verweigert den Kontakt mit ihm oder ihr, informiert ihn oder sie zu wenig oder gar nicht, trägt Konflikte nicht offen aus und gibt ihm oder ihr keine Chance, sich zu wehren.

Welche Gründe führen zu Mobbing?

Entgegen einem weit verbreiteten Vorurteil sind Mobbingopfer nicht unbedingt schwache Persönlichkeiten oder Menschen, die sich aussergewöhnlich benehmen. Selbstsichere, ideenreiche, korrekte und qualifizierte Angestellte sind ebenso oft, wenn nicht sogar öfter Mobbingopfer. Die Opfer sind also meist nicht «selber schuld». Im Gegenteil: Oft ist es Neid, Eifersucht und/oder Konkurrenzangst von KollegInnen oder Vorgesetzten, die zu Mobbing führen können.

Welche Folgen kann Mobbing haben?

Die Folgen von Mobbing für Betroffene sind dramatisch und dürfen nicht unterschätzt werden. Kaum jemand übersteht ein länger dauerndes Mobbing ohne gesundheitliche Schäden. Diese können sich in einzelnen körperlich-seelischen Symptomen äussern und bis zum Nervenzusammenbruch, zur Depression und/oder zum Herzinfarkt führen. In Extremfällen kann es sogar zum versuchten oder gelungenen Selbstmord oder Totschlag kommen.

Mobbing hat auch finanzielle Konsequenzen. Gesundheitlich angeschlagene Menschen verursachen höhere Kosten im Gesundheitswesen. Aber auch der Betrieb, in welchem Mobbing statt-

findet, hat mit finanziellen Einbussen zu rechnen. Man spricht von Milliardenverlusten, die Mobbing jährlich verursacht.

Was kann man gegen Mobbing tun?

Mobbing liesse sich leicht verhindern, wenn die jeweiligen Firmen- oder Unternehmensleitungen Hilfe dazu böten. Viele Chefpersonen sind sich des Problems aber noch zu wenig bewusst. Oft fehlt ihnen auch der Überblick über die personelle Zusammensetzung ihres Betriebes. Ausserdem fehlt vielen Vorgesetzten auch das nötige Interesse für zwischenmenschliche Probleme ihrer Angestellten und/oder der Mut, in entsprechenden Fällen einzugreifen. Damit schaden sie am Ende auch ihrem Betrieb. In einem schlechten Arbeitsklima wird weniger, weniger gern und qualitativ schlechter gearbeitet. Der finanzielle Schaden, der dadurch entsteht, ist nicht zu unterschätzen.

Unternimmt eine Firma oder ein Unternehmen nichts gegen Mobbing im Betrieb, so bleibt dem Opfer oft nur noch die Wahl zwischen Kündigen oder Gekündigtwerden. Bei der heutigen Krise auf dem Arbeitsmarkt scheuen sich aber viele, ihren Arbeitsplatz von sich aus aufzugeben.

Viele Mobbingopfer finden mit ihren Problemen Rückhalt in der Familie oder im Freundeskreis. Das ist wichtig, hilft aber nicht, Mobbing zu beseitigen und kann zu Schwierigkeiten führen. Private Beziehungen können längerfristig in eine Krise geraten, wenn ständig dasselbe Problem Gesprächsthema ist. Häufig begeben sich Mobbingopfer auch in ärztliche oder psychotherapeutische Behandlung.

Beispiele aus der Praxis:

Einige SozialarbeiterInnen, die mit Gehörlosen arbeiten, waren so lebenswürdig und haben uns ein paar Mobbingbeispiele aus ihrer Praxis zusammengestellt.

Wichtig: Sämtliche persönliche Angaben zu den Personen, die in den Beispielen vorkommen, sind so verfremdet, dass man die Personen nicht wiedererkennen kann.

1. Eine junge gehörlose und geistig leicht behinderte Frau hat ihre Anlehre in einer Lehrwerkstätte gemacht. Da es schwierig ist, einen Arbeitsplatz in der Privatwirtschaft zu finden, kann sie dort auch nach der Anlehre bleiben. Sie erhält eine halbe IV-Rente und den halben Lohn für eine volle Arbeitszeit. Die Chefin stellte zum Anstellungsbeginn die Forderung, dass die Frau, die während der Lehrzeit immer wieder von grossen familiären Problemen erzählte, zuhause ausziehe. Die Chefin wollte ihr «persönlich helfen».

Die junge Frau hat sich im Lauf der intensiven Betreuung durch die Beratungsstelle entschlossen, zuhause wohnen zu bleiben. Seit sie diesen Entscheid der Chefin mitgeteilt hat, wird sie geplagt und «geschnitten» (nicht beachtet): Ihr Morgengruss wird nicht erwidert, bei Anproben von KundInnen, bei denen sie bisher immer dabei war, wird sie zum Zimmer hinausgeschickt etc..

Die junge Frau fühlt sich unglücklich am Arbeitsplatz. Wenn dieses Mobbing andauert, hält sie es nicht mehr aus. Dann will sie kündigen - was macht sie dann?

2. Gehörlose Frau (60): Obwohl auch Männer in ihrer Abteilung arbeiten, muss sie trotz ihrer angeschlagenen Gesundheit schwere Schachteln herumtragen. Sie muss ebenfalls Putzarbeiten übernehmen, obwohl dies nicht zu ihren Aufgaben gehört.

3. Gehörloser Mann (22): Er arbeitet in einem Bauberuf. Sein Mitarbeiter misshandelte grundlegende Sicherheitsvorschriften. Als der gehörlose Mann sich zur Wehr setzte, wurde er ausgelacht und als Schwächling hingestellt. Prompt

passierte ein Unfall. Folgen: Knieverletzung, die ihn sein Leben lang behindern wird, und teilweise Arbeitsunfähigkeit.

4. Gehörloser Mann (46): Er arbeitete in einem metallverarbeitenden Beruf seit über 25 Jahren in der gleichen Firma. Computer und Automatisierung veränderten im Laufe der Zeit den Beruf und erforderten neues Wissen und Können. Die entsprechende Förderung des gehörlosen Mannes blieb jedoch aus. Als er den Anforderungen nicht mehr genüge, wurde ihm eine andere Arbeit zugeteilt. Bei dieser Arbeit bekam er gesundheitliche Probleme, die ihn zwingen, die Arbeit aufzugeben.

Wer mehr über Mobbing wissen will, kann sich z.B. an den Kaufmännischen Verband Zürich, Pelikanstr. 18, 8023 Zürich wenden.

Er hat zusammen mit dem Schweizerischen Beobachter eine informative Broschüre zum Thema zusammengestellt, in der auch nützliche Adressen zu finden sind. Der Titel der Broschüre lautet wie folgt: «Mobbing - Eine Untersuchung des Kaufmännischen Verbandes Zürich und des Schweizerischen Beobachters».

Umfrage

Sind Sie schon einmal gemobbt worden? Wenn Sie entsprechende Erfahrungen mit diesem Thema haben, schreiben Sie uns. Wir sind interessiert an konkreten Beispielen aus der Gehörlosen-Gemeinschaft. Selbstverständlich werden wir alle Ihre persönlichen Angaben vertraulich behandeln.

IRMA GÖTZ 

Gesucht

1-2 gehörlose Kleinbusfahrer oder Kleinbusfahrerinnen (und Mitarbeit am Ferienkurs)

8. Ferienkurs für junge, mehrfachbehinderte Gehörlose vom 22. Juni bis 7. Juli 1996

Ferienreise nach Rosas/Nordspanien

Das Team (ca. 4 Personen) wird im Jahre 1996 zum ersten Mal einen Ferienkurs in Nordspanien planen und organisieren. Am Ferienkurs werden etwa 15 junge, mehrfachbehinderten Gehörlosen teilnehmen. In diesem Ferienkurs werden wir der Kultur von Spanien begegnen und sie kennenlernen. Angebote für Sport, Bildung und Freizeit werden sicher nicht fehlen.

Voraussetzungen:

- Kleinbus (9 Pers. und 11 Pers.) und die ganze Reise (ein Weg = ca. 1'500 km) fahren zu können
- an 3 Vorbereitungssitzungen teilzunehmen (Mitarbeit)
- einen Teil der Verantwortung zu übernehmen
- Freude am Kontakt und Umgang mit mehrfachbehinderten Gehörlosen

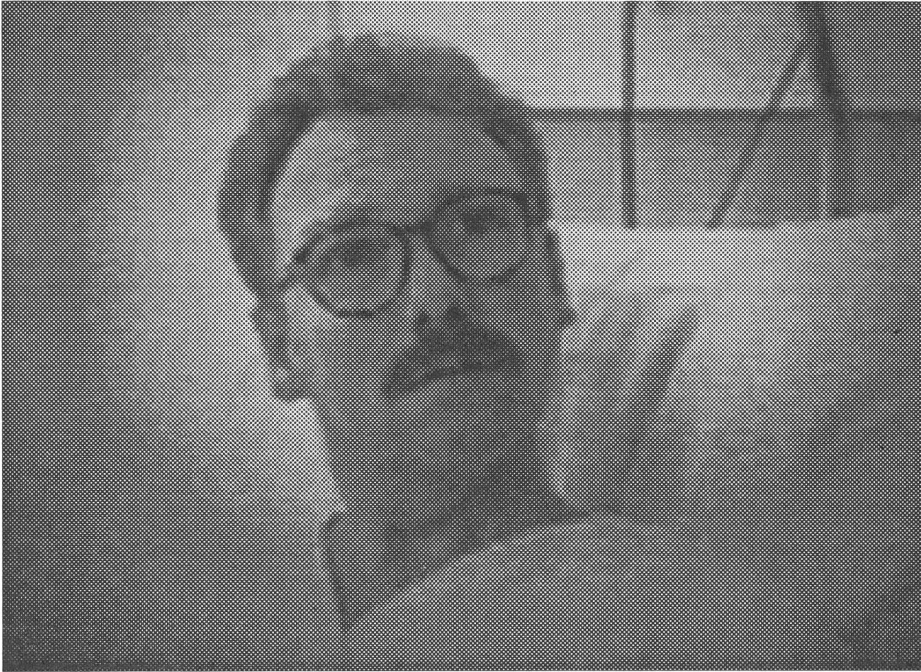
Entschädigung:

- Honorarentschädigung nach Absprache im Team
- Kost und Logis inbegriffen
- Spesenentschädigung für Vorbereitungssitzungen

Alle Interessierten melden sich bitte möglichst bald (bis ca. Mitte Dezember 1995) direkt beim verantwortlichen Kursleiter:

Beratungsstelle für Gehörlose
z.Hd. Andreas Janner
Örlikonerstr. 98 • 8057 Zürich
Telescrit: 01/311 64 53
Fax: 01/311 64 22

Für weitere Fragen steht Andreas Janner gerne zur Verfügung!
Wir werden mit Ihnen auch ein persönliches Gespräch führen.



Wer ist denn hier normal?

Behinderte Kommunikation

Sicher haben die meisten SGBN-Leser- und Leserinnen im Fernsehen DRS die Sendereihe «Behinderte Kommunikation?» gesehen und von ihr schon gelesen. Die Reihe soll zeigen, was es braucht um die Verständigung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu erleichtern. Dies versuchten neun Personen mit den unterschiedlichsten Behinderungen zusammen mit ihren Partnerinnen oder mit Fachleuten herauszufinden. Sie trafen sich für ein Arbeitswochenende in Basel. Hier wurden verschiedene Diskussionen und Interviews geführt sowie Kurzfilme erstellt.

Die Filme sind alle im Aufbau gleich: Vorfilm, Hauptfilm und Beitrag mit EhepartnerIn oder Eltern bzw. Fachleuten. Für uns speziell interessant ist natürlich der Film über die Gehörlosigkeit. Stellvertretend für die Gehörlosen stellte Toni Koller die Problematik bei der Kommunikation in der hörenden Welt dar. Sein Beitrag zu den Wünschen an die Hörenden sowie der Beitrag vom «Münsterplatz» wurden an jenem Wochenende gedreht. Und da

war auch Toni Kollers Frau Doris mit von der Partie. Sie fand es sehr interessant, die verschiedenen behinderten Menschen kennenzulernen. Sie hatte zwar kein Lampenfieber, war aber nervös, weil ihr etwas am Drehbuch nicht ganz passte und sie es aber nicht ändern konnte. Die Aufnahmen mit ihr waren live (direkt) ohne Vorbereitung, sie sollte einfach reden, wie wenn sie sich mit Hörenden unterhalten würde. Angesprochen darauf, was für Echo sie erhalten hat, stellte sie fest: «Von den Hörenden sehr positiv. Sie waren beeindruckt, weil jetzt der Unterschied klar war, was schwerhörig und was gehörlos ist. Von den Gehörlosen eher nur Kritik, was ich eben auch im voraus wusste. Ich möchte sagen, ich stehe zu meiner Schwerhörigkeit. Wenn ich bei den Hörenden bin, dann rede ich, bei den Gehörlosen gebärde ich. Es sind zwei Welten, die ich beide sehr liebe.»

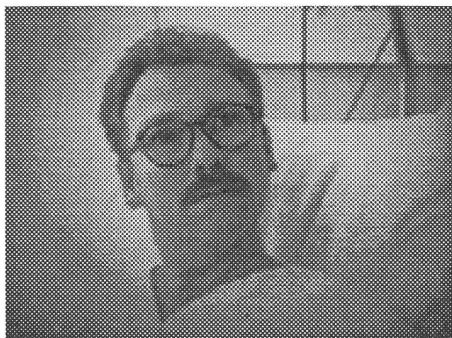
Die Trägerschaft des Projektes sind das «Schweizer Fernsehen DRS» und die «Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote».

Die SGBN-Redaktion war neugierig und befragte Toni Koller, der innerhalb

der «Emotion Pictures» die Videogruppe Basel leitet. Er war übrigens auch der Hauptdarsteller im Film über Gehörlosigkeit.

SGBN: Toni, Ihr habt als einzige von allen 9 gezeigten Behinderungen* den Film mit der Problematik «Gehörlosigkeit» selbst entworfen und gedreht. Wer hat ihn entworfen und wer hat den Film gedreht? Und wer hat ihn bezahlt?

T.K.: Das Projekt wurde unter der Leitung von Herrn W. Büttikofer, Zentralsekretär des BSSV, realisiert. Der SVG fand, dass die Selbstbetroffenen ihren Filmanteil selbst drehen sollen und so wurde ich resp. die Videogruppe «Emotion Pictures» in Basel angefragt. Zuerst wollten wir eine Szene mit Kommunikationsproblemen von einem gehörlosen Vater mit einer Kindergärtnerin drehen. Weil aber ein hörender Berater die ganze Produktion realisierte und das Endprodukt für uns Gehörlose nicht akzeptabel war, wurde nach verschiedenen Hindernissen ein zweiter Film in Angriff genommen. Jetzt lief es anders und besser. Wir Gehörlose machten alles selbst unter Beratung von unserem ehemaligen Auszubildner Thorsten



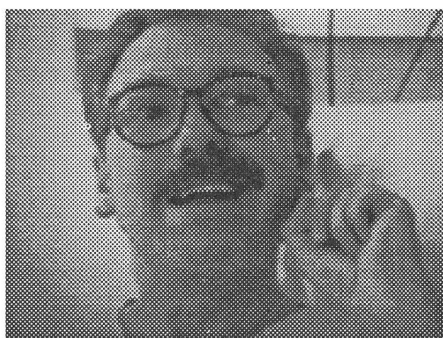
Keine Sorge,...

Seibt, der einen bekannten Werbefilmer und Spielfilmmacher beizog. Dieser erklärte uns alles genau, z.B.: richtige Position, Bildaufnahme, Nah- und Weit-aufnahme. So konnten wir professionell arbeiten.

Laut Drehbuch sollten alle TeilnehmerInnen ihre Behinderung zeigen

SGBN: Wie gross war Euer Zeitaufwand für den ganzen Film von knapp 3 Minuten?

T.K.: Für weniger als 2 Minuten Film benötigten wir 6 Stunden, um das Exposé (Entwurf, Handlungsskizze) und das Drehbuch zu schreiben, 2 Stunden für die Materialvorbereitung, einen ganzen Tag für die Aufnahme-Produktion sowie 2 Tage für den Rohschnitt und 4 Stunden schliesslich noch für den Line-Schnitt (Endschnitt). Die Kosten wurden vom SVG getragen.



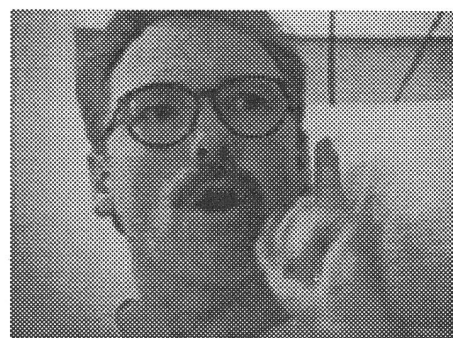
Toni Koller ist nicht krank!

SGBN: Deine Frau Doris hat auch mitgemacht, wie kam das? Wer wollte das und warum?

T.K.: Doris wurde beigezogen, weil sie meine Frau ist. Herr B. Kiser wollte in jedem seiner Filme alle EhepartnerInnen oder LebensgefährtenInnen oder auch die Eltern, wenn sie im gleichen Haushalt zusammenleben, befragen, wie sie mit den Behinderten zusammenleben und welche Probleme dabei auftreten. Herr B. Kiser hat schon vor der Produktion unseres Filmes klipp und klar gesagt, dass Doris nicht eine «Gehörlose» oder eine «Hörende» spielen darf. Sie ist schwerhörig und muss sich genau so zeigen, wie sie im Alltag lebt, und genau das Drehbuch befolgen.

SGBN: Bist Du zufrieden mit dem Endprodukt, was hast Du für ein Echo erhalten? Würdest Du heute etwas anders machen?

T.K.: Ja und nein, weil dieses Projekt als Dokumentarfilm geplant war, konnte man keine Wiederholung drehen, wenn man etwas falsch gemacht hatte.

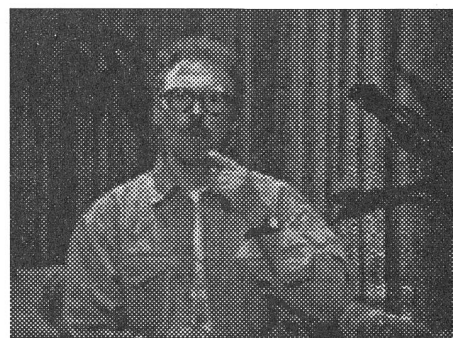


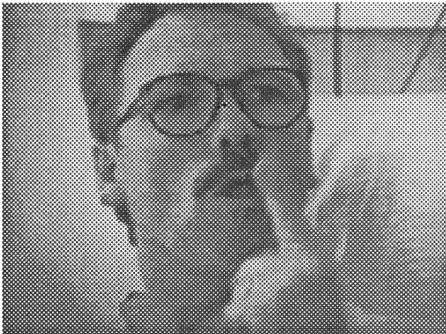
Alle Videoauszüge...

Alle TeilnehmerInnen haben das aber schon vor Beginn des Filmes gewusst. Laut Drehbuch sollten alle TeilnehmerInnen ihre Behinderung zeigen. Dazu wurde z.B. die Szene im Hotel Hilton gedreht. Also: Der Roll-

Die Serie wird nicht nur im Fernsehen gezeigt, sondern dient als Aufklärungsmaterial bei der Ausbildung

stuhlfahrer kommt im Rollstuhl, der Blinde braucht einen Blindenstock resp. Blindenführhund, um in das Hotel zu gelangen. Ich sollte meine «eigenartige» Stimme zeigen und selbst an der Rezeption mit dem Personal sprechen. Für das Hotelpersonal selbst ist es eine Erleichterung, wenn ich eine Dolmetscherin mitbringe, sie löst alle Kommunikationsprobleme. Ich kam also in das Hotel mit der Dolmetscherin





in diesem Beitrag...

und da war die Situation auf einmal komisch, weil das Personal gar nicht mit meiner Stimme konfrontiert wurde, sondern die Dolmetscherin sofort für mich übersetzte. Diese Situation war eine spontane Aufnahme und stand eigentlich nicht im Drehbuch - ein anderes Mal würde ich bei dieser Szene die Dolmetscherin gar nicht mitnehmen.

SGBN: Wie findest Du die Idee mit dieser Serie? Haben Dich Hörende an-

Den Film kann man mieten oder kaufen

gesprochen auf den Film oder auf die Filme mit anderen Behinderungen?

T.K.: Ich finde dieses Filmprojekt sehr gut und wichtig. Die Serie wird nicht nur im Fernsehen gezeigt, sondern dient als Aufklärungsmaterial bei der Ausbildung (z.B. an der Universität, bei der Krankenschwesterausbildung, an Seminaren oder für Institutionen). Von den



stammen aus dem Filmreihe...

Hörenden habe ich ein sehr gutes Echo erhalten, vor allem ist ihnen klar geworden, was der Unterschied zwischen Gehörlosen und Schwerhörigen ist.

SGBN: Was macht man jetzt mit dem Film, zeigt man ihn später wieder, oder wird er vermietet?

T.K.: Den Film kann man mieten oder kaufen.

SGBN: Wie hast Du den 1. und 3. Teil erlebt, konntest Du mitreden oder wie war das? Wie war die Zusammenarbeit mit Herrn B. Kiser (Filmregie)? Welches war Deiner Meinung nach der beste Film in der ganzen Reihe (also von allen 9)?

T.K.: Alle Filme sind gut, die Filme sind unter sich verschieden und deshalb kann ich nicht sagen, welcher Film der beste ist. - An der Diskussionsrunde konnte ich mitreden und wurde am Schluss sogar als Sprecher der Arbeitsgruppe gewählt. Ich habe mit Herrn B. Kiser gut zusammengearbeitet. Er hat seine grosse und schwierige Arbeit gut



«Behinderte Kommunikation».

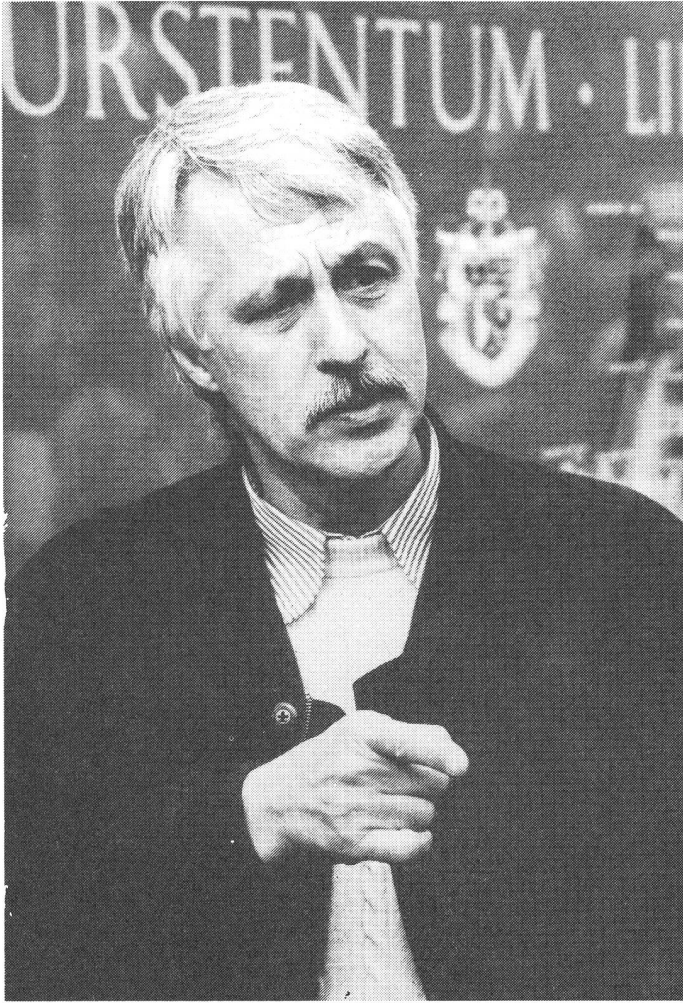
gemacht. Er war ein sehr guter Zuhörer. - Das Schweizer Fernsehen hat ihm das Konzept vorgegeben und danach musste er arbeiten.

SGBN: Vielen Dank für alle Deine Auskünfte und weiterhin viel Freude mit der Videogruppe «Emotion Pictures».

*Folgende Behinderungen wurden in den Kurzfilmen dargestellt: Hirnverletzung, RollstuhlfahrerInnen, Gehörlosigkeit, Schwerhörigkeit, Blindheit, Epilepsie, Sehbehinderung, Sprechbehinderung sowie geistige Behinderung.

ELISABETH HÄNGGI 





«Lob und Kritik bedeuten, dass man beachtet wird»

In der Sendung «Sehen statt hören» hat es eine Änderung gegeben. Paul Happle, der in dieser Sendung regelmässig als Moderator und Nachrichtensprecher auftritt, ist jetzt beim Fernsehen Teilzeitangestellter und für die Gehörlosen-Nachrichten zuständig. Wir wollten mehr über seine Aufgaben wissen und fragten ihn. Die Fragen gestellt hat Rolf Zimmermann.

SGBN: Kannst Du Dich kurz vorstellen?

P.H.: Mein Name ist Paul Happle. Ich wohne in Meilen, bin verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder. Mein Hauptberuf ist Zahntechniker. Daneben arbeite ich beim Fernsehen, für die Sendung «Sehen statt hören».

SGBN: Was machst Du bei «Sehen statt hören»?

P.H.: Früher war ich Moderator der Sendung. Heute mache ich Nachrichten, Interviews und leite Studiogespräche. Ich arbeite etwa 15 - 20% beim Fernsehen.

SGBN: Seit wann hast Du Deinen neuen Aufgabenbereich?

P.H.: Seit der Sommerpause. - Im Juni hatten wir eine Jahressitzung. Dort haben wir darüber gesprochen, dass wir nicht immer am gleichen Ort stehen bleiben, sondern auch weiterkommen wollen. Es ist schon immer die Idee von Toni

Mein Ziel ist es, den Weg für Gehörlose freizuschaufeln

Rihs gewesen, dass die Gehörlosen mehr Verantwortung übernehmen und mehr mitarbeiten sollten.

SGBN: Sieht man diese Veränderungen schon, oder kommen sie erst später?

P.H.: Die erste Sendung ist schon ausgestrahlt worden.

SGBN: Hast Du schon Feedbacks bekommen?

P.H.: Nein, ich habe noch nichts gehört.

SGBN: Welches Gefühl hast Du bei Deiner neuen Arbeit?

P.H.: Mein Gefühl ist OK. Ich habe viel Freude an dieser Arbeit, vor allem weil ich mehr selbständig arbeiten darf. Ich

habe auch mehr Freiheiten. Mein Ziel ist es, den Weg für Gehörlose freizuschaukeln. Wenn später junge Gehörlose nachkommen, können diese dann noch mehr mitarbeiten und vielleicht, in weiter Zukunft, wird dann die Sendung nur noch von Gehörlosen gemacht.

SGBN: Darüber würde ich mich freuen! - Wie geht das mit Deinem Beruf und der Arbeit fürs Fernsehen? Kannst Du das klar trennen? Oder gibt das Probleme?

P.H.: Nein, das gibt keine Probleme. Diese Arbeiten sind völlig getrennt. Als Zahntechniker arbeite ich 100% und die Arbeit beim Fernsehen ist ein Teil meiner Freizeit. - Als ich beim Fernsehen eingestiegen bin, habe ich mit meinem Chef gesprochen. Er war einverstanden, dass ich am Aufnahmetag frei bekomme und diese Zeit mit meinen Überstunden ausgleiche. Als Zahntechniker muss ich viele Überstunden machen.

SGBN: Das ist ja verrückt! Ich hoffe, dass Du viel Kraft hast für Deine Arbeit! Ist das nicht eine grosse Belastung?

P.H.: Ich fühle mich dieser Aufgabe gewachsen. Wenn ich dann aber spüren sollte, es ist zuviel, dann werde ich sofort und ohne Diskussion abbauen. Entweder beim Fernsehen, oder wenn möglich bei meinem Beruf als Zahntechniker.

SGBN: Arbeitest Du mehr im Studio oder kannst Du auch zu Hause arbeiten?

P.H.: Die Arbeit ist geteilt; einen Teil arbeite ich im Studio. Dort mache ich Aufnahmen oder ich arbeite ein wenig im Büro von Toni Rihs. Den andern Teil arbeite ich zu Hause, nach Feierabend oder an den Wochenenden.

SGBN: Wie sammelst Du die Informationen? Sind sie einfach zu erhalten?

P.H.: Mein Wunsch ist, dass die Gehörlosenverbände ihre Anliegen, Informationen, Nachrichten usw. direkt an uns schicken. Wenn ich dann ins Studio gehe, schaue ich mir das

Material an, das gekommen ist. Manchmal entscheide ich allein, was wichtig und aktuell ist, und manchmal bespreche ich es mit Toni Rihs. - Wenn ich Zeit habe, gehe ich persönlich bei den Vereinen usw. vorbei, schaue und fotografiere. Vielleicht kann ich später sogar noch selber Videoaufnahmen machen. Das Material, das ich auf diese Weise bekommen habe, verarbeite ich dann für die Fernsehsendung. - Ich muss auch schauen, wieviel Zeit die verschiedenen Themen bekommen sollen. Diese Zeiteinteilung ist manchmal etwas schwierig. Neben den aktuellen Themen und Filmen haben wir oft auch Studiogäste. Wenn dann noch die Nachrichten dazukommen, ist die Zeit meistens sehr knapp.

Die Fernseharbeit ist nicht so einfach, wie viele Leute glauben

SGBN: Stichwort Foto: Wenn Dir jemand Informationen liefert, wünschst Du auch Fotos als Beilage?

P.H.: Das wäre sehr positiv. Auch Vereine, Institutionen usw. können Fotos schicken. Auch Videos! Es ist uns möglich, diese dann in die Sendung zu übertragen.

SGBN: Gehörlose haben oft Mühe mit schreiben. Kannst Du auch akzeptieren, wenn sie Dir ein Video mit Informationen schicken? Oder ist das zu mühsam?

P.H.: Überhaupt kein Problem. Im Gegenteil! Ich finde es positiv, dass nun ein Gehörloser hier arbeitet. Für Toni Rihs war es manchmal problematisch, wenn er ein Video bekommen hat, auf welchem Gehörlose gebärdet haben. Er hat nicht alles verstanden. Heute kann ich ihm helfen, kann für ihn die Gebärdensprache in die Lautsprache übersetzen.



SGBN: Hast Du einen Wunsch an die ZuschauerInnen von «Sehen statt hören»?

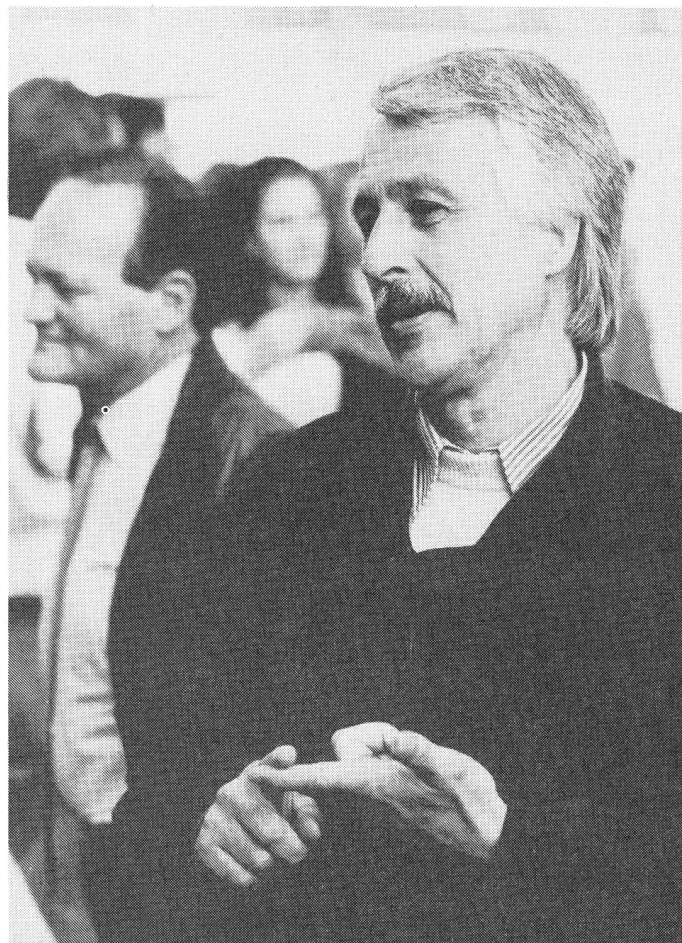
P.H.: Mein Hauptwunsch ist: Man sollte kritisieren, man sollte loben, aber man sollte auch ein gewisses Verständnis aufbringen. Fernseharbeit ist nicht so einfach, wie viele Leute glauben. Wir haben oft Schwierigkeiten und wir wissen auch: die Gehörlosenwelt wird immer grösser, es gibt neue Vereine, neue Institutionen und neue Interessen. Wir haben aber immer gleich viel Zeit: nur eine halbe Stunde! - Wir möchten in einer Sendung vieles einbringen. Oft müssen wir schnell berichten und kurze Filme zeigen. Dadurch ist es schwierig, in die Tiefe zu gehen. Dafür sollen die ZuschauerInnen Verständnis haben! - Unser Wunsch ist es auch, die Sendezeit zu verlängern. Wir haben auch den Traum, jede Woche eine neue Sendung zu machen. Aber das ist eine Geldfrage!

SGBN: Es wäre natürlich schön, wenn man Deinen Traum realisieren könnte! - Wie lange arbeitest Du schon beim Fernsehen?

P.H.: Ich bin 1991 eingestiegen. Das war damals, als vier hörende Präsentatoren und Präsentatorinnen durch den SGB «weggewünscht» wurden. Sie sollten durch Gehörlose ersetzt werden. - Ich habe mich damals erst am letzten Tag beworben und dann habe ich es vergessen. Etwa zwei Monate später habe ich einen Brief vom Fernsehen bekommen, in dem stand: «Bitte kommen Sie ins Studio für Probeaufnahmen.» - Ich bin hingegangen, habe gebärdet (ohne Stimme) und gesprochen. Danach habe ich auch oral mit Gebärden zusammen kommuniziert und verschiedene Tests gemacht. Dann bin ich wieder nach Hause gegangen und habe nicht mehr daran gedacht. - Nach einiger Zeit habe ich einen Brief bekommen, in dem stand: «Gratuliere, Sie sind aufgenommen!» Diesen Entscheid hat die TV-Kommission des Gehörlosenbundes und das Fernsehen gefällt. Im Ganzen sind vier Gehörlose aufgenommen worden.

SGBN: Etwa vor zwei Jahren hat die TV-Kommission eine Umfrage gemacht zum Thema: Wie soll man im Gehörlosen-Fernsehen kommunizieren? Ergebnis: in Gebärdensprache! - In Österreich, Deutschland und Frankreich wird nur gebärdet. Ist das bei uns in Zukunft auch möglich?

P.H.: Dieses Anliegen der TV-Kommission haben auch wir Gehörlose unter uns immer wieder diskutiert. Wir wollen die Wünsche der Gehörlosen respektieren und annehmen. Aber es gibt noch andere Aspekte, diese kommen vom Fernsehen selber. Das Fernsehen sagt: ein/e FernsehsprecherIn soll auch eine persönliche Ausstrahlung haben. Man soll eine Person nicht so verändern, dass es ein Schema gibt. Jede Person soll individuell sein. Aber eine bestimmte Anpassung braucht es. Ich bin es zum Beispiel gewohnt, wenn ich unter Gehörlosen bin, ohne Stimme, aber mit Lippen-



artikulation zu sprechen. Wenn Hörende dabei sind, spreche ich mit Stimme, aber für Gehörlose angepasst. Wenn ich nur unter Hörenden bin, spreche ich automatisch mehr oral. Das ist eine Gewohnheit von mir seit meiner Jugend, seit ich zu den Gehörlosen gekommen bin. Ich verstehe, wenn die Gehörlosen wünschen: «Bitte nur gebärden, ohne Stimme.»

**Seit Schulaustritt bin ich bei den
Gehörlosen. Meine Kommunikations-
form ist seither immer gleich.
Ich möchte sie so lassen, damit die
Gehörlosen nicht denken:
Im Fernsehen ist Paul anders**

Aber ich möchte auch den hörenden ZuschauerInnen etwas weitergeben.

SGBN: Steht das Erscheinungsbild des Präsentators/der Präsentatorin im Vordergrund und nicht die Kommunikationsform?

P.H.: Die Kommunikationsform ist sehr wichtig. Aber ich glaube, wenn die Gehörlosen den Präsentator/die Präsentatorin gut verstehen und sogar selber nicht merken, ob er/sie mit oder ohne Stimme spricht, sollte es egal sein. Wir haben vier Gehörlose, jede/r hat seine Form: zwei ohne Stimme, zwei mit Stimme. Interessant ist auch, dass ich ein paar Mal angesprochen wurde, ob ich mit oder ohne Stimme spreche. Das heisst, die Gehörlosen merken es nicht. - Seit Schulaustritt bin ich bei den Gehörlosen. Meine Kommunikationsform ist seither immer gleich. Ich möchte sie so

**Viele Gehörlose haben Begabungen
und Talente. Aber ich muss
trotzdem eine kleine Warnung
aussprechen: Man soll immer zuerst
die entsprechende Ausbildung machen**

lassen, damit die Gehörlosen nicht denken: Im Fernsehen ist Paul anders. Ich bin so und möchte so bleiben.

SGBN: Also gibt es keinen Druck von aussen, dass Du die Stimme benutzen müsstest?

P.H.: Eine Zeit lang haben wir schon Druck bekommen. Aber jetzt ist auch bei den Gehörlosen in der TV-Kommission die Erkenntnis gekommen: Man darf nicht alles in eine Uniform stecken wie im Militär oder bei der Polizei. Meine persönliche Meinung: Die Gehörlosenwelt und Gehörlosenkultur ist nicht klein, sie ist riesig. Ich würde sagen: kunterbunt, vielfältig, vielseitig. Also soll man das auch zeigen und nicht einschränken. Die Gehörlosenwelt ist vergleichbar mit der normalen Welt! Es gibt ArbeiterInnen, Angestellte und AkademikerInnen. Jede Gruppe hat ihre Kultur. Das ist auch bei den Gehörlosen so und man soll das zeigen!

SGBN: Rückblickend: Was war für Dich das Schönste bei Deiner Arbeit im Fernsehen?

P.H.: In den vier Jahren, in welchen ich beim Fernsehen arbeite, habe ich viel Schönes erlebt. Auch Kritik habe ich immer als schön empfunden. Ich glaube, Kritik ist wie ein verstecktes Lob. Gefährlich ist es erst, wenn man keine Feedbacks bekommt, kein Lob, keine Kritik. Lob und Kritik bedeuten, dass man beachtet wird. - Ein besonderer Höhepunkt war für mich die 250. Sendung, weil wir vier Gehörlose in dieser Sendung fast alles selber bestimmten und auch unsere Wünsche anbringen konnten. Diese Sendung hatte grossen Erfolg!

SGBN: Danke! Das bedeutet: Gehörlose können selbstständig arbeiten?!

P.H.: Ganz bestimmt. Viele Gehörlose haben Begabungen und Talente. Aber ich muss trotzdem eine kleine Warnung aussprechen: Man soll immer zuerst die entsprechende Ausbildung machen. Man darf nicht glauben, ich hätte das Talent und das Wissen und käme nun und sagte, wie es geht. Nein! Es gibt bestimmte Regeln. Auch beim Fernsehen gibt es Berufe, die eine Ausbildung brauchen. Wir haben diese Ausbildung zum Teil bekommen. Und auch jetzt, wo unsere Aufgabe erweitert worden ist, erhalten wir noch eine zusätzliche Ausbildung.

SGBN: Zum Thema «Kritik»: Wie können die ZuschauerInnen zu Dir gelangen? Sollen sie ans Fernsehen schreiben, an Dich privat oder an die TV-Kommission, wenn sie Kritik oder Lob anbringen möchten?

P.H.: Man kann an alle Orte schreiben. Es sind alle Möglichkeiten da, jede/r soll selber entscheiden.

SGBN: Hast Du es lieber, wenn man Dir schreibt oder kann man Dir auch mündlich etwas mitteilen?

P.H.: Die mündliche Form ist auch möglich. Aber was ich nicht schön finde ist, wenn die Gehörlosen hintenherum schwatzen. Sie sollen den Mut haben, direkt zu sagen, was sie denken.

SGBN: Was machst Du so in der Freizeit? Was ist Dein Hobby?

P.H.: Meine Freizeit ist ziemlich eingeschränkt wegen des Fernsehens. Dazu kommt noch meine Familie und unser Einfamilienhaus mit Garten. Sonst schaue ich einfach, dass ich möglichst gut leben kann. Das heisst, ich bin mir immer bewusst: Man lebt nur ein Mal. Wenn ich gesund bin und mich fit fühle, möchte ich das Leben geniessen. Es ist für mich keine Belastung, wenn ich durch die Arbeit wenig Freizeit habe. Ich finde trotzdem immer noch Zeit, um Sport zu treiben; das ist ein Hobby von mir. Aber auch lesen, Kultur anschauen und reisen tue ich gern. Besonders dorthin, wo andere Kulturen zu sehen sind. Das Kulinarische interessiert mich in andern Ländern auch sehr.

SGBN: Ich wünsche Dir ein schönes Leben, geniesse es! Herzlichen Dank fürs Interview!

Wer sich mit einer Anregung, einer Frage, mit Kritik oder Lob bei der Sendung «Sehen statt hören» melden will, wende sich bitte an folgende Adresse:

**Schweizer Fernsehen
«Sehen statt hören»
Postfach
8052 Zürich**



Ein Sommerlager - einmal anders

Die albanischen, griechischen, türkischen, italienischen, spanischen oder auch die Schweizerkinder des Stadtkreises 5 in Zürich besuchen wöchentlich «ihren» Kurs in heimatlicher Sprache und Kultur. In der Welt der Gehörlosen fordern die gehörlosen Erwachsenen schon lange, dass über «ihre» Kultur - nämlich die Gehörlosenkultur - in den Schulen gesprochen wird. Die Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarschule für Gehörlose organisierten zu diesem Thema drei spezielle Tage. Was ist Gehörlosenkultur? - Was ist «hörende» Kultur? Zusammen mit Frau K. Tissi, Frau T. Tissi, Frau M. Ribeaud und Herrn W. Bernath versuchten wir den Schülerinnen und Schülern eine Antwort auf diese Frage zu geben.

Lesen Sie aus dem Tagebuch!

Die Klasse la schrieb:

Mittwoch, 21. Juni 1995

Am ersten Lagertag trafen wir uns um fünf vor acht beim Treffpunkt im Hauptbahnhof Zürich. Wir fuhren mit dem Zug von Zürich bis nach Flums. Dort stiegen wir um und fuhren mit dem Postauto nach Tannenheim. Um zehn Uhr kamen wir im Chalet Bergruh an. Wir machten uns zuerst mit dem Haus bekannt.

Um halb elf Uhr begannen wir mit dem Programm «Gehörlosenkultur». Vier gehörlose Erwachsene waren unsere LehrerInnen: Katja und Tanja Tissi, Marina Ribeaud

Beim Lernen



und Willy Bernath. Wir machten zuerst ein Spiel, das «Familienspiel»: Jede Person bekam einen Zettel. Auf diesem Zettel stand zum Beispiel «Sohn Moll». Ich musste nun Vater Moll, Mutter Moll und Tochter Moll suchen, und die ganze Familie musste dann sofort einander auf den Schoss sitzen. Wir durften nicht gebärden oder sprechen, sondern mussten nur gut ablesen. Das Spiel war nicht so einfach, weil die Namen fast gleich waren, zum Beispiel Mohl, Moll, Poll, Noll... Ihr könnt euch schon vorstellen, wie es gegangen ist... Also, es gab ein Durcheinander, bis sich alle Familienmitglieder endlich gefunden hatten! Anschliessend haben wir Gruppen mit zwei Personen gemacht. Eine Person legte sich auf ein riesiges Blatt und die andere zeichnete die Umrisse. Die beiden konnten sich gegenseitig ausfragen und dann allen vorstellen.

Wir sprachen auch über Kursregeln. Wir haben zum Beispiel abgemacht, dass wir andere nicht auslachen dürfen. Aber wir durften Kaugummis kauen (nur nicht unter die Tische kleben!), welch ein Glück für uns! Während dem Kurs sollte auch nicht gebrüllt werden.

Nach dem Mittagessen spielten wir mit dem Erdball, und dann sprachen wir über verschiedene Kulturen und über das, was zu einer Kultur gehört. Hier ein paar Beispiele: Sprachen, Essen (Spaghetti mit Löffel und Gabel, Chinesisch mit Stäbchen...), Mode (türkische Frauen mit Tuch verkleidet), Verkehr, Verhalten, Religion, Begrüssung...

Nach der Besprechung machten wir draussen ein Spiel, damit wir genug frische Luft schnappen konnten. Das Spiel hiess «Hirsch, Jäger und Mensch». Es war ähnlich wie «Schere, Stein, Papier», aber es war lustig! Nach dem Spiel teilten wir uns in vier Gruppen (A,B,C,D). Jede Gruppe hat nun Vorschläge und Ideen zu einem Thema gesammelt.

Gruppe A musste über das Essen sprechen: Die Gehörlosen brauchen mehr Platz zum Gebärden, sie brauchen einen runden Tisch; alle hohen Sachen (Kerzen, Blumen...), die auf dem Tisch stehen, müssen sofort weg! Über den Verkehr und die Technik sprach die Gruppe B: Die Brille ist für Gehörlose ein wichtiges Hilfsmittel, damit sie gut ablesen können (Hörende brauchen kein Auge zum ablesen, sie brauchen die Ohren)! Zum Telefonieren brauchen die Gehörlosen das Schreibtelefon. Es ist bekannt, dass die Gehörlosen viel länger schreibtelefonieren, als sie gedacht haben! Wenn die Anlage für das Schreibtelefon blinkt, stürzen alle auf das Schreibtelefon und hoffen, der Anruf sei für sie...

Wie Gehörlose sich verhalten, hat die Gruppe C besprochen: Die Gehörlosen sind lebhaft und brauchen viel Platz (Gebärden). Sie spüren und beobachten besser als die Hörenden. Beim Spazieren machen die Gehörlosen unregelmässige Schritte (plaudern - gehen - plaudern...). Sie sprechen wenig, aber sie gebärden viel. Wenn es dunkler wird, dann brauchen sie mehr Licht, damit sie gut ablesen können. Ob die Gehörlosen sich auch anders begrüßen, darüber hat die letzte Gruppe gesprochen: Die Gehörlosen begrüßen sich auch wie die Hörenden mit Hallo, Hände schütteln, Küsschen links, rechts... Meistens sagen sie den Namen nicht. Bei Unbekannten fragen sie sofort: Du gehörlos? Von wo? Wo Schule?

Alles war interessant. Die Zeit verging zu schnell. Nach einem anstrengenden Arbeitstag war der Kurs fertig. Wir machten eine kleine Pause und um 16.00 Uhr mussten wir ins Dorf hinunter. Warum? Am gleichen Abend kam im Dorf die Tour de Suisse (13. Etappe) an. Das Besondere war, dass wir alles live erleben konnten.

Am Abend hatten wir frei und konnten spielen (Uno, Wörter erraten...). Wir Gehörlosen machen gerne manchmal «Dummheiten», und so wurde es ein lustiger Abend! Wie üblich mussten wir auch einmal in die Betten steigen. Ob wir auch in der Nacht schwatzen konnten, weiss man nicht...

Die II. Klasse schrieb: Donnerstag, 22. Juni 1995

Wir haben über die 5 **Kultur-Aspekte**: Verhalten, Sprache, Tradition, Werte und Identität gesprochen. Wir haben zuerst über **Tradition** diskutiert. Wir sprachen über die zwei Welten «Gehörlose und Hörende». Hörende haben eine eigene Tradition und Gehörlose haben auch eine eigene Tradition.

Besuch aus Amerika



Wir Gehörlosen brauchen:

- Gehörlosen-Weltkongresse
- Sportveranstaltungen
- Unterhaltungen
- den Treffpunkt im HB Zürich usw.

Wir haben wieder in vier verschiedenen Gruppen gearbeitet.

Dann bekamen wir ein neues Thema: **Werte und Glauben**. Zuerst haben wir alle zusammen über die Werte gesprochen und sie herausgesucht. Dann gab es wieder Gruppenarbeit. Wir schrieben auf, was wir Gehörlosen brauchen, z.B.: technische Hilfsmittel (Wecker, Schreibtelefon, usw.), Gebärdensprache, Augenkontakt, DolmetscherIn, gesunde Hände, Gehörlosenschulen, SGB und SVG. Wir haben alle gemeinsam darüber diskutiert.

Als nächstes haben wir über den Aspekt **Sprache** gesprochen. Die vier gehörlosen Erwachsenen erklärten uns, was Gebärdensprache ist. Dann haben wir dies auch wieder in Gruppen besprochen und aufgeschrieben. Dann fragten uns die gehörlosen LeiterInnen: «Sind Gebärdensprache und Pantomime gleich?» Nein! Wir schrieben die Unterschiede auf.

Pantomime braucht viel Platz, Zeitdauer lang, bildhaft

Gebärdensprache braucht wenig Platz, Zeitdauer kurz, Inhalt/Formen

Dann haben wir in Gruppen unsere schulische Herkunft von St. Gallen, Zürich, Basel, Münchenbuchsee und Hohenrain nach der eigenen Gebärdensprache untersucht. Willy erklärte uns die Strukturen der Gebärdensprache (GS). Er machte Beispiele: GS: Tisch Katze springt. Deutsch: Die Katze springt auf den Tisch. Gebärdensprache ist eine visuelle, schnelle Sprache!! Sie hat eine eigene Grammatik. Auf was muss man achten bei der Gebärdensprache? Die Gebärdensprachfaktoren sind: Mimik, Handformen, Handstellungen, Handbewegungen, Handpositionen. Wir übten auch mit der gleichen Handstellung verschiedene Gebärden, z. B. mit gestrecktem Zeigefinger. Es gibt in der Gebärdensprache auch verschiedene Gebärdendialekte. Die Gebärdensprache ist keine Körpersprache (wie Pantomime).

Nachher haben wir gemeinsam am Thema **Identität** gearbeitet. Wir lernten die Bedeutung des Wortes. Darunter versteht man Namen, Grösse, Alter, Hobbies, Besonderes und noch viel mehr, also alles, was mich betrifft. Wir haben wieder in Gruppen diskutiert über: Was bedeutet «Gehörlose» (GL)?

GL hören nichts

GL sprechen hochdeutsch

GL kann man nicht rufen (klopfen, berühren)

GL schauen, müssen ablesen
 GL spüren besser
 GL haben eine monotone Sprache
 GL beobachten besser

Am Schluss hatten wir eine grosse Diskussion über die Benennung «taubstumm-gehörlos»! Wir diskutierten, warum immer noch viele Hörende uns «Taubstumme» nennen. Wir fragten uns zuletzt: Wie wollen wir (GL) genannt werden! Bin ich schwerhörig? Bin ich hörbehindert? Oder resthörig? Oder ertaubt? Was ist richtig? Wir alle haben gefunden, dass taubstumm endlich abgeschafft werden sollte!

Die III. Klasse schrieb:

Freitag, 23. Juni 1995

Am Morgen sind wir, wie üblich, um 7.15 Uhr aufgestanden. Um 7.45 Uhr assen wir das Frühstück. Um 8.45 Uhr war Kursarbeit. Wir mussten alles repetieren: das heisst, wir mussten Tanja Tissi erzählen, was wir am Mittwoch und Donnerstag gearbeitet und gelernt hatten.

Danach folgten zwei Übungen zum Bekämpfen der Schlafmüdigkeit.

Dann arbeiteten wir am Aspekt **Identität** weiter. Am Mittwoch zeichneten wir die Umrisse unseres Körpers auf ein Packpapier. Nun bekamen wir die Aufgabe, alles über uns und das, was für uns am wichtigsten ist, in den eigenen Umriss hineinzuschreiben. Wir schrieben zum Beispiel auf: Name, Geschlecht, Nationalität, Wohnort, Hobbies, Wünsche, Träume, Idole usw.. Jede/r SchülerIn musste dann nach vorne kommen und sein/ihr Plakat präsentieren. Es war aber freiwillig, was man alles über sich selbst erzählen wollte.

Frau Gruhler Heinzer und Herr Baumann zeigen eine Szene



Niemand durfte sagen, dass auf einem Plakat etwas falsch ist oder dass etwas darauf fehlt.

Dann gab es 10 Minuten Pause.

Nach der Pause unterrichteten uns die hörenden LehrerInnen. Das Thema war **Hörende Kultur**. Wir mussten in den Gruppen A, B, C und D diskutieren und dann aufschreiben, was für uns «typisch hörend» ist. Zum Beispiel: Viele Gehörlose denken, dass die Hörenden die ganze Zeit Musik hören. Aber das stimmt gar nicht, erklärten uns die LehrerInnen. Oder wir schrieben: Hörende haben einen guten Wortschatz, brauchen weniger Zeit zum Telefonieren, sprechen schnell usw.. Eigentlich ist «Hörende Kultur» nicht gleich wie die Gehörlosenkultur. Es ist so, dass alles was nicht Gehörlosenkultur ist, eben «Hörende Kultur» ist. Frau Gruhler erklärte aber, dass die Hörenden nicht von einer «Hörenden Kultur» sprechen.

Danach haben Frau Gruhler und Herr Baumann ein Theater in 3 Akten zum Thema Duzen und Siezen gespielt; also wann sagt man zu jemandem «du» und wann muss man «Sie» sagen. Frau Gruhler und Herr Baumann haben sehr lustig gespielt, und wir haben viel dabei gelacht. Natürlich gab es nachher eine grosse Diskussion über dieses Thema, das auch für die Gehörlosen wichtig ist. Wir Gehörlosen sagen eigentlich immer «du» und es ist vielen erst jetzt bewusst geworden, dass sie zu diesem Thema viele Fragen hatten.

Dann mussten wir uns von Tanja Tissi verabschieden. Wir machten noch ein Gruppenfoto vor dem Haus.

Während dem Mittagessen bekamen wir Besuch von Ruedi Graf mit Tochter Demi und drei Frauen aus Amerika. Es waren Donalda (GL), Diane (H) und ihre gehörlose Mutter. Nach dem Essen konnten wir uns gegenseitig kennenlernen. Donalda und Diane diskutierten mit uns über die Gehörlosenkultur in den USA. Donalda sprach ASL (American Sign Language). Katja Tissi dolmetschte. Die Unterschiede zwischen der Schweiz und den USA sind ziemlich krass. Aber man muss die Grösse der EinwohnerInnenzahlen berücksichtigen. In den USA leben 14 Millionen Hörbehinderte, 1-2 Millionen Gehörlose und 20 Millionen Menschen können ASL, egal ob gehörlos oder hörend. Die meisten Gehörlosen leben in den Hauptstädten der Bundesstaaten der USA wie Miami, New York City, Washington usw.. Die amerikanischen Gehörlosen sind lieber echte Gehörlose. Früher gaben die Hörenden in Amerika den Hörbehinderten auch verschiedene Wörter wie bei uns: schwerhörig, resthörig, usw.. Jetzt nennt man alle «deaf». In den USA gibt es 2 grosse Deaf-Schulen und einzelne kleinere Gehörlosenschulen. Jede Schule hatte ihre eigene Gebärdensprache. Deshalb gab es Streit. Doch dann hat jemand die verschiedenen Gebärden gesammelt und ein Buch darüber gemacht. Jetzt haben alle

Gehörlosen die Gebärden akzeptiert. Wir haben noch lange viele Fragen gestellt und die Zeit verging so schnell. Unser Besuch musste wieder abreisen.

Auf unserm Programm stand noch das Thema **Konfliktsituationen zwischen Hörenden und Gehörlosen**. Wir konnten das nicht mehr besprechen.

Die gehörlosen und hörenden LehrerInnen wollten von uns noch ein Feedback haben. Leider zählten viele SchülerInnen nur Negatives auf. Zum Beispiel: Thema viel zu kurz, lieber noch mehr schriftliche Unterlagen, lieber am Vormittag Kurs, am Nachmittag frei. Es gab aber auch Positives: Die SchülerInnen konnten oft selber präsentieren, was sie diskutiert und herausgefunden hatten. Es war toll, einmal mit gehörlosen LehrerInnen zu arbeiten. Das Thema war spannend und man müsste eine Woche darüber machen.

Nach dem Nachtessen gab es den Bunten Abend. Es wurden Witze erzählt, gespielt und gelacht und eigentlich wollte auch um Mitternacht noch niemand so richtig ins Bett gehen.

Meinungen zu diesem Lager:

Miriam: «Wenn wir Gehörlosen zusammen sind, leben wir in einer anderen Welt. Wir sind entspannter, können plaudern, weil die Kommunikation kein Problem ist. Das habe ich in diesem Lager erlebt.»

Franziska: «Ich wusste nichts über Gehörlosenkultur. Ich fand es toll, dass wir einmal mit gehörlosen LehrerInnen arbeiten konnten. Ich finde es wichtig, dass die Gehörlosen etwas wissen über dieses Thema.»

Yvonne: «Jetzt weiss ich mehr über das Thema Gehörlosenkultur. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass drei Tage zu kurz sind, um darüber zu sprechen.»

Katja Tissi Graf, Marina Ribeaud und Willy Bernath zeigen vor



Nejla: «Es war spannend. Am Anfang dachte ich, dass es für die gehörlosen LehrerInnen vielleicht schwierig sei, uns alles verständlich zu erklären. Ich war erstaunt, dass wir so lange über dieses Thema diskutieren konnten. Besonders interessant war für mich, etwas über amerikanische Gehörlosenkultur zu erfahren.»

Remo: «Es war sehr schön. Ich verstehe jetzt viel mehr über Gehörlosenkultur. Wir schauten meistens mit grossen Augen zu und manchmal auch mit offenem Mund. Es war ein tolles Arbeitslager.»

Ueli: «Es war einfach eindrücklich für mich, wie dieses Thema behandelt wurde, obwohl ich nicht so gerne über Gehörlosenkultur diskutiere.»

Katrin: «Ich kannte nichts über Gehörlosenkultur. Ich bin froh, dass ich dieses Thema kennengelernt habe.»

In der darauffolgenden Schulwoche liefen die Diskussionen in den einzelnen Klassenzimmern noch weiter. Mit grossem Einsatz gestalteten die SchülerInnen ihr Lagerheft. Die Zusammenarbeit mit den gehörlosen Erwachsenen war sehr positiv. Wir waren ein gutes Team. Die LehrerInnen der Sekundarschule wünschen, dass dies ein Anfang war zu ???

FÜR DIE LEHRERINNENSCHAFT: E. KRÜSI THOMA



Aufruf



Genossenschaft Fontana Passugg

Bildungsstätte für Gehörlose,
Schwerhörige und Spätertaubte

Fronarbeit: Jeden Samstag ist Arbeitstag

Bis jetzt wurden über 13'000 Stunden freiwillige Arbeit geleistet! Es hat sich gelohnt: Der Rohbau ist fertig. Aber noch gibt es viel zu tun. Wie wär's mit einem Arbeitswochenende: ein Tag Arbeit und ein Tag Erholung in der wunderschönen Herbstlandschaft Passuggs? Unterkunft und Verpflegung sind für FronarbeiterInnen gratis!

Wir heissen Sie herzlich willkommen.

Anmeldung per Fax:

Felix Urech, Heroldstrasse 25, 7000 Chur

Fax: 081 /24 76 09

Orale Geschichten über die Kultur der gehörlosen Menschen - die Gehörlosenkultur

Jeanne's Brief Nr. 3 - der sechste Sinn

Im letzten Brief hat Jeanne darüber berichtet, was für eine Beziehung die Visuelli zur Musik haben. Die Schilderungen Jeanne's haben bei vielen Gelben grosses Erstaunen ausgelöst. Bei einigen dieser LeserInnen war dieses Erstaunen riesengross. Man kann aufgrund ihrer Kommentare zweifellos sagen, dass sie sich aus ihrem Alltagstrott wachrütteln liessen und von den Visuelli mehr und mehr fasziniert sind. Leute, die bislang glaubten, alles zu wissen, was es zu wissen gibt, wurden plötzlich unsicher und begannen wieder Fragen zu stellen wie kleine Kinder. Einige sind sich bewusst geworden, dass es sich lohnt, sich mit der Welt der Visuelli auseinanderzusetzen.

Auch Jeanne hat das Thema «Visuelli und die Musik» nicht losgelassen und stark beschäftigt. Sie, welche die Musik der Gelben so sehr liebt, musste sich mit einem völlig neuen Begriff von «Musik» vertraut machen. Dies hat bei ihr weitere Fragen ausgelöst:

Wie lernt, agiert und reagiert der/die Visuelli ohne die Hilfe von Tönen, und wie zeigt sich diese Tatsache in seinem/ihrer Verhalten?

Lieber ein scharfes Auge als ein künstliches Ohr

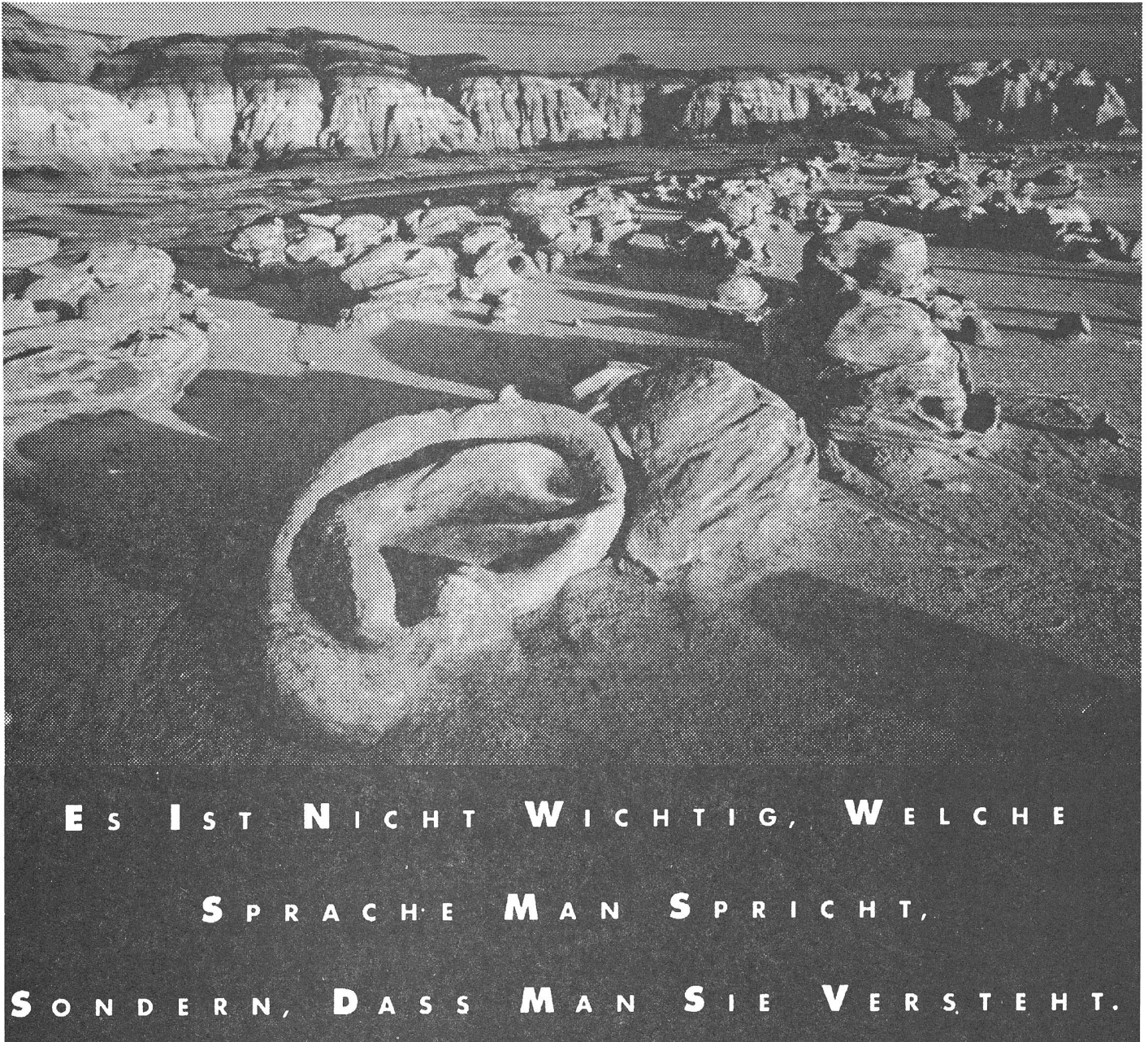
Diese Frage hat eine besondere Bedeutung angesichts der bei einigen gelben MedizinerInnen und PädagogInnen fast zwanghaft gewordenen Strategie, den Visuelli - den Wesen ohne Gehör - ein künstliches bionisches Ohr, besser bekannt unter dem Namen Cochlear-Implantat, einzupflanzen (das Wort «bionisch» ist zusammengesetzt aus «biologisch» und «elektronisch», d.h. ein elektronische Gerät wird nach dem Vorbild eines Körperorgans entwickelt). Der Anführer der Visuelli meinte dazu, am Gebaren (Verhalten) dieser Leute komme zum Ausdruck, wie fixiert die Gelben auf das Hören seien, vor allem wenn es um die Frage des oralen Spracherwerbs, der Kommunikation und der kulturellen Eingliederung der Visuelli in die Welt der Gelben gehe. Die VerfechterInnen des bionischen Ohrs fechten stets mit dem

Argument, dass sich die Minderheit der Visuelli der Mehrheit der Gelben anzupassen habe. Dies, obwohl der sprachliche Nutzen des künstlichen Ohrs noch keineswegs als erwiesen betrachtet werden kann und dessen Implantationen bei den TrägerInnen immer wieder zu starken psychischen Störungen führt. Für die Visuelli ist schwer begreifbar, dass die Anpassung an die Welt der Gelben von einem so unbedeutenden Organ wie jenem des Ohrs abhängig gemacht werden soll. Sie äusserten auch den Verdacht, dass es vielen Gelben nur darum gehe, ihnen die Visuelli gleichzumachen, weil sie sich von allen andersartigen Wesen bedroht fühlten. Wie dem auch sei, für die Visuelli gilt nach wie vor, dass das Auge das eigentlich wichtige Organ darstellt, um etwas zu lernen und Gelerntes im Alltag sinnvoll anzuwenden. Dass das Ohr ihnen dabei kaum oder nur wenig hilft, steht zwar ausser Zweifel, wird aber von den wenigsten Gelben zur Kenntnis genommen.

Eine sinnvolle Entdeckung

Bei ihren Nachforschungen, wie die Visuelli wahrnehmen, ist Jeanne noch auf ein anderes, lang gehütetes Tabu gestossen, den sechsten Sinn, der wie ein Mythos über dem Leben der Visuelli thront. Der Anführer der Visuelli behauptet, dass der sechste Sinn, der den Visuelli in diese Welt mitgegeben wurde, genauso wie das Auge eine natürliche Gabe darstellt, die als Folge des sogenannten Nichthörenkönnens die Anpassung und Integration der Visuelli in diese Welt ermöglicht. Vor diesem Hintergrund wird klar, warum die Visuelli das Selbstbewusstsein entwickelt haben, dass auch sie für diese Welt geschaffen sind und genausoviel taugen wie andere - etwa die Gelben - auch.

Gelegentlich verstehen die Visuelli diesen sechsten Sinn auch als eine intuitive (unmittelbare) Fähigkeit, in dieser Welt zu überleben. Was hat doch der liebe alte Darwin gesagt: Nur die Stärksten und Anpassungsfähigsten überleben.



Die Geschichte der Biologie hat bewiesen, dass Darwin recht hat, und die Visuelli sind nicht wenig stolz darauf, dass das auch für sie zutrifft.

Jeanne hat versucht, sich dies plastisch (figürlich) vorzustellen und ist fündig geworden. Schon die alten Ägypter berichteten von Menschen, welche nicht hören konnten, die aber trotzdem geschätzte BürgerInnen waren und sich in Beruf und Alltag höchst nützlich machten. Auch andere Kulturen früherer Zeiten haben die Visuelli achten gelernt und ihre Eigenart akzeptiert. Selbst das dumpfe europäische Mittelalter, welches den Visuelli feindlich gesinnt war und sie

nicht respektierte, kam nicht darum herum, zuweilen von tüchtigen und anpassungsfähigen Visuelli zu sprechen. Und die Sprache der Hände, welche sich über Jahrhunderte erhalten und weiterentwickelt hat, ist nicht zuletzt ein Beweis für die biologische und soziale Zähigkeit der Visuelli. Dies wird von der Soziologie und der Geschichtsschreibung der Gelben inzwischen anerkannt. Trotzdem können gewisse Gelbe nicht vom bionischen Ohr lassen und glauben, die Visuelli zu ihrem Glück zwingen zu müssen.

Jeanne anerkannte die Überlebenskraft der Visuelli sehr wohl, hatte aber Mühe, den sechsten Sinn damit in Verbin-

dung zu bringen. Jeanne hat deshalb alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel der hochtechnisierten Gesellschaft der Gelben (Elektronik und Cyberspace) eingesetzt, um dem Phänomen des sechsten Sinnes näher zu kommen und ihn den Gelben weiterzuvermitteln. Bei ihren Bemühungen, den Gelben den sechsten Sinn der Visuelli zu erklären, hat Jeanne die Entdeckung gemacht, dass die Gelben für jene Phänomene, welche mit dem sechsten Sinn zu tun haben, auch Begriffe besitzen. Diese Begriffe, welche die Gelben bei bestimmten unerwarteten Erlebnissen mit Visuelli verwenden, dienen den Gelben oft sozusagen als existentieller Anker, um verbal und seelisch auch jene Grauzonen menschlicher Erfahrung und Wahrnehmung überbrücken zu können, die ihnen verstandesmässig verschlossen bleiben. So hört man etwa die Gelben sagen: «Die Visuelli haben einen speziellen Schutzengel.» Oder wenn etwas Unbegreifliches passiert, ist schnell die Folgerung zur Hand: «Ja, das kennen wir, das gibt es nur bei den Visuelli. Typisch für die Visuelli, das wäre bei uns Gelben undenkbar.»

Wie zeigt sich der sechste Sinn?

Lang hat sich Jeanne überlegt, wie sie die Gelben von ihren nebulösen (ungenauen) Vorstellungen über die Visuelli befreien könnte. Und weil auch ihr der sechste Sinn zuerst viel Mühe bereitete, hat sie sich vorgenommen, zuerst einmal die Merkmale des sechsten Sinnes, den die Visuelli besitzen, aufzuzeichnen.

Im Allgemeinen zeichnet die Visuelli folgendes aus:

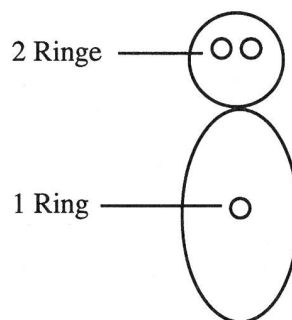
- a) Ein unerklärliches Vertrauen in ihren Bauch (der Bauch sozusagen als Frühwarnsystem für Unerwartetes)
- b) Ein mattes Gefühl in den Därmen, wenn sich Gefahren zeigen
- c) Eine innere Stimme - zuweilen feststellbar als blosses Schlagen und Vibrieren von Kopf und Brust - wenn etwas aktuell wird
- d) Ein unsichtbarer Draht zwischen Personen, die sich verstehen, eine Art Energiefeld in Wellenform, das überströmt zum anderen (den Visuelli bekannt als unsichtbares Klopfen auf die Schultern, wenn es darum geht, gewarnt zu werden, nach links oder rechts zu schauen. Die Visuelli betonten stets, dass diese Vibrationen die Funktion hätten, sie durch das Leben zu führen und ihnen als verlässlicher Ratgeber zur Seite stünden, gerade auch dann, wenn es darum gehe, auf Töne zu reagieren).
- e) Ein untrügerisches inneres Gefühl der Unsicherheit, wenn sich Veränderungen oder unerwartete Entwicklungen in einer Sache abzeichnen.

Jeanne wusste vorerst nicht, wie sie diese Eigenschaften der Visuelli benennen sollte, hat dann aber mit den Visuelli zusammen einen neuen Begriff geschaffen:

Vituiton:

eine Wortbildung aus «visuell» und «Intuition».

Damit lässt sich der sechste Sinn am einfachsten und prägnantesten (genauesten) erklären. Der Anführer der Visuelli hat sich bemüht, für Jeanne den sechsten Sinn auch noch physikalisch zu definieren:



Bei diesem Beschreibungsansatz spielen die Augen und der Bauch eine zentrale Rolle. Wenn ein/e Visuelli in dieser Welt neu Fuss fasst, so stellt der Anführer der Visuelli fest - haben für ihn/sie die 3 Ringe eine wichtige Bedeutung. Sie helfen ihm/ihr nämlich, die Erfahrungen, die er/sie mit der Umwelt macht, zu integrieren und sich dieser anzupassen.

Da ist einmal der Bauchnabel, der schon im Fötusstadium für Ernährung und Sauerstoff sorgt.

Auf der andern Seite sind die Augen. Sie sind ein Spiegel für alles, was in, um und mit den Visuelli passiert. Zwischen ihnen und dem Bauchnabel fliesst ein Strom von Energie, der für Halt sorgt und sagt, wo die Visuelli stehen, so die Ausführungen vieler Visuelli zu dieser Thematik.

Ein Gefühl, das man «hören» kann

Als die Visuelli ihr Verständnis von «Vituiton» einem Arzt der Gelben vorgelegt haben, brachte er für ihre Interpretation nur ein müdes Lächeln auf und meinte: «Nein, nein, Vituiton, das gibt es nicht. Das ist Quatsch.» Er sah in «Vituiton» so etwas wie die Folgen des klassischen Konditionierens (Hervorrufen von bestimmten Reizen) und sah keinen Grund, daraus ein grosses Problem zu machen. Aber Jeanne hat sich nicht so leicht überzeugen lassen und blieb skeptisch. Sie hat den Doktor mit neuen Fragen konfrontiert, die aber auch er nicht beantworten konnte.

Tatsache ist aber für viele Visuelli, dass Vituiton funktioniert. Wenn z.B. die Situation eintritt, dass Visuelli etwas hören sollten - was sie ja nicht können -, richten sie ihren

inneren Blick auf die Magengegend und wissen bald, was los ist. «Wenn wir lernen, auf diese Gefühle zu hören», so meinte ein alter Visuelli, «stellen wir oft fest, dass sie uns die Wahrheit sagen und uns nicht täuschen.»

Was hier die Visuelli für sich beanspruchen, scheint auch für die Gelben von Bedeutung zu sein, dies haben die Visuelli festgestellt. So sang Anne Murray, eine bekannte gelbe Schlagersängerin 1980: «Ich sitze am Fenster und warte. Es kommt jemand vorbei. Das kann nicht anders sein, wenn ich das so sehr fühle.»

Das Symbol des Kreises für Augen und Bauchnabel lässt die Visuelli nicht unberührt, wenn es darum geht, das Verhalten und die Entwicklung der Menschen zu verstehen. So hat eine Forscherin der Visuelli kürzlich darauf aufmerksam gemacht, dass auch die Kinder der Gelben ihre ersten Zeichnungen aus Kreis- und Strichstrukturen zusammensetzen und dabei auf die Kreissymbolik der Vituition zurückgreifen. «Vituition bei Gelben und Visuelli also, aber bei den Visuelli in der Regel viel ausgeprägter als bei den Gelben», dies war die Schlussfolgerung des kühnen Gedankengangs, welcher diese visuellinische Philosophin anstellte. Die gleiche Visuelli ist auch davon überzeugt, dass schon kurz nach der Empfängnis und dem beginnenden Wachsen des runden Eis die Entwicklung des sechsten Sinnes einsetzt und zur Überlebensfähigkeit der Visuelli beiträgt, und sie geizt auch nicht mit Beispielen, die diesen 6. Sinn belegen sollen:

1) An einem Wintermorgen waren mehrere Visuelli unterwegs auf einer tiefverschneiten Strasse. Noch war der Schnee nicht weggepflügt, und es war ein herrliches Bild, den Visuelli zuzuschauen, wie sie durch den weissen Schnee stampfend ihre Genicke wie Giraffen hin und herschoben und trotz der Anstrengung immer wieder versuchten, im Schnee zu rutschen. Sie sprangen und hüpfen dabei so gut es ging und vergassen sich ganz, bis hinter ihnen ein Auto auftauchte. Der Fahrer drückte auf die Hupe und hoffte, sich so einen Weg durch die fröhliche Schar zu bahnen. Zwar konnten sie das Gehupe nicht hören, aber ein Stich im Gedärm alarmierte sie rechtzeitig genug, um noch zur Seite springen zu können und um nicht in letzter Sekunde vom vorbeibrausenden Auto erfasst zu werden.

2) Auf einem Bahnsteig wartete eine Gruppe von Visuelli auf den Zug und unterhielt sich angeregt. Plötzlich hielten sie inne. Durchdrungen von einem starken inneren Gefühl war man sich einig, dass etwas mit der Zugabfahrt nicht stimmen konnte. Man fragte noch, und richtig, es wurde mitgeteilt, dass der Zug Verspätung hat. Das Gefühl hatte nicht getäuscht.

3) Im Hause einer Visuellifamilie waren die Kinder damit beschäftigt, eine Hütte zu bauen. Stühle, Tische und was die Kinder habhaft machen konnten, stellten sie aufeinander. Die Eltern waren draussen und wussten nichts davon. Plötzlich befahl sie ein komisches Gefühl im Magen. Sie rannten zurück ins Haus und kamen gerade rechtzeitig, um grösseren Schaden abzuwenden.

Und was meinen die Gelben dazu?

Ein alter Visuelli hat Jeanne sehr einführend mit dem sechsten Sinn der Visuelli vertraut gemacht und bei seinen Erklärungen mit der Zeit nicht gegeizt. Allerdings war er sehr neugierig und wollte auch wissen, was die Gelben vom sechsten Sinn halten und wie denn sie miteinander kommunizieren. Schliesslich sei ja bekannt, dass die Kommunikation zweier Personen zu 80% auf körperliche Signale abstütze und nur 20% vom sachbezogenen Inhalt überhaupt relevant (wichtig) sei. Das sei ein weiterer Grund dafür, warum er nicht verstehe, warum die Gelben dem Ohr bei der Kommunikation eine so grosse Bedeutung beimessen und nicht müde werden, das bionische Ohr zu propagieren (dafür werben). Vielleicht, stellte er etwas resigniert (enttäuscht) fest, müsste man sich mehr an der arabischen Kultur orientieren, wo es heisst: «Du erkennst deinen Nächsten durch seine Augen. Sie sind die Pforte zur Seele.»

Die vielen neuen Erfahrungen und Eindrücke haben Jeanne verunsichert und ziemlich aufgewühlt, ja noch mehr ins Fragen gestürzt. Jetzt möchte sie von den LeserInnen der SGBN (Hörende oder Gehörlose) gerne wissen, was sie von Vituition und vom sechsten Sinn halten und was für Erfahrungen sie allenfalls damit gemacht haben. Auf eine Reaktion der LeserInnen würde sie sich sehr freuen.

P. ANNIE 

(Bitte senden oder faxen Sie ihre Meinung an folgende Adresse: SGBN-Redaktion, P. Annie (Visuelli), Örlikonerstr. 98. 8097 Zürich; Fax: 01/ 312 41 07)

Berichtigung

In den SGBN Nr. 45 haben wir zum Gruppenbild vom Elternseminar in Schloss Wartensee fälschlicherweise die Jahreszahl 1961 geschrieben (siehe Seite 22).

Theo Messikomer hat uns liebenswerterweise darauf hingewiesen, dass dieses Bild 1966 aufgenommen wurde.

Wir bitten um Entschuldigung.

Die Redaktion



Wieder ist ein neuer Stern am Vereinshimmel des Hörbehindertenwesens aufgegangen

Am 24. Juni dieses Jahres ist in Lausanne ein neuer Verein mit dem Namen «Verein Seelische Gesundheit und Hörbehinderung» (VSGH) gegründet worden. In der nachfolgend abgedruckten Pressemitteilung stellt er sich und seine Ziele vor.

Die Behandlung seelischer Krankheiten und die Erhaltung der seelischen Gesundheit hörbehinderter Personen stellt eine Reihe von Problemen.

Es handelt sich dabei natürlich vordergründig um ein Problem der Kommunikation. Menschen, die frühzeitig ertaubt oder von Geburt an gehörlos sind, drücken sich spontan anders aus als Menschen, deren Hörbehinderung im späteren Leben eingetreten ist. Die beteiligten Fachleute und GesprächspartnerInnen müssen diese Probleme kennen und deren Lösung beherrschen.

Die Erfahrungen mit der Hörbehinderung sind nicht für jede/n dieselben. Individuelle und soziale Gegebenheiten lassen unterschiedliche Entwicklungen entstehen, die eine besondere Bedeutung für das psychische Gleichgewicht der Behinderten haben.

Eine Hörbehinderung ist nicht in jedem Fall von Problemen der seelischen Gesundheit begleitet. Treten jedoch solche auf, ist es wichtig, über Wissen und Mittel zu verfügen, die es ermöglichen, diesen Schwierigkeiten zu begegnen und dem Patienten/der Patientin zu helfen. In der Schweiz gibt es zur Zeit kaum

Strukturen und Organisationen, die es erlauben, Probleme der seelischen Gesundheit Hörbehinderter zu erkennen und zu behandeln oder die Ausbildung der dafür nötigen Fachleute zu garantieren. Im allgemeinen zeigen die Autoritäten in Verwaltung und Politik, von pädagogischen Einrichtungen abgesehen, wenig Interesse, sich mit einer Behinderung zu beschäftigen, die äusserlich kaum in Erscheinung tritt.

So muss festgestellt werden, dass das Wissen in diesem Bereich gering ist, das Unwissen jedoch gross.

Angesichts dieser Lage schloss sich die «Groupe Santé Mentale et Surdit », deutsch «Verein Seelische Gesundheit und Hörbehinderung», am 24. Juni 1995 in Lausanne zu einem Schweizerischen Verein zusammen. Das Ziel der Gruppe besteht darin, die Beteiligten im Bereich der Taubheit und der seelischen Gesundheit im weiteren Sinne nach dem Prinzip der interdisziplinären Zusammenarbeit zu vereinen. Dies um

- a) Erfahrungen auszutauschen;
- b) einen theoretischen Rahmen für relevante Interventionen (wichtige Eingriffe, die Red.) zu erarbeiten;
- c) Strukturen anzuregen und aufzubauen, um die Behandlung von PatientInnen zu gewährleisten, die Probleme seelischer Art aufweisen, ob es Kinder, Erwachsene oder alte Menschen seien;
- d) die Ausbildung Hörbehinderter im Bereich der seelischen Gesundheit zu

fördern, sodass sie ihrerseits fähig werden, auf allen Verantwortungsebenen beteiligt zu sein;

e) den beteiligten Fachleuten und InteressentInnen eine möglichst angemessene Ausbildung zu ermöglichen;

f) breit und weitgestreut über diesen Bereich zu informieren und

g) mit allen denkbaren Vereinen und Einrichtungen zusammenzuarbeiten, mit dem Ziel, die Probleme der seelischen Gesundheit der Hörbehinderten zu lösen.

Der Verein steht allen Fachleuten offen, die sich im Bereich der seelischen Gesundheit und der Hörbehinderung einsetzen, unabhängig ihrer beruflichen Zugehörigkeit, dazu auch allen natürlichen oder juristischen Personen, die sich für die genannten Probleme interessieren.

Die Gründungsversammlung hat einen Vorstand gewählt:

- als Präsident Dr. Maurice Rey, Genf,
- als Vicepräsident Dr. Hans-Ulrich Weber, Zürich,
- als Sekretär und Kassier Dr. Etienne Colomb, Lausanne,
- und Herrn Martin Chapuis, Lausanne.

Die Adresse des Vereins lautet:

Postfach 399, 1001 Lausanne,

Tel. 021/ 625 04 91, Fax 029/ 2 54 48



Fünfzig Jahre Arbeits- und Wohnrechts-Jubiläum im Zieglerspital Bern von unserem gehörlosen Mitglied Ernst Wyss, Bern

Ernst Wyss wurde am 21. Januar 1909 geboren im Elternhaus in der Lehmgrube, Unterzollikofen. Sein Heimatort ist Zimmerwald. Er ist der jüngste von sieben Geschwistern. Der Vater war Maurerpolier. Ein Bruder starb schon in jüngeren Jahren. Mit fünf Jahren verlor Ernst Wyss sein Gehör durch eine Mittelohrentzündung.

Von 1917-1925 besuchte er die damalige Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Nach dem Schulaustritt konnte Ernst Wyss keine Lehre machen. Er kam als Hilfsangestellter zu einem

Schuhmacher. Zweitens kam er zu einem Korbmacher. Da es ihm hier auch nicht gut ging oder gefiel, wechselte er als Hilfspfleger in die Gärtnerei Äschlimann in Bümpliz. Von 1929-1945 blieb er an dieser Stelle.

Im Jahr 1945, am 1. September, trat Ernst Wyss als Hilfspfleger damals noch in das alte Zieglerspital ein. Etwas vorher starb seine Mutter. Der Vater heiratete eine zweite Frau und sie zogen dann von Unterzollikofen nach Gurtenbühl und wohnten seither dort.

In diesen fünfzig Jahren hat er viel miterlebt: die Umbau- und Neubauzeit und viele Veränderungen während der Arbeits- und Aufenthaltszeit.

Im Zieglerspital fühlt sich Ernst Wyss wohl und gut aufgehoben. Seit 1975 ist er pensioniert und darf seither in einem eigenen schönen Zimmer im Personalhaus wohnen. Von da an besucht er immer die SeniorInnengruppe in der Beratungsstelle, die Anlässe im Gehörlosenverein und im Gehörlosensportverein und auch andere Anlässe.

Er macht auch gerne Reisen und Ferien in Flims. Am letzten 5. September durfte er noch unseren schönen SeniorInnenausflug mit Sandro Emosson-Gueulaz erleben.

Wir wünschen Ernst Wyss weiterhin alles Gute, gute Gesundheit und viel Wohlergehen! Möge er noch lange unter uns sein dürfen!

EMMA ZÜRCHER

(verfasst i. A. v. Paul von Moos)

Vereinsbericht

Arbeitswochenende in Passugg am 11./12. August

René und ich waren gemütlich nach Passugg gefahren mit kleinen Zwischenpausen um das Abendessen einzunehmen. Als wir um ca. 22.00 Uhr in Passugg ankamen, ... oh weh, denn wir mussten durch den dunklen Wald gehen. Ach, hast Du eine Taschenlampe? Nein, sagte der andere!! Also mussten wir ohne Taschenlampe durchgehen und es war schon sehr Dunkel. Wir liefen nicht schön geradeaus, sondern hin und her wie ein betrunkenener. Die Strasse war auch sehr schlecht.

Nach ca. 10 min. zu Fuss erreichten wir das Haus. Wir blickten durch das Fenster, ach ..., die anderen Gehörlosen spielten Karten und wir wollten hineingehen, ...ach ... die Türe war verschlossen. Ich musste zurück zum Fenster, um zu winken. Adrian Steinmann hatte uns

zuerst gesehen und er rannte zur Tür, um es für uns zu öffnen. Danach konnten wir hineingehen.

Wir plauderten viel, über was wir am nächsten Tag machen sollten. Am nächsten Tag mussten Martin, Adrian und ich am Boden arbeiten. Den Holz-Parkett an den Boden leimen und zusammenklopfen!! Plötzlich kam ein Gehörloser aus St. Gallen. Er brauchte ca. 4 starke Männer um den Kleinbus hinaufzustossen!! Der Kleinbus konnte nicht hinauffahren, weil die Strasse steil und steinig ist, denn es rutschte ständig!! Dann haben wir ihm geholfen den Wagen hinaufzustossen, so ging es gut.

Wir haben geholfen abzuladen, ...ach ... im Kleinbus gab es voller Treppenteile!! Puh, ...ich und die andern mussten vielmals hinauf und hinunterlaufen in den 4.

Stock. Die Treppenteile zu tragen war sehr anstrengend und schwer. Da kamen noch weitere Gehörlose, Ursi, Gerda und Ethel nach Passugg. Und die anderen René, Adrian und ein Treppenmeister montierten die Treppe ein!!

Wir assen um ca. 13.00 Uhr das Mittag. Mhmm ..., es gab Spaghetti. Gegen Nachmittag half Ursi auch mit der Holz-Parkette an den Boden zu leimen! Ach ..., es ging viel schneller dank wegen mehr Frauenhilfe!! Um ca. 20.00 Uhr haben wir aufgehört mit Arbeiten. Wir hatten ca. 10 Std. gearbeitet. Nach dem Duschen waren René und ich nach Hause gefahren. Die anderen blieben noch bis Sonntag in Passugg. Es war ein sehr schöner Tag gewesen.

PHILIPP GYSIN

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von: CLUBSPIEGEL GEHÖRLOSEN CLUB BASEL, Nr. 3, Basel, Sept. 1995)



Im September 1992 fand mitten in Basel ein grosses Fest mit einem interessanten Rahmenprogramm statt. Unter dem Motto «zäme läbe - zäme fäschte» wurde dieser Anlass von und mit Behinderten und Nicht-behinderten durchgeführt. Das Miteinander von Institutionen, Medien, Gewerbe, Politik und Vereinen war ein grosser Erfolg. Das Interesse bei VertreterInnen ausserkantonaler Institutionen ist auf ein grosses Echo gestossen, so dass beschlossen wurde, in diesem Jahr die gleichzeitige Durchführung dieses Anlasses in verschiedenen Schweizerstädten anzuregen. In den Städten Bern, Basel, Brig, Chur, Luzern, Zürich, St. Gallen sowie verschiedenen Städten in der Welschschweiz und im Tessin sind regionale Organisationskomitees gegründet worden.

Das Fest in St. Gallen fand vom 13. bis 17. Juni statt. In der Innenstadt waren behinderte Menschen an Ständen anzutreffen, wo sie ihre alltäglichen Arbeiten vorstellten. Eine Art «Tag der offenen Tür», aber eben nicht in den Institutionen, sondern vor den Augen der zufälligen PassantInnen. Das einwöchige Fest wurde von vielen Leuten besucht, auch von Menschen, die bisher keine Kontakte zur Behindertenszene hatten. Der Gehörlosen Sportclub St. Gallen hat am Donnerstag, 15. Juni ebenfalls an dieser Veranstaltung mitgemacht. Heinz Scheiber, Katja Tissi Graf, Ruedi Graf, Jakob Rhyner und Roland Hermann haben zusammen einen Stand aufgebaut und ausgestattet. Raduolf Bivetti, Erna Hagen, Esther Lanzendörfer, Jakob Rhyner und Inge Scheiber-Sengl haben ihn betreut.

Die SGBN interessierten sich dafür, was die Gehörlosen an diesem Tag unternahmen und wie sie das Fest erlebten. Der Teil des Teams, das den Ausstellungsstand betreute, gab auf die Fragen Antwort. Die Fragen gestellt hat Rolf Zimmermann.

SGBN: Wie seid Ihr auf dieses Fest gekommen?

Jakob: Im Dezember 1994 haben wir über die Beratungsstelle für Gehörlose in St. Gallen von der Pro Infirmis einen Hinweis bekommen, dass ein Projekt «zäme läbe - zäme fäschte» (zusammen leben - zusammen fest) entstehen soll. In diesem Projekt sollen die Behinderten die Möglichkeit erhalten, ihre Arbeit der Öffentlichkeit vorzustellen (siehe Kästchen).

SGBN: Wie ging es weiter?

«Zäme läbe - zäme fäschte»

Jakob: Im Februar 95 fand die erste Sitzung mit verschiedenen Behinderten-Organisationen statt. Es gab insgesamt vier Sitzungen, mit der Zeit kamen immer mehr Menschen

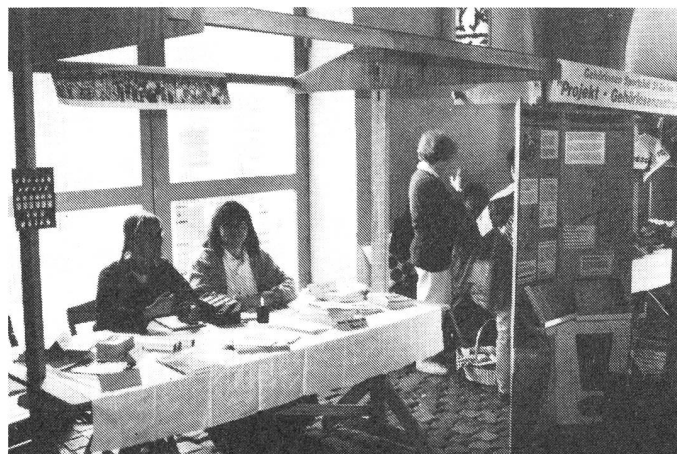
Die VertreterInnen der verschiedenen Behinderten-Organisationen, die gekommen waren, waren selber nicht behindert

JAKOB RHYNER

dazu. Es war eine komische Situation, weil alle VertreterInnen der verschiedenen Organisationen, die gekommen waren, selber nicht behindert waren. Ich dachte aber, dass ich selber als Gehörloser kommen und den Anlass selbständig organisieren kann.

SGBN: Was habt ihr organisiert?

Jakob: Wir haben nur am Donnerstag von 10 bis 21 Uhr Öffentlichkeitsarbeit über die Gehörlosen und den Gehörlosen Sportclub St. Gallen gemacht. Schwerpunkte waren der Basarstand, die Projektvorstellung für einen eigenen «Clubraum» und der Gebärdensprachkurs. - Der Reinerlös vom Verkauf an unserem Basarstand betrug Fr. 784.-- und ging an das Projekt «Clubraum». Der Stand des Gehörlosen



Sportclub St. Gallen und der SGB-Souvenir-Stand machten ein Defizit, weil wir mit diesen Einnahmen die Platzmiete, Gebühren usw. bezahlen mussten.

Erna: Am Basarstand haben wir Fingeralphabetposter und -karten, das Gebärdensprachbuch und verschiedene Handarbeitsprodukte, die wir selbst gemacht haben, verkauft. Unsere Auswahl war reichhaltig, es gab Babysachen, bemalte Krawatten und T-Shirts, Duftstoffsäckli, Stofftiere, Holzspielzeuge, gehäkelte Topflappen, Tütenpuppen und marmorierte Karten.

Inge: Wir haben Werbung für unsere Gebärdensprachkurse gemacht. Unser Schnupperkurs für die Gebärdensprachkurse wurde viel beachtet. Mit Videos haben wir einen Demo-Film über die Gebärdensprache gezeigt.

SGBN: Wie gross war das Interesse der BesucherInnen?

Inge: Am Anfang waren sie zurückhaltend, nachher wurde das Interesse immer grösser. Um die BesucherInnen anzulocken, haben wir das Fernsehen laufen lassen, das einen Videofilm über den Gebärdensprachkurs zeigte. Damit der

sonal von der Beratungsstelle. Von der Sprachheilschule St. Gallen haben wir niemanden gesehen, schade! - Von den TeilnehmerInnen kamen sehr viele Fragen über die Gehörlosen, die meisten konnten sich nicht vorstellen wie die Gehörlosen leben.

Jakob: Ich war enttäuscht von meinem ehemaligen Chef. Als ich ihn am Ausstellungsstand sah und begrüßte, fragte er mich gleich, warum ich nicht arbeitete. Er sah sich den Infostand nur flüchtig an und ging einfach wieder.

Erna: Ja, es ist schon komisch. Viele KollegInnen, welche mich immer wieder unterstützt haben, wollten von unserer Aktion nichts wissen.

Inge: Am Abend sind viele Gehörlose gekommen. Einerseits hat es mich gefreut, andererseits habe ich mich geärgert, weil sie so den Stand belegt haben und die Sicht für die BesucherInnen versperrt hatten.

SGBN: Was ist Euch besonders aufgefallen?

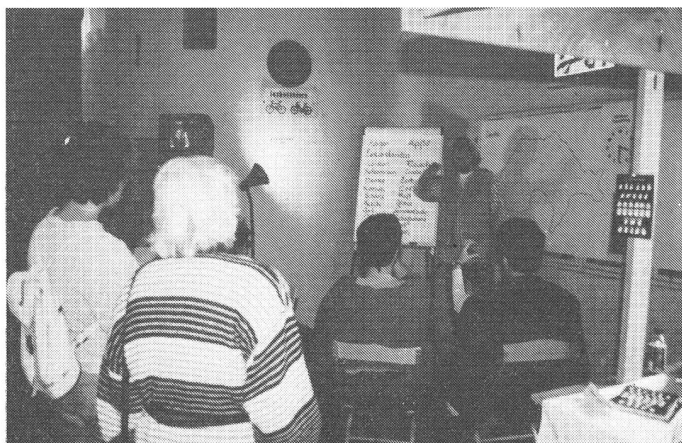
Jakob: (lacht und lacht) Es ist mir etwas passiert. Ein Mann kam zu mir und gab mir eine Zehnernote. Ich gab ihm als Anerkennung für die Spende unseren Jahresbericht. Ich war zufrieden. Der Mann fuchtelte immer wilder, aber ich konnte ihn nicht verstehen. Ich musste ihn zuerst beruhigen, dann verstand ich, dass er die Note in Münzen wechseln wollte.

Inge: Den meisten BesucherInnen war anzusehen, dass sie betroffen waren. Oft war auch Mitleid im Spiel. Der Schnupperkurs hat viel zur Lockerung beigetragen, ich bin sehr zufrieden, es war für ein grosser Erfolg (alle nicken zustimmend). - Ich möchte noch etwas erzählen über unseren Schnupperkurs. Wenn ich bei Gebärdenübungen etwas Bildhaftes gezeigt habe, wie zum Beispiel ein Haus, ein Auto oder einen Baum, so haben viele TeilnehmerInnen darüber gelacht. Bei abstrakten Begriffen wie einladen oder einverstanden, wurden sie ernster und strengten sich sehr an. Es hat mir gut gefallen, dass sie Wiederholungen verlangt haben, damit sie die Unterschiede besser feststellen konnten. Viele

Den meisten BesucherInnen war anzusehen, dass sie betroffen waren. Oft war auch Mitleid im Spiel

INGE SCHEIBER-SENGL

Schnupperkurs auch gut besucht wurde, haben einige Gehörlose Platz genommen und die Hörenden aufgemuntert mitzumachen. Der Schnupperkurs war immer gut besucht. Es war schön zu beobachten, wie die ZuschauerInnen ausserhalb der Gebärdensprachkursdemonstration aktiv mitgemacht haben. Unsere prominentesten Gäste waren: der Schriftsteller Weber, Pfarrer Joachim Menges und das Per-



haben die Gebärdensprache unterschätzt, weil sie zu wenig visuell geschult sind. Es hat viele Diskussionen gegeben.

SGBN: Was sind Eure Eindrücke und Erfahrungen von diesem Tag?

Inge: Es war ein strenger Tag. Dass wir den Stand nur für einen Tag belegt haben, war richtig, nur würde ich einen anderen Standort wählen. Unser Pech war, dass ausgerechnet am Donnerstag das Wetter schön und warm war. Da unser Stand im Waaghaus recht kühl war, blieben die Leute lieber draussen. Am Vormittag war das Interesse sehr klein, am Nachmittag kamen bedeutend mehr Leute.

Erna: Ja, die Plazierung im Waaghaus war schlecht, unser Stand war etwas versteckt. Dank dem Abendverkauf und

Wir sollten auch andere Behinderte fragen, wie sie über uns Gehörlose denken

INGE SCHEIBER-SENGL

dem einsetzenden Regen am Abend, war das Waaghaus gut gefüllt.

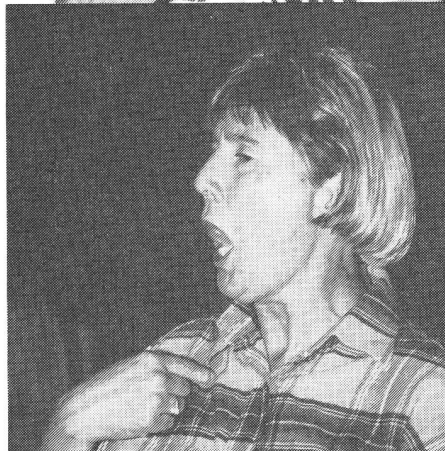
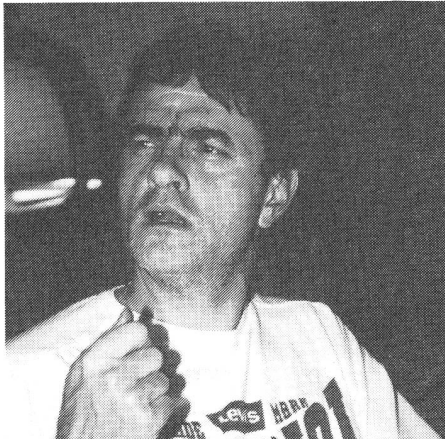
Jakob: Ich glaube, dass die Behinderten durch die Kommunikation von dieser Aktion mehr profitiert haben. Die Leute hatten uns gegenüber zuviel Hemmungen, es wirkte wie eine Barriere.

Erna: Ja, das stimmt, es ist mir auch aufgefallen.

Esther: Die BesucherInnen haben sich mehr für die Behinderten interessiert.

Inge: (verteidigt) Trotzdem, ich habe noch nie so einen guten Schnupperkurs erlebt.

Raduolf: Ich weiss nicht, ob die Hörenden zuviel Respekt vor uns haben. Ich glaube, dass die Technik der verschiedenen Hilfsmittel für Behinderte ein grösseres Interesse ausgelöst hat.



Erna: Es war für viele Behinderte auch nicht einfach zu zeigen, wie sie sich bewegen und arbeiten. Ich glaube, es kommt auch darauf an, wie man sie beobachtet und unterhält. Ich habe mit mehreren Gehörlosen beim Kerzenziehen einen Mann beobachtet, er bewegte sich nicht mehr, bis wir gegangen waren.

Inge: Schade, wir sollten auch andere Behinderte fragen, wie sie über uns denken.

Jakob: Peinlich, peinlich. Ich habe im August einen Mann im Rollstuhl getroffen und er fragte mich, warum ich bei der Abschlussfeier nicht dabei war. Alle TeilnehmerInnen wurden eingeladen, aber die Gehörlosen nicht. So gemein, der Mann erzählte mir ausführlich, wie gut das Essen war...

Die ständige Frage, ob die Gehörlosen dies oder jenes gemacht haben oder ob die Gehörlosen das können, geht mir auf die Nerven

ERNA HAGEN

Esther: Typisch, die Gehörlosen werden einfach vergessen.

Raduolf: Ich kann das fast nicht glauben, ist doch einfach unmöglich.

Erna: Am Basarstand ist es öfters passiert, dass die Leute nicht glauben wollten, dass wir die Bastelarbeiten selber gemacht haben, das hat mich geärgert.

Esther: (bestätigt) Es war unangenehm. Die Leute haben nach Etiketten gesucht, auf denen bestätigt werden sollte, dass die Handarbeiten von Gehörlosen stammen.

Jakob: Der Infostand hat viel Arbeit gegeben. Vieles wurde im letzten Mo-

ment hergestellt. Viel Stress, aber wir haben es geschafft. Für mich war es sehr wichtig, dass wir gute Öffentlichkeitsarbeit gemacht haben.

SGBN: Zum Stichwort «Öffentlichkeitsarbeit», was fällt Euch ein?

Raduolf: Ich finde es sehr wichtig, dass wir uns und die Gebärdensprache zeigen können. Die Hörenden wissen viel zu wenig über uns.

Esther: Ich denke, wir sollten regelmässig informieren. Wir haben mit unserem Stand gute Erfahrungen gemacht.

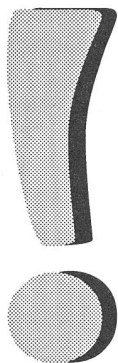
Erna: Hörende sollen mehr wissen über uns, sie sollen auch sehen, dass wir selbständig sind. Die ständige Frage, ob die Gehörlosen dies oder jenes gemacht haben oder ob die Gehörlosen das können, geht mir auf die Nerven.

Inge: Als Gebärdensprachlehrerin sehe ich, dass die Öffentlichkeit zu wenig informiert ist. Die Gebärdensprache muss bekannter werden, wir müssen mehr Werbung machen.

Jakob: Okay. Unsere Ausstellung ist eine gute Sache, wir zeigen, dass es uns gibt. Noch besser ist es, wenn wir aktiv auftreten, wie mit unserem Schnupperkurs. Wir müssen die BesucherInnen neugierig machen. So erfahren sie mehr über uns und sehen, wie wir leben.

SGBN: Wer möchte das Schlusswort?

Jakob: Wir müssen im Verein und an den Veranstaltungen mehr Öffentlichkeitsarbeit machen. Die Öffentlichkeitsarbeit von anderen Behinderten sollten wir auch mehr beachten. Es ist schade, dass ich mir nicht mehr Zeit genommen habe, die Veranstaltung «zäme läbe - zäme fäschte» zu verfolgen. Mir fehlt der Erfahrungsaustausch mit anderen Behinderten-Organisationen.



Zäme läbe-zäme fäschte Was soll das Fest beitragen?

- Einen Beitrag leisten zum Abbau der Isolation und der Ausgrenzung des behinderten Menschen
- Ein Ort der Begegnung zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen sein
- Eine Gelegenheit sein, den behinderten Menschen als vollwertige und eigenständige Persönlichkeit zu erleben
- Dem behinderten Menschen die Möglichkeit geben, sich mit all seinen Kräften, Bedürfnissen und Visionen zu entfalten
- Für behinderte und nichtbehinderte Menschen eine Gelegenheit sein, einen grossen Anlass gemeinsam zu planen und durchzuführen
- Über die Lebenssituation behinderter Menschen informieren und aufzeigen, welche Barrieren und Hindernisse ihnen eine normale Lebensführung erschweren
- Einen Beitrag leisten zur Integration behinderter Menschen in alle Lebensbereiche nichtbehinderter Menschen
- Aufmuntern dazu, das Anderssein in unserer Gesellschaft zu akzeptieren statt zu diskriminieren
- Aufzeigen, dass die Akzeptanz von Randgruppen auch eine Entwicklung und Veränderung gesellschaftlicher Strukturen erfordert

Gesucht

Arbeit, bei der auch gebärdet werden kann!

Da ich die Gebärdensprache erlerne, wäre es auch mein Wunsch, einer Arbeit nachzugehen, bei der ich die Gebärdensprache gebrauchen kann. Mein Interesse der Arbeit gilt jeglicher Art, z.B. Bürogehilfin, Telephonistin, Betreuerin usw..

Angebote richten Sie bitte an:

Brigitte Bachmann,
Bahnhofstr. 50, 8360 Eschlikon



ASKIO-Nachrichten

Die ASKIO-Nachrichten haben in ihrer April- und Septemberausgabe erneut über den Militärflichtersatz berichtet. Wir geben (selbstverständlich mit freundlicher Genehmigung der ASKIO-Redaktion) im folgenden die wesentlichsten Punkte dieser Berichte wieder.

Militärflichtersatz

Helga Gruber und Renat Beck von den ASKIO-Nachrichten schreiben, dass viele Behinderte darüber verunsichert sind, ob sie nun Militärflichtersatz bezahlen müssen oder nicht. Aufgrund verschiedener in entsprechenden Zeitschriften veröffentlichter Beiträge haben sie nämlich gedacht, der Militärflichtersatz sei letztes Jahr für alle Behinderten abgeschafft worden (vgl. auch SGBN Nr. 42). Um dieses durchaus verständliche Missverständnis zu klären, hier die wichtigsten Punkte zum Thema:

Befreit vom Militärflichtersatz ist, wer:

- wegen einer erheblichen Behinderung als dienstuntauglich gilt und eine Rente oder eine Hilflosenentschädigung der IV oder der Unfallversicherung bezieht. In diesem Fall erfolgt die Befreiung von Amtes wegen;
- wegen einer erheblichen Behinderung als dienstuntauglich gilt und keine Hilflosenentschädigung bezieht, aber eine der erforderlichen Voraussetzungen zum Bezug einer Hilflosenentschädigung erfüllt. In diesem Fall liegt die «Beweislast» bei der behinder-

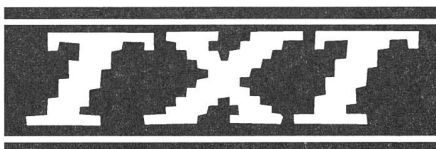
ten Person. Sie muss sich bei der zuständigen kantonalen IV-Stelle einer Abklärung unterziehen und ein Attest (ärztliche Bescheinigung) beschaffen, das zeigt, dass die geforderte Voraussetzung erfüllt ist;

- keine Rente oder Hilflosenentschädigung bezieht, aber ein Erwerbseinkommen hat, das das Doppelte des Existenzminimums nicht übersteigt.

Ausserdem gilt: Für ersatzpflichtige Behinderte, die nach Art 4 Abs 1 Bst a nicht von der Ersatzpflicht befreit sind, wird die Ersatzabgabe um die Hälfte herabgesetzt.

Die genannten Regelungen gelten in dieser Form ab 1.1.96 und treten rückwirkend für die Periode 1995 in Kraft. Bis im November dieses Jahres soll ein Merkblatt mit den einschlägigen Bestimmungen vorliegen (Auskunft: Eidgenössische Steuerverwaltung).

IRMA GÖTZ



TELETEXT Mitteilungen

Jetzt auch Teletext-Untertitel auf Schweiz 4

Gute Nachricht für die Hörbehinderten in der Deutschen Schweiz: ab Mittwoch 18. Oktober beginnt die Schweizerische Teletext AG mit der regelmässigen Ausstrahlung von Untertiteln zu den Sendungen von Schweiz 4. Und gleich zu Beginn bietet Teletext einen Leckerbissen besonderer Art: das Fussballspiel der Champions League Ajax Amsterdam gegen die Grasshoppers.

Neben Sportveranstaltungen werden auf Schweiz 4 auch regelmässige Spielfilme

mit Teletext-Untertiteln zur Ausstrahlung kommen. Und jeweils am Dienstag wird die Sendung «com 95» mit Offener Untertitelung über den Sender geschickt. Das genaue Programm kann auf Seite 776 im Teletext von Schweiz 4 und SF DRS nachgelesen werden. Aus technischen Gründen können die Untertitel in deutscher Sprache nur im Gebiet der deutschen Schweiz empfangen werden.

Nichtsprachliche Informationen in Untertiteln

Eine vom US-Erziehungsministerium und der Gallaudet University (Washington DC) finanzierte Studie befasste sich mit der Akzeptanz von nichtsprachlichen Informationen (NSI) beim Untertiteln von Fernsehsendungen. Bei 106 Gehörlosen und 83 Schwerhörigen wurde anhand von konkreten Filmbeispielen ermittelt, wie nichtsprachliche Inhalte optimal in Untertiteln umgesetzt werden können. Auffallend bei den Ergebnissen der Studie sind insbesondere zwei Resultate:

- Die Differenzierung von verschiedenen Personen mit verschiedenen Farben wird von den NutzerInnen nur bedingt wahrgenommen. Eindeutiger ist die Positionierung des Dialogs direkt an der Stelle, wo sich der/die SchauspielerIn im Bild befindet.

- Emotionen müssen stärker als bisher auch in den Untertiteln zum Ausdruck kommen: ob ein/e DarstellerIn schreit, flüstert oder singt, ist oft aus dem Bildmaterial allein nur sehr schwer erkennbar und sollte deshalb erklärend in Untertiteln umgesetzt werden.

Die äusserst detailliert und wissenschaftlich abgestützte Studie ist aber nicht vollständig auf europäische Gegebenheiten adaptierbar (anwendbar), denn das in den USA verwendete Line 21-Verfahren unterscheidet sich in einigen Punkten von der europäischen Teletext-Norm. Dennoch wird die Studie als Grundlage für die Überprüfung der in

der Schweiz angewandten Richtlinien dienen können. Die Resultate der Studie werden an einem Workshop der Schweizerischen Teletext AG in diesem Herbst diskutiert werden.



Kursangebote

An der Kantonalen Gehörlosenschule Zürich findet ein Kurs statt zum Thema:

Musiktherapie und musikalische Sprachtherapie bei hörgeschädigten Kindern mit dem dänischen Musiktherapeuten Claus Bang

Datum 26./27. Januar 1996

InteressentInnen wenden sich bitte an:
Kantonale Gehörlosenschule Zürich,
Frohalpstr. 78, 8038 Zürich
Tel.: 01/ 487 10 10
Fax: 01/ 487 10 12

Einladung zur 14. Schweizerischen Schach-einzelmeisterschaften der Hörbehinderten auf dem Landenhof

Am 3. bis 5. November 1995 ist es wieder soweit! Der Schweizerische Schachverband der Hörbehinderten (SSVH) lädt Sie ein zur 14. Schweizerischen Schacheinzelmeisterschaft der Hörbehinderten auf dem Landenhof in Unterentfelden.

Mitmachen dürfen alle hörbehinderten SchachspielerInnen. Gespielt wird in zwei Kategorien (Erwachsene und SchülerInnen) und fünf Runden nach dem Schweizersistem:

Spielplan

Freitagabend: 20.00 Uhr	1. Runde
Samstag: 09.00 Uhr	2. Runde
13.30 Uhr	3. Runde
Sonntag: 08.30 Uhr	4. Runde
13.00 Uhr	5. Runde

Übernachten ist auf dem Landenhof (Turnhalle) möglich.

Startgeld:

Für SSVH-Mitglieder Fr. 20.--

Für Nichtmitglieder Fr. 25.--

Anmeldeschluss: 21. Oktober 1995

Bei Redaktionsschluss war der Unkostenbeitrag für die Verpflegung und Übernachtung noch nicht bekannt. Wenden Sie sich für weitere Informationen an den SSVH-Präsidenten Armin Hofer, der auch die Anmeldungen entgegen nimmt.

° Ich melde mich für die 14. Schweizermeisterschaft an:

Kategorie: Erwachsene °
SchülerIn °

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon/Telescrit/Fax: _____

° Ich möchte zuerst mehr Informationen

Senden oder faxen an: Armin Hofer,
Caspar Wüst-Str. 64, 8052 Zürich, Tel./
TS/Fax: 01/ 302 84 39

Das Bildungsteam BILTE (wir sind sechs schwerhörige und gehörlose Frauen) organisiert eine Informationsveranstaltung zum Thema Wechseljahre

- Was passiert im Körper? Um: 19.30 Uhr
- Was gibt es für Anzeichen? Dauer: ungefähr 2 Stunden
- Was kann man dagegen tun (Behandlung?) An der: Mühlemattstr. 47, Beratungsstelle für Gehörlose, 3007 Bern
- Mit Dolmetscherin für Gehörlose und mit Eintritt: Fr. 5.-- /ohne Anmeldung
- Ringleitung für Schwerhörige Mit Kaffee und Kuchen
- Mittwoch, 1. November 1995

Alle sind herzlich willkommen!

Ein Theaterkurs für Gehörlose

Kursleitung: Christian Dauwalder, hörend, Theaterpädagoge. Er arbeitet seit 15 Jahren als Theaterpädagoge. Er ist seit sechs Jahren an der Sprachheilschule Münchenbuchsee tätig und unterrichtet in verschiedenen Gehörlosenklassen Theater. Seine Schwerpunkte als Theaterpädagoge sind:

Bewegungstheater, Körpertheater, Improvisationen (=spontan spielen), Maskenspiel.

Organisation & Koordination: Regula Hildebrand, gehörlos, seit 2 1/2 Jahren Lehrerin an der Kant. Sprachheilschule Münchenbuchsee.

Kursinhalte: Im Kurs können die TeilnehmerInnen die Grundlagen vom Theaterspiel kennenlernen und ausprobieren. Wir machen Spiele, Übungen und praktische Erfahrungen in folgenden Bereichen:

- Spiele und Übungen zum Einstieg und locker werden
- Körper- und Bewegungsspiele
- Darstellungsspiele wie z.B. Pantomime, Spiel mit Gegenständen, Wo-Spiele, PartnerInnenspiele etc.
- Improvisation und Phantasie
- Zusammenspiel zu zweit/in der Gruppe

Dauer: Januar - Mai 1996; ca. 16 x

Wann: Jeweils an einem Dienstagabend

Wo: Rittersaal der Kant. Sprachheilschule Münchenbuchsee. Dort sind viele Kostüme und Requisiten vorhanden.

Wer: Gehörlose und auch hörende Leute, die in der Gehörlosendarbeit stehen.

Kosten: Verdienende Fr. 300.--, Nichtverdienende oder Teilzeitarbeitende Fr. 250.--.

Fortsetzungskurs: Wenn Dir dieser Kurs gefällt und Du Interesse hast, kann als Fortsetzung des Kurses eine Theatervorstellung erarbeitet und einstudiert werden, die wir dann auch öffentlich zeigen können.

Auskunft: Regula Hildebrand, Bärenriedweg 30, 3053 Münchenbuchsee, Telescrit/Fax: 031/ 869 32 34

Anmeldung: Schick Deine Adresse und Deine Tel./ Fax-Nr. an Regula Hildebrand, Anmeldeschluss ist der 26. November 1995



Rundreise Florida 2. - 18. März 1996 Ferienenerlebnis im Sonnenstaat der USA

1. Tag: Miami - Key West
2. Tag: Key West - Everglades Nationalpark - Marco Island. In Key West: Stadtrundfahrt, Museumsbesichtigung von Ernest Hemmingway, den herrlichen Sonnenuntergang erleben
3. Tag: Marco Island - Fort Myers: Besuch der Wirkungsstätte von Thomas Edison
4. Tag: Marco Island - Cypress Gardens - Orlando
5. - 7. Tag: Orlando: 3 volle Tage stehen zu Ihrer freien Verfügung. Orlando bietet die Vergnügungspärke Magic Kingdom, Epcot Center, MGM Disney Studios, Universal Studios, das Sea World, Church Street Station, Arabische Nächte u.v.m.
8. Tag: Orlando - Kennedy Space Center - Fort Lauderdale - Miami Beach, anschliessend 7 Tage Ferienaufenthalt in Key Biscayne 18 km südlich von Miami mit Verlängerungsmöglichkeit. Stadtrundfahrt in Miami und Segeltörn bei Nacht, Katamaranfahrten aufs Meer, um Delphine in Freiheit zu treffen, Abstecher nach Kuba oder den Bahamas

Preis: ca. Fr. 3'700.-- pro Person

Änderung vorbehalten

Anmeldung: Helene Kistler
Brüderhofweg 49, 8057 Zürich
Schreibtelefon: 01/ 362 07 24

Wir ziehen um

Unsere neue Adresse ab 29. Juni 1995:

INVALIDEN-VEREINIGUNG

beider BASEL (IVB)

Regionale Geschäftsstelle
Schlossgasse 11 • 4102 BINNINGEN
Tel.: 061/ 426 98 00 • Fax.: 061/ 426 98 05

Kirchliche Anzeigen

Kath. Hörbehinderten-Seelsorge

Region Basel

Sonntag, 12. Nov., 10.00 - 17.00 Uhr
Ökumenische Tagung in Riehen.
Einladung folgt.

Sonntag, 17. November, 15.00 Uhr
Ökumenischer Weihnachtsgottesdienst der beiden Gehörlosengemeinden von Basel in Binningen.
Anschliessend Weihnachtsfeier.
Einladung folgt später.

Region Bern

Sonntag, 5. November, 17.00 Uhr
Gottesdienst. Kaffee und Zusammensein. Bruderklau Kirche, Bern.

Sonntag, 12. Nov., 10.00 - 17.00 Uhr
Ökumenische Fortbildungstagung in Riehen. Einladung folgt.

Evang. Gehörlosenseelsorge Basel-Stadt - Basel-Land - Solothurn

Basel

Sonntag 22. Oktober, 14.30 Uhr
Gottesdienst im Spittlerhaus, Socinstr. 13. Anschliessend Zusammensein beim Imbiss. Pfarrer H. Beglinger

Sonntag, 26. November, 14.30 Uhr
Gottesdienst im Spittlerhaus, Socinstr. 13. Anschliessend Zusammensein beim Imbiss. Pfarrer H. Beglinger

Olten

Sonntag, 5. November, 10.00 Uhr
Gottesdienst im Gemeindehaus der Pauluskirche, Calvinstube.
Anschliessend Zusammensein beim Kaffee. Sr. Martina Lorenz

Liestal

Sonntag, 5. November, 14.30 Uhr
Gottesdienst im Kirchgemeindehaus Martinshof an der Rosengasse 1.
Anschliessend gemeinsamer Imbiss.
Pfarrer H. Beglinger

Solothurn

Sonntag, 12. November, 10.00 Uhr
Gottesdienst im Pfarrsaal an der Probsteigasse 10. Anschliessend Zusammensein beim Kaffee.

Sr. Martina Lorenz

Sonntag, 12. November, 10-17 Uhr
Ökumenische Tagung in Riehen.
Spezielle Einladung wird verschickt.

Grenchen

Sonntag, 19. November, 10.00 Uhr
Gottesdienst im Gemeindehaus der Zwinglikirche, Berchtold Haller-Stube. Anschliessend Zusammensein beim Kaffee. Sr. Martina Lorenz

Kath. Behindertenseelsorge des Kantons Zürich

Sonntag, 5. November, 9.30 Uhr
Kath. Gottesdienst mit Bussfeier in der Gehörlosenkirche Zürich-Örlikon.
Pater L. Müller, B. Huwiler

Sonntag, 3. Dezember, 10.00 Uhr
Kath. Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Örlikon. Anschliessend gemeinsames Mittagessen im Restaurant Sternen Örlikon.
Anmeldung bis 25. November an die Behindertenseelsorge, Postfach 2025, 8035 Zürich.

B. Huwiler, R. Caponio

Sonntag, 17. Dezember, 15.00 Uhr
Kath. Weihnachtsandacht bei der Behindertenseelsorge, Beckenhofstr. 16, 8006 Zürich. Anschliessend fröhliches Beisammensein.
Anmeldung bis 11. Dezember an die Behindertenseelsorge, Postfach 2025, 8035 Zürich.

B. Huwiler, R. Caponio

Wettbewerb

Wettbewerb Nr. 45 Lösung:

**Der SGB-Deutschschweiz
verzeichnet ab 1. Juli 1995
737 Mitglieder.**

Jetzt mal ehrlich, hätten Sie das gedacht??? Na ja, die meisten unserer LeserInnen haben sich wahrscheinlich gar nicht getraut, etwas Genauer zu denken. Wie sonst sollen wir uns erklären, dass nur drei Postkarten (übrigens alle von Frauen) den Weg in unseren Briefkasten gefunden haben? Immerhin brauchen wir so die GewinnerInnen nicht auszuwählen.

Alle drei Teilnehmerinnen haben gewonnen. Nicht, weil sie mit ihrer Schätzung der Lösung am nächsten gekommen sind. Eine von den Wettbewerbs-Teilnehmerinnen hat nämlich geschätzt, der SGB-Deutschschweiz habe 6 Mitglieder! Au, das tut weh! Gewonnen haben die Teilnehmerinnen, weil sie als einzige den Mut hatten, beim Wettbewerb mitzumachen.

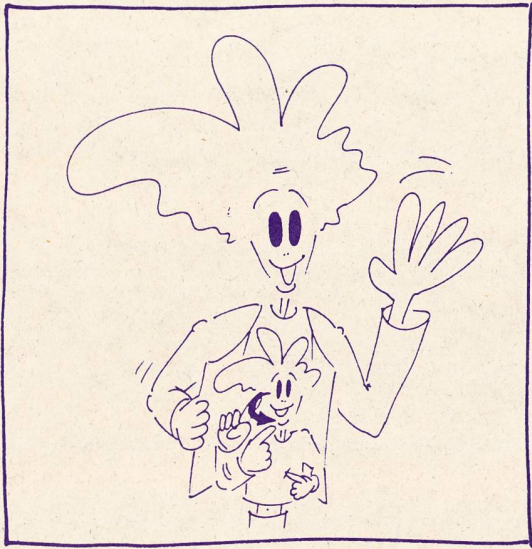
Zu diesem Mut und zum Gewinn eines SGB-Leibchens gratulieren wir also:

Christine Za, Zürich; Brigitte Vogel, Dietikon und Annegreth Hubacher, Hindelbank.

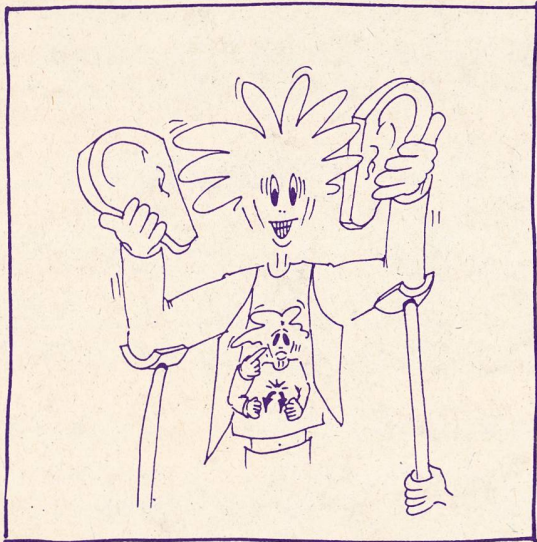
So, jetzt wird's aber wieder ein bisschen einfacher. Unsere nächste Frage lautet:

Wieviele «Persönli» sind auf Seite 4 dieser SGBN-Ausgabe abgedruckt?

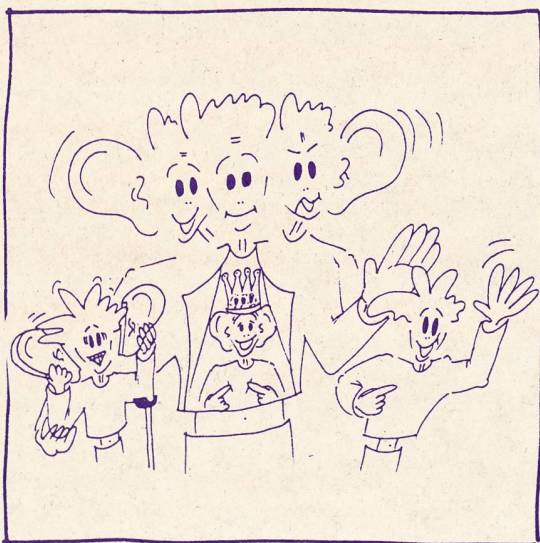
Zu gewinnen gibt es tolle T-Shirts vom Nationalen Tag der Gehörlosen in Liechtenstein.
Viel Spass beim Zählen!



SCB



LKH



SVG